Remot
~~684.~~
Remot. I 11/2

[Grüner]

5991.

Rem. I 11-2

<366252269700l2

<366252269700l2

Bayer. Staatsbibliothek

Henriette von Detten

Gräfinn von und zu J***

genannt

Jettchen Schönthal,

die schönste und merkwürdigste Buhlerinn ihrer Zeit.

Ein Beitrag zum Archiv der Liebe, des Genußes und der Weiblichkeit.

Charakteristisch gezeichnet

von

C. S. G.

Zweiter Theil.

Köln, bei J. L. Kauffmann.
XII. Jahrs 1804.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Lindauer'sche
Bibliothek.

Dritter Abschnitt.

Hofleben. Scheinleben.

M** damals berühmt und berüchtigt wegen seiner Maitressen, Konkubinen, Verschwendungen, Pfaffen, und — Schein-Größen ꝛc. ꝛc. war der Platz, den sich Henriette erkohr! Sie ließ sich durch Glück und Zufall nun in einen Freihafen lootsen, und beschloß hier eine große Rolle zu spielen! die Erkundigungen, die sie vorher eingezogen hatte, bestimmten die Art und Weise ihrer Machinationen, und die Plünderungen der Gecken, während ihrer theatralischen Bittfarth, erleichterte die Ausdauer.

Mit einer wohlgespickten Börse versehen, mit tausend Erfahrungen bereichert, die ihr der Kreuzzug gegen Gefühl, Anstand und Sitte lieh — trat sie auf diesem neuen Schauplatze ins Gedränge, und erklärte sich gegen ihren Freund Bolt, daß sie hier, nur in einer andern Manier, durch Effekte der Sinnlichkeit wirken wolle.

Ich habe jezt — sagt sie, nach einer achttägigen Anwesenheit diesen Tummelplatz der Nuditäten gehörig sondirt und überblickt! die Männer verstehen hier nicht zu geben, die Weiber nicht zu versagen — das ist die schärfste Satire der Oerter und Völker! — Aus diesem Grunde bin ich entschlossen die Erstern zu bearbeiten, und die Andern zu überzeugen, was ein Weib kann, wenn sie will!

Henriette trat unter dem Namen Madame la Baronne de Wahl et son frère ins Gedränge, und Mariane wurde das Fräulein v. Hatten genannt. Wer einen sogenannten Hof oder Höfchen in der Welt gesehen hat, sagt Vetter Claas, der kennt sie Alle! Bettelei unter der Prachtmaske, Neid, Bosheit, Selbstgenügsamkeit, zum Himmel schreiende Dummheit, Ränke, Frivolität, Inkonsequenz, kranke Leiber, kranke Seelen, Vorurtheile im Gewande der Aufklärung — Despotismus im Humanitäts-Röckchen 2c. 2c. und wir sind fertig!

Die hospitalsmäßige Herabwürdigung des Menschengeschlechts ist fast überall dieselbe! Wir freuen uns in Deutschland das Gegentheil zu kennen! Wie konnte also Henriettens scharfer und richtiger Blick übersehen, daß sich hier der Nachahmungsgeist, die Sittenverderbniß, der Ahnenstolz, und die Kleinigkeits-Jägerei rc. rc. Tempel und Altäre errichtet hatte?

Man affektirte in diesem halb weltlichen halb geistlichen Ninive, hohen Sinn für Künste und Wissenschaften, während die vaterländischen Künstler verhungerten, Thorwege nach dem Leben anstrichen, oder sich im Auslande ihr Brod suchten.

Alles lallte von Schönheit und Geschmack, während man nichts als ein Nomenclatur artistischer Therminologien auswendig gelernt hatte, um sie dem Nachbar aufzudringen.

Überall sprangen die Eselsohren hervor! wie konnte also Henrietten der Verrath der Unwissenheit entgehen, da solche Wesen sich bekanntlich zu affektirt gelehrt geben, um lange unbekannt bleiben zu können!

Henriette erkannte — daß ein Theil des Lebens dieser Menschen beim Uebelthun und der andre beim Nichtsthun entfloh, im Allgemeinen aber gethan wurde, was nicht gethan werden sollte! Sie handelte daher sehr klug, daß sie diese Welt erst studierte, ehe sie sie darstellte. (Wir können diese Methode allen Schauspielkünstlern empfehlen die es sind, oder noch zu werden gedenken!)

An Betittelten und Begünstigten war dieser Hof eben so reich als an Generalen, obschon die ganze Armee kaum so stark war, als ein Pulk Kosaken!

Man hatte Akademien der Wissenschaften, deren Glieder das große Geheimniß studierten nichts zu wissen, auch gab es Museen, Gallerien für die Antiken, und Palläste für die Gemälde und Naturalien rc. rc.

Wer etwas bedeuten wollte, mußte in Paris und Rom gewesen seyn, oder dahin reisen, um sein Geld auszugeben, sich auslachen zu lassen, und fades Geschwätz für bonne maniere einzutauschen. Indessen

wirkte der Sittenverderb elektrisch auf alle Stände — man fand nur Narren die sich foppen ließen, und Thoren die sich auf ihre Albernheiten etwas einbildeten. Wer sich am schlimmsten in diesem Chaos befand, war Hr. Bolt! — Als geschworner Feind der Unwissenheit konnte Er der stieren und starren Dummheit, die hier präsidirte, unmöglich Geschmack abgewinnen. —

Er sah den trauernden Patrioten zur Thür hinaus gestoßen, und die Heuchler überall und überall antichambriren. —

Ihm bangte in dieser Zwitter-Welt — und die melancholische Stimmung, die Er mitbrachte, vermehrte sich! —

Ganz anders befand sich Henriette! Sie war mehr Kokette als Alle, die hier vegetirten, und klügere Buhlerinn, als die Favorite. Ihrer Schönheit bewußt, wirkte sie schnell und allmächtig auf alle Stände — sie schien überall ohne Anspruch bleiben zu wollen, während sie in Fesseln schlug. —

Ihre Carriere als Artistin eröfnete sie damit, daß sie ein Deklamations- und Group-

pen = Konzert gab. Sie erklärte sich, daß sie die antiken und griechischen Formen versinnlichen wolle. —

(Man sieht — es ist schon Alles da gewesen — Henriette that, was — obschon vielleicht im edlern Sinn, eine berühmte Dame unsrer Zeit gethan hat.)

Das Grouppen = Konzert.

Die fremde Baronesse aus Rom wird ein Grouppen = Konzert geben! Diese Anzeige durchlief alle Winkel der Residenz! Die Neugierigen und die Neidischen strömten herbei, und bezahlten das theure Entree willig.

Madame la Baronne erklärte ganz natürlich, daß es ihr nicht darum zu thun sey, Geld zu erwerben, aber sie habe nun einmal die schöne Grille gefaßt, Artistinnen und Künstlerinnen zu bilden, und zu pflegen, und für dieses Institut (das genannt wurde) nähme sie den Geschmack der hiesigen Kunstkenner in Anspruch! Dies die Entschuldigung des Legegelds.

Dem zufolge spielte sie die Sapho — wie sie erst mit kaltem Herzen die Liebe verschmähte, und sich dann getroffen von Amors Pfeil, und verliebter Raserei vom leucadischen Fels ins Meer stürzte! Das Wesen war eine Art Melo-Drama, von Henrietten selbst entworfen und von Bolt gefeilt, mit untermischten musikalischen Zwischensätzen.

Sie begann mit einer Ode, die den Frieden und die Ruhe ihres Herzens ausdrückte, und accompagnirte sich dabei mit ihrer Laute; auch sang sie mit ihrer himmlischen Kehle einige Zwischensätze Con amore! Sie trug ein weißes spinnewebenes griechisches Gewand — den schönen verführerischen Körper in fleischfarbigte Seide gepreßt — (Tricot). Ihr schönes blondes Haar spielte in Locken wie sie die Natur schlägt, und die Kunst kräuselt, um den Schwanen-Hals und den Marmor-

Anmerk. Man hat im Deutschen gegenwärtig ähnliche Erscheinungen, z. E. Pygmalion — doch dieses Melodram ist männlichen Geschlechtes! Schade daß jenes weibliche verloren gegangen ist, es könnte jetzt Glück machen. — D. H.

Busen, so lange sie den goldenen Frieden ihres Herzens sang, den manches wollüstig geseufzte Ach — accompagnirte. —

Aber wie sie die Laute wegwarf — die Verzweiflung der Liebe ausdrückte, da zerriß sie das spinnwebene Gewand — da zerraufte sie ihr Haar. —

Das zurück (um die Stirn) gewundene Haar löste sich auf, und rollte in wollüstigen Ringeln bis auf die runden Hüften, um der fast nackenden entblösten Gestalt tausend abwechselnde Reize zu leihen, und zur höchsten Sinnlichkeit zu entflammen.

Einen Moment — den lezten, stand sie entfesselt von jeder Hülle für den begehrlichen verschlingenden Blicken, und stürzte sich nun in das theatralische Meer!

Doch kaum war das lezte o — vom Bravo der gaffenden Zuschauer über die Lippen, so stand sie schon wieder in einer reizenden Chemise in der Mitte der Versammlung, und hielt sich gleichsam selbst den Rest der vergessenen Lobreden.

Die ganze Stadt sprach von der Göttlichkeit dieses Schauspiels, und von der Schönheit der fremden Baronesse — (so wie unsre Mode und Tageblätter unlängst von dem italiänischen imprivisator scotes, den neun Zehntheile nicht verstanden,)

Niemand fand etwas unzüchtiges darin als Bolt, denn Henriette hatte ja vorher so gelehrt als überredend abgehandelt, daß die höchste Schönheit keinen Pnnkt habe, den man mit ungeziemend markiren könnte.

(Unsere modernen Philosophen behaupten fast das nämliche, wenn sie fordern, daß wir di- Lucinde mit reiner Religion lesen sollen! d. H.)

Bei dieser allwirkenden Sensation konnte es nicht fehlen, daß von Verbesserungen und Reinigungen des unreinen Hof- und National-Theaters die Rede war, wobei sich Henriette verbindlich machte, die jungen Priesterinnen zu bilden. Der baronisirte Assessor erhielt, als cher Frère, den Gesuch, das Geschäft zu leiten, und damit der quasi Baron auch einen Titel führen konnte, gab

man ihm die Benennung, General Hof-Intendant.

Bolt fühlte zu gut, daß seine Erhebung aus einer trüben Quelle floß — daß der sinnliche Beherrscher des Ländchens täglich mehr für Henriette entbrannte, — sie selbst das Theater und die Verbesserung desselben nur im Auge behielt, um auf den schwachen Lüstling zu wirken, sich hier ihre Triumphe zu bilden, und die Favorite zu umgehen.

Und doch liebte er Henriette zu sehr, als daß er sich entschliessen konnte, sich von ihr zu trennen. — Ihr zu Liebe übernahm er also ein Geschäft, für welches es ihm weniger an wissenschaftlichen Kenntnissen als an Neigung mangelte.

Er begann damit, recht ernsthaft zu reformiren, aber, o Himmel, welche Darsteller und welche Geschmacks-Basis fand er!

Überall fand sein gerader Sinn Widerstand überall galt Widerspruch, Kleinigkeits-Sucht und unbestimmte Thätigkeit! man schien die Tugend und das Gute zu wollen, indem der Bosheit Opfer gebracht wurden, man

strebte mit daurender Unzufriedenheit dem Nützlichen entgegen, und hielt sich mit Gier an das geflickte und Gestückelte! (tout come chez nous) Henriette spielte nicht selten auf der neu organisirten Hof- und National-Bühne die ersten Rollen, die man gegenwärtig bei uns mit der Bezeichnung naiv, unschuldig, hochtragisch, hochkomisch, ꝛc. karakterisirt.

Es fanden sich bald ein paar Phantasten, die auf Henriettens Antrieb sogenannte vaterländische Schauspiele verfertigten, wozu die jetzige Alleinherrscherin die Sujets aushob.

So viel aus den zerstreuten Papieren unserer Heldinn erweislich ist, stützten sich diese Kraftstücke gröstentheils auf Tradition wohl auch auf wahre Begebenheiten berühmter und merkwürdiger Weiber, aus der ältern und neuern Geschichte.

Henriette erhielt dadurch den Vortheil, daß sie bald als Martirinn, bald als Buhlerinn paradiren konnte! Hier ließ sie ein Gottes-Gericht über sich halten und gieng unversehrt durch das theatralische Feuer, dort ließ

sie sich nackend und blos wilden Thieren vorwerfen, rc.

Hier war sie Zauberinn, da Prophetinn, dort eine büssende Wallfahrerinn, und hier eine Heilige.

Es ist Schade, sehr Schade, daß bei dem nachherigen Brande diese genialischen Meisterstücke im Mscript verloren giengen, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß wir dem Geschrei davon die jezige Tendenz und den Charakter verdanken, der auch auf den deutschen Bühnen angetroffen wird, (denn bekanntlich hat noch kein Volk der Nachahmung so dauernd geopfert, als das deutsche.)

Auch Bolt spielte mit — weil er wuste, daß das soi Disant National-Theater mehr eine Societäts-Anstalt als eine bezahlte Schauspieler-Gesellschaft war, denn nur der kleinste Theil, die sogenannten Lückenbüsser standen in Gage. Dagegen verfehlte dieser kleine Theil von wirklichen Schauspielern oder Handwerkern zusammengesezt, nicht — die übrigen lächerlich zu machen, wo es nur immer angieng, Faktionen zu schmieden, Pasquille zu

schreiben, und bei der besten Bezahlung von der Welt über Nichtwürdigung des Verdiensts zu schreien.

Wenn Henriette ihre Absicht gefaßt zu haben schien, den Herrscher zu umspinnen, und diesen Plan nicht aus dem Auge verlor, so bearbeitetete sie anderseits Marianen, um sie zu unterstützen.

Es schien in ihrer herrschsüchtigen Idee zu liegen, das Heft der Regierung an sich zu reissen, ihrem Freunde eine Minister-Stelle zu verschaffen, und Marianen als seine Gattin aufzusparen. Auch sie spielte, wie schon gemeldet, unter dem Namen eines Fräuleins von Hatten, nicht minder schön.

Frauenzimmer-Freundschaften, sagt man, sind nie dauerhaft. — Hier galt der Beweis des Gegentheils.

Mariane hieng mit inniger Ergebung und Zuneigung am Herzen Henriettens, ihr sanfter Charakter lieh ihr die Hülfsmittel inniger und dauerender für Henrietten zu empfinden, deren überwägender Verstand eben so leicht, als schnell, die guten und schwachen

Seiten eines Herzens benutzte, das um so unverdorbener schien, je bestimmter es blos den Vorwurf der Sinnlichkeit und stillen Schwärmerei verdiente.

Henriette selbst führte Marianen und Bolt einander zu; sein stiller Trübsinn fieng ihr an lästig zu werden, aber sie erkannte ihn eines weiblichen Herzens werth, und fand in Marianen die einzige weibliche Seele, deren sanfte Stimmung diesem melankolischen Trübsinn einen Ableiter bilden könnte.

Auch schien es Henrietten zweckmäßig, den Schein der Vereinigung Bolts und Marianen ins Publ. zu werfen, um dem Geflüster zu begegnen, daß sie mit ihrem sogenannten Bruder in allzuschwesterlicher Vertraulichkeit lebe!

Der Hof war allerdings unsittlich oder wenn man will human genug, den Genus durch keinen Civil-Kodex zu zügeln, doch Henriette gieng von dem Grundsatz aus: an jeder Sage ist in der Welt etwas wahres! —

Daran

Daran konnte ihr aber nichts gelegen seyn, weit eher sich als gänzlich frei zu verlautbaren, sonst wäre es ihrem Verstande wohl nicht schwer geworden, selbst das wahre der Sage schön zu koloriren. *)

Henriette gehörte zu den Weibern, die einen Plan tief und fein anlegen und verfolgen, jede Kleinigkeit benutzen, und zu ihrem Vortheil gebrauchen.

Sie wuste, daß aus den finstern Sätzen eines berühmten Friedens, zwischen dem Gebieter und der Krone Frankreich ein diplomatischer Streit über Hoheits-Rechte obwaltete, der den Einkünften eben so sehr zu schaden drohte, als er die Eitelkeit des Gebieters kränkte.

Die Favorite war in dies Gespinnst fast wider ihren Willen verwebt, das heist ein listiger Partheigänger hatte ihren schwachen Ver-

---

*) Sie würde gethan haben, was in unsern Zeiten ein berühmter und verschrieener Dichter that und von der Bühne herab lehrte, daß mehrere Völker ihre Schwestern genössen, und sich wohl dabei befänden.
A. d. H.

stand benutzt und sie betrogen. — Das fühlte sie, und wuste sich nicht zu helfen. Henriette, wie schon gesagt, mehr Kokette als sie alle, schlich sich ins Herz der Favorite, umspann und verwickelte sie — schob ihren Freund Bolt als tüchtigen Rechtsklauber unter — säete den Saamen der Kälte zwischen der Favorite und dem Gebieter aus, fand Gelegenheit ihn öfterer zu sehen und zu sprechen, und wirkte so fein auf ihn, (selbst durch Bolt) daß ihm eine persönliche Erscheinung in Paris das Zweckmäßigste werden muste, was die Sache mit einmal tourniren könnte.

Bei der Kälte zwischen dem Gebieter und der Favorite konnte natürlicherweise nicht von ihrer Begleitung die Rede seyn; zwar wagte es der schwache Herrscher nicht mit ihr zu brechen, und deshalb zögerte er mit seinem Entschluß —

Das fühlte Henriette, und suchte selbst die Favoritin zu bethören, ihn zu der Reise aufzufordern. Sie stellte ihr künstlich und gewandt vor, daß in ihr ihre ganze Rechtfertigung zu finden sey, rc. rc.

So gieng sie in die Falle! Der Bruit von einem großen Feste bei einer Vermählung in Paris trat hinzu, um den Gebieter zu bestimmen die Reise anzutreten. Kaum war der Entschluß gefaßt, so suchte ihn die Favorite wieder zu vereiteln. Es fiel ihr ein, daß der Gebieter aus Paris leicht ein leeres oder auch berauschtes Herz mitbringen könnte! Sie zitterte vor den dasigen Schönen. —

Ob Henriette auch davon die Stifterin war? ist unerwiesen, aber wahrscheinlich! Schon öfterer hatte sie die Favorite von der innigen Neigung unterhalten, die sie gegen sie fühle, jetzt leistete sie ihr einen feyerlichen Freundschafts-Eid, daß sie zu jeder Aufopferung fähig sey. Ihn zu beobachten sagte sie — ihm, wenn er wankt oder getroffen scheint, ihr Bild für seine Seele zu rufen, das sey mein Geschäft! Ich werde nicht aufhören ihm zu sagen, daß er unmöglich finden kann, was er besitzt — ich werde meine Wonne in dem Gedanken suchen, ein großes Beispiel weiblicher Freundschaft zu seyn, und die Philosophen

widerlegen, die da behaupten, eine Weiber-Seele sey keiner solchen Handlung fähig! Ich kenne die Welt, und habe die Menschen auf meinen Reisen in tausend Verhältnissen belauscht. — Ihre Ruhe zu erhalten — sey mein Geschäft, ich bringe ihnen ein ungefesseltes Herz wieder, und finde meinen Lohn in dem Gefühl einer edlen Handlung, meinen Stolz darin, ihnen ewig anzugehören, 2c. 2c.

Was konnte die Favorite dieser Beredsamkeit entgegensetzen als Zutrauen? Sie war ein eitles, stolzes, aber auch beschränktes Weib, was das Kapitel Lebensklugheit anbetraf. Henriette hatte ihr überdem einen gutausgesonnenen Roman ihres Lebens vorgekünstelt, ihr verständigt, daß eine unglückliche und daurende Liebe sie auf immer unfähig mache zu lieben, 2c. 2c.

Die Favorite glaubte sogar an die Tugend, die sie nicht besaß, aber von der sie in Büchern gelesen hatte, sie nahm Henrietten für eine der seltnen Erscheinungen, und gieng in ihre Falle — übergab ihr den schwachen Gebieter, und bewirkte den Gesuch ihn zu begleiten.

Auf der andern Seite bearbeitete Henriette die zärtliche Mariane in Beziehung auf Bolt eben so künstlich! Sie übergab ihm ihre Freundin, und ihr den Freund mit einer gewissen schwärmerischen Feierlichkeit, und flog an der Seite des Gebieters der Hauptstadt der Lust und des Lasters entgegen.

Briefe aus Paris.

Aus der ersten Zeit ihres Aufenthalts strömten mehrere Briefe an ihre Hinterlaßnen, wovon wir einige an Bolt und Marianen ausheben.

1.

„Allerdings mein Freund, haben die Reisenden und die Büchermacher viel zu wenig von dem höchsten Reize dieser kleinen Welt gesagt! Du begreifst, daß ich von dem sogenannten Palais-Royal spreche! man hat nichts ähnliches, und wie ich behaupte nichts reizenders! daher will ichs gern entschuldigen, daß die drei Reihen Bäume ihren Namen bloß der Imagination verdanken. Hier ist der Platz der

Sättigung und des Genusses in jedem Verstande; die Natur der Lage des Gartens bietet den Zusammenkünften die Hand. So wandelt Narren von allen Geschlechtern und Ständen im beständigen Wechsel! Selbst die Tugend erscheint hier — zwar nur soi disant par bricole, aber sie erscheint doch, um zu beweisen, daß hier Nichts wegbleiben kann!"

„Die Hungrigen und die Geldarmen treiben sich am häufigsten hier herum, um wenigstens die Meinung zu bestechen."

„Mit Recht ist die große Stadt auf diese kleine Feen-Stadt eifersüchtig, denn man kann nirgends reizender wohnen, Geld verthun und sich unterhalten, als hier! Hier hat sich die Liebe und Sinnlichkeit Tempel und Altäre errichtet, und man kann sagen, das weibliche Geschlecht studiert hier die große Kunst Netze auszuwerfen, und selbst in leichte Schlingen zu fallen! Es ist die Welt und der Tummelplatz für die Kinder der Lust! Aber wie sonderbar — oft dient dieser Platz gleichsam zum Kerker. — Nur hier fürchtet man bei öffentlichen Festen die sogenannten Töchter der Freude!

Sobald die Ordre zum Feste gegeben ist, veranstaltet die Polizei eine große Jagd, um die Schönen hier einzufangen; ohnerachtet diese Kinder gute Kundschaften haben, so hält es doch sehr schwer dem Stuben Arrest zu St. Denis zu entgehen, denn man muß gestehen, die Polizei-Anstalten sind musterhaft, und der Oberpolizeimeister ist ein Genie! die Unterbedienten kennen die Freudentöchter zu genau, und riskieren unerbittlich ihre Absetzung, wenn sie nur E i n e entschlüpfen lassen! auch sind die Polizei-Bedienten unter sich die gefährlichsten Feinde. —

„Das Palais royal ist dann gleichsam der Köder, den man den guten Kindern hinwirft, um sie zu haschen. Man anoncirt eine Fete, und fängt Alles was man suchte.“

2.

„Ich habe eine Bemerkung gemacht, die, wie ich glaube, einen Barometer giebt, das inconsequente und Faselnde dieses Volks zu finden! (Nenne es Un-Karakter, wenn du willst,) Es ist die Art, die Kinder zu erzie-

hen! man raubt ihnen geflissentlich den Schlaf, um nur bis nach Mitternacht mit diesen kleinen Thierchen zu prahlen —! man lenkt ihre Aufmerksamkeit auf zu viel Lappalien, und der ganze Unterricht ist Spielerei — um ihnen keine Langeweile zu bilden, das pflanzt sich in gerader Stufenfolge fort, denn der Mensch ist ein sinnlich materielles Wesen!

„Mir deucht, die Ursache ist nun gefunden, warum es hier zwar interessante weibliche Erscheinungen, aber keine bestehende dauernde Schönheit, noch weniger Athletinnen des Genusses giebt?"

3.

„Wenn es dem Geschäft oder Studium gilt, seinen eigenthümlichen Karakter zu erlernen, und den innern Menschen mit einer schillernden Farbe zu überziehen, so giebt es keinen bessern Platz auf der Welt, als diese Welt im Kleinen!

„Man lernt den Leichtsinn in alle Formen drücken, und bleibt doch liebenswürdig. Es ist Ton, des Abends zu verrichten, was man

des Morgens schuf, die Religion zu verlachen, zu der man sich feierlich bekannte; die Eigenheiten Andrer persiffliren und sie nachahmen!

„Dies schwächliche, sinnliche Volk würde nicht halb so lange ausdauern — (du fühlst es, daß ich hier von Kämpfen und Siegen im Gebiet der Königinn von Amathunt rede) wenn nicht die Arzneikunde, besonders die Chirurgie auf einer so hohen Stufe stünde! Ein Übel, worüber wir bei uns das Kreuz schlagen, heißt hier Schnupfen, und wird als solcher behandelt! man hat sehr recht — ich kenne nichts analogeres!

„In der Geschwindigkeit der Finger geht nichts über dieses Volk! — es giebt eben so unbegreifliche Beispiele dieses Beweises, daß man eher an Karakter, als an den Fatalismus glauben kann.

4.

„Wenn die Männer hier handelten, wie sie schreiben, so könnte kein deutsches Mädchen mit Einem zehn Minuten allein bleiben,

ohne ihn — gehen zu heissen! ausschweifende Einbildungskraft diktirt die meisten Bücher, und das gelesendste ist läppische Liebelei, die nirgends existirt, als in den Köpfen der Schwächlinge, die nie kennen lernen, was lieben und geniessen heißt!

„Am meisten gefallen mir noch die Doktoren — obschon sie schwarz gehen! Ich halte diese Farbe am angemessensten, denn eigentlich ist doch der Arzt die erste Person, der es zukömmt, einen verstorbenen Kranken zu betrauern! Sie fröhnen einer gesunden Politik, denn sie schreien jedem Kranken ins Gesicht: Er sey in der äußersten Gefahr! Er stirbt oder bleibt leben — Ihr Ruf gewinnt immer dabei. —

5.

„Im Projekt Erfinden, Neuigkeiten zu schmieden, sinnreich zu lügen, und glänzende Kleinigkeiten anzubauen, ꝛc. geht kein Volk über das witzige, dumme, kenntnißvolle, unwissende ꝛc. Volk der Gallier!

„Nirgends sieht man den Geitz mit der Verschwendung, die Überredungskunst mit der

Saalbaderei und die Thorheit mit der Vernunft, mehr in Kontrast!

„So wird es dir faßlich, daß es hier Koketten giebt, die nie alt werden, und Phrynen, welche noch bezaubern, wenn schon alle Blätter abgefallen sind!

„Darin überflügeln uns die Französinnen, was man sich soutenieren nennt. — und es lohnt deshalb schon der Mühe hieher zu reisen, um leben, sich erhalten und heiter herrschen zu lernen!“

6.

„Alle andere Nationen schätzen die franz. Sprache, nur die Nation selbst verunstaltet sie durch lächerliche Spitzfindigkeiten, ausschweifende Ausdrücke und gehaßte Redensarten. *)

*) Das ist sehr wahr! wem fällt hier nicht die bekannte Anekdote von dem Prediger ein, der über die Veränderung klagt, die der Tak gemacht habe, und sich der Ausdrücke bediente: les moines devenoient des moineaux les papes des papillons, les rois des roiselets?

A. d. H.

„Alles was für witzig gelten will, nimmt zu diesen kleinen Hülfsmitteln seine Zuflucht, oder auch zu Charaden, die die Sprache so arm machen, daß man sich fast fürchtet sie zu sprechen, oder eine Zweideutigkeit zu sagen.*)

7.

„Diese Stadt ist ein Land des Unsinns, besonders in Beziehung auf Mode und Conversation — man muß mit allen Klassen von Menschen umgegangen seyn, ehe man sich ein Urtheil erlauben darf.

„Divertiret hat mich die Büchermacherei! sie werden gleich Käsekuchen und Milchrahm strudeln fabricirt! der Verleger befiehlt was neues, der Verfasser schreibt, was der Geist des Augenbliks souflirt — man erdenkt einen sinnreichen Titel, und das Werk ist fertig!

„Man glaubt hin, daß Werke der Imagination mehr werth sind als mühsame Ideen. — Dieser Glaube verkauft die Bücher —

*) Vid. Charaden = Sucht in Deutschland! et fiat applicatio. A. d. H.

denn es giebt Leute, die aus keinem andern Grunde kaufen, als weil sie neu sind!

„Ein gefährliches Buch wird verbrannt, die Asche behält jedoch den Zeugungsstoff um es wieder aufleben zu lassen — dann suchen es alle Nationen!

„Darum findet man hier so viele Schriftsteller, die sich bemühen für die Flammen zu schreiben!

Doch muß ich gestehen, daß der Geist und Genie dieses Volks eben so gut erwärmt als zurückstößt, lodert, als im Sumpfe stirbt, und sich um Binsen windet! Indessen verdankt die Hauptstadt dem Buch- und Modehandel in der That den größten Theil ihrer Einkünfte! Witzige Köpfe und erfinderische werden stets fruchtbar bleiben, so lange die Menschen neugierig und eitel sind."

8.

„Der Herrscher gefällt mir nicht! Er lebt zu exemplarisch, und ergötzt sich zu unschuldig — Er scheint weder Maitressen noch Lieblinge zu besitzen. So wird dir das finstre Ansehen

des Hofes begreiflich, der in mehrerern Beziehungen dem unsrigen gleicht. Über Sklaverey wird hier wie überall geklagt, weil alle Menschen in gewisser Art Sklaven sind! Doch wenn du dich über die Tiranney unsrer Minister oft ereifern konntest, so würdest du hier rasen!

Diese kleinen Könige haben viel Ähnlichkeit mit den Weibern, denn ein schönes Weib ist hier immer die Kwaal ihres Gebieters, entweder durch die Eifersucht, die sie verursacht, oder durch den Eigensinn, den Er erdulden muß.

Die Großen haben wie überall nur unvollkommne Begriffe von der Glückseligkeit, weil sie die Wohlthätigkeit nicht kennen, und ihr Schutz nur in Worten besteht."

9.

"Die Liebe erscheint hier in tausend Gestalten, und doch scheint sie nirgends kälter und veränderlicher! sie hört zu schnell auf, und räumt der Leichtfertigkeit ihren Platz ein. Das schlimmste ist, daß man hier zu früh alt wird! —

Unglücklich scheinen jedoch diese Wesen nicht, denn sie stehen mit liebenswürdigen Leichtsinn auf, und legen sich mit ihm zu Bette!

Ich halte es für die größte Weisheit zu glauben, daß uns nur ein Tag gehöre! dann kwält uns die Furcht vor der Zukunft nicht, die doch immer mit unsrer Erwartung kontrastirt. Wie kann man auch mit sich selbst unzufrieden seyn, da jeder Mensch im Stande ist, sich jeden Augenblick angenehme Empfindungen zu bilden?"

10.

„Dieser Charakter der Liebe ist der Charakter der Nation im Allgemeinen. Eine Begebenheit die gestern geschah, ist heute ein Jahrhundert alt! Ein angekündigtes, begierig erwartetes Werk erscheint —, man druckt sich todt, um es gleich zu haben, liest — verschlingt die ersten Seiten, und wirft es weg, weil eben ein Savoyard ein neues Chanson ausruft, das für einen Sol zu haben ist.

„Tadle diesen Karakter, wenn du willst — ich nicht! Ich halte viel auf Menschen und

Nationen, die sich unter verschiednen Gestalten zeigen! Nur gehört hauptsächlich dazu die Menschen aus allen Ständen im Negligé, (Hauskleide) zu belauschen.

II.

„Da hast du ein Gemälde dieser Welt auf der Schaubühne der Nation gesagt — applandirt, gefühlt und belacht! Meiner Geschwindschreibekunst dankst du die Stanze, denn die Pièce selbst wurde verboten und vergessen —

Paris est Charmant!
C'est un Delice, on y vit librement,
Beautés brillantes qui embellissent l'esprit
Les grâces attrayantes, toujours plaisirs nouveaux
Qu'à peine on peut faisir
Spectacles et Romans, on a de quoi choisir:
Mais qu'on fait effleurer, car voilà la science
Enfin Paris! ah je perds la patience.

Tout y blesse mes yeux — mes oreilles, mon coeur;
Oui — tout monsieur, malgré votre air moqueur.
En verité — je ne fais pas une satire —
Des mille et un romans, que seuls on daigne lire —
Et que sur le théatre encore on applaudit —
Des sottises qu'on fait, et des celles qu'on dit.
Des tableaux sans pûdeur, ou l'art se déshonore,
„Les femmes"? viens tu dire? ah — s'il en est encore — !
Qui cherissent le goût les moeurs et le bon sens —
Que d'autres je retrouve après cinq ou six ans —
Oui — que j'avais pû voir modestes, ingénues,
Qui lestes maintenant, et presque demi-nûes!

Il est le bon ton — mais à moi ne
me conviendra gueres,
Je ne saurais non plus admirer les
manieres,
Des certains jeunes gens; leur babil si
léger —
Ou plutôt leur jargon, qu'on croirait
étranger,
Leur facon de se mettre, toujours très
affectée,
Et de (je ne sais où?) ganchement
empruntée;
Que dis-je? cette mode, et tous ces
jeux divers,
Maintien — langage, habit, ne sont que
de travers,
Mais le goût qui s'éteint, l'âme qui
se blase —
L'honneur même perd sa plus solide
base etc."

12.

„Unser Jahrhundert, mein Freund, hat einen Sprung über alle andre hinausgethan — Ich billige die Verwegenheit nicht — auch das

nicht, daß es sich die Menschen mit ihrem Schöpfer zu messen verleitet, aber es freut mich, das sich die Zeit über Schmeicheleien erhebt, die Wahrheit sagt, und vor keiner Gefahr fürchtet! Doch wenn ich diesen Charakter als sonderbar anerkenne, so bin ich auf der andern Seite in dem Fall zu behaupten, daß das Volk nicht davon vortheilen kann, und wenn es ja zum Gewinn gelangt, erst durch alle Unnatürlichkeiten gehen muß."

Henriette herrscht.

Ein Weib mit diesem scharfen Blick, mit diesem Jovialismus, konnte in Paris nur Gewinn für sich selbst finden.

Was ihr noch zu mangeln schien, studierte sie, um den Gebieter — den sie begleitete — zu beherrschen, und unaufhaltsam in ihre Arme zu leiten.

Henriette ließ ihn genießen, um durch die Fülle und Kraft des Genusses, den sie zu gewähren verstand, seine Sinnlichkeit zu fesseln, und ihn für jeden künftigen Genuß unfähig

zu machen. Sie spielte die Schwärmerin und Liebekranke — sie sprach mit ihm über Reinheit der Sitten, und über die Seeligkeit, seinem Volke, das ihn liebe, ein ungefesseltes Herz zurück zu bringen. —

Sie ließ ihm errathen, daß sie Römer-Sinn genug besäße, sich für seine Empfindungen aufzuopfern, wenn er geloben könnte, dieses Opfer durch keine Mittheilung an Andere zu entheiligen!

So leitete sie ihn an ihren Busen, und in ihr Schlafgemach, so vertraute sie ihn mit einem Vollgenuß — den er nie schmeckte! Sie vergoß Thränen über ihre Schwachheit oder Leidenschaft, wie sie es nannte, und bat ihn um Tröstungen, weil sie das Gelübde gebrochen habe keinem Manne angehören zu wollen! Ha! rief sie, warum sind sie so groß und gut, so verführerisch als schön?

Das alles war, wie sich ohne Erinnerung denken läßt, fast gar nicht, oder nur halb der Fall, aber er glaubte es doch, er berauschte sich doch mit den Huldigungen, die sie ihm weihte.

Geschaffen an Leib und Seele zu verwunden und zu fesseln, gab ihm Henriette Seeligkeiten, die sich nicht beschreiben lassen, und Fesseln die er nicht fühlte! Sie allein die große Buhlerin verstand die Kunst zu buhlen! Noch jetzt trauert die Gerechtigkeit bei ihrem Andenken, daß ein Geschöpf von so viel Geist in die Hände eines Teufels fallen muste, der ihre Jugend vergiftete.

(Vid. Madame Krüger et Varennes.)

Die Wirkung dieser Nächte, die sie dem Gebieter gab, verbreitete sich frühe genug bis nach M**. Er gehörte ihr ganz, das fühlte jeder der nicht vernagelt war, nur die Favorite konnte es weder glauben noch fassen.

Bolt ward geheimder Rath mit dem Titel Excellenz. —

Henriette schrieb ihm, der Gebieter schrieb ihm, man wüste nur Ihn als Belohnung für die zärtliche Mariane, der eine Ausstattung von 10,000 Rthlr versprochen wurde.

Bolts Ehrgeiz war befriedigt, seine Melancholie nahm eine andre Richtung, er träumte sich den Roman ein ganzes Land glücklich zu

machen. Die sanfte Mariane erhielt von Henrietten einen rührend schönen Brief! Sie übergab ihr schwesterlich schwärmend ihren Freund, sie bat Marianen ihn glücklich zu machen, und versicherte, nur Sie könne es! — Sie kannte Bolts Neigung für die Ehe überhaupt — sie wuste zu gut was dauernder Umgang während ihrer Abwesenheit gethan hatte! wenn diese Seelen nicht ineinander flossen, so waren blos Kanventionen im Wege — jetzt aber war Bolts Ehrgeiz befriedigt und Marianens kleine Eitelkeit geschmeichelt. Geheimde Räthin! Excellenz — ausgestattet mit 3000 Dukaten, die ihr unbedingt zur Disposition und Niesbrauch blieben, und das Alles der Freundin Werk, der sie nie etwas gab als den Erguß eines sanften Herzens! ꝛc. ꝛc. —

Was konnte Mariane weniger thun als selbst die weibliche Schüchternheit und falsche Schaam beseitigen, ihrem Freunde Bolt sagen, mache mich glücklich und deiner werth! Sie gestanden sich, daß sie sich liebten und geliebt hätten, ohne daß sie es wußten!

Die Hochzeit ward vollzogen, Mariane empfieng ihr Brautkleid aus Paris.

Der zärtliche Bolt bekannte Marianen in der Brautnacht seinen wahren Namen und einen Theil seiner Geschichte. —

Mariane vertraute es Henrietten, und diese antwortete nichts weiter darauf, als daß sie Marianen erinnerte, ihre Ausstattung in den Fonds zu H. in Deutschland anzulegen, was auch geschah.

Es war Gewissen, Schwachheit und Liebe, was Bolt dazu beschwatzte, dies Geheimniß zu verplaudern. Er warf sich den neuen Betrug, als quasi Baron Wahl sein Weib zu täuschen, zu lebhaft vor, als daß ihm die Besonnenheit bleiben konnte, ihr eine Kleinigkeit zu verschweigen, die an sich in den gegenwärtigen Umständen eine Kleinigkeit war. —

Mariane nahm Henriettens Stillschweigen als Beweis, daß ihr Mann sie entweder belogen habe, oder der Betrogne sey. — Er gewann nichts durch die gemachte Entdeckung — ja er verlor um so mehr, da Mariane die Beibehaltung des Namens Wahl aus Gerechtig-

keit gegen Henrietten wie für die Stelle, die ihr Mann bekleidete, für nothwendig erachtete. War es vielleicht nicht tief liegende Eitelkeit!

Das trefliche Geschöpf besaß viel lobenswerthe Eigenschaften, aber manchen abgeschliffnen Fehler der Weiber. Es blieb also bei dem Baron Wahl, und Mariane fuhr als Excellenz auf.

Die Favorite und Henriette.

Allmählig ward es der Favorite so helle, daß es ihr in die Augen biß. — Die Briefe blieben aus, das Betragen des Hofs verlautbarte sie als todten Leichnam.

Henriette machte in Paris in gewisser Art eben so viel Allarm, als in der Phantasie ihres Gebieters — man war entzückt in und über die schöne Deutsche, selbst die Königinn, diese berühmte Verehrerinn weiblicher Schönheit, unterhielt sich oft mit ihr, es lag vielleicht nur an Henrietten, in Paris zu bleiben.

Der Geschäftsgang des Gebieters nahm plötzlich eine günstige Wendung, und Henriette

versäumte nicht ihn zu unterrichten, daß er Ihr diese Wendung zur Hälfte verdanke.

Es ist Charakter im Leben Henriettens, daß sie nie bei ihren Buhlschaften extravagirte, und nur Einem angehörte. Ihr jetziger Gebieter oder Unterthan überzeugte sich anschaulich von dieser Wahrheit, und fühlte, daß ein außerordentliches Weib dazu gehöre, auf diesem Platze nicht der Verführung zu unterliegen.

Jene vornehmen Schwelger, die in der Folge ihr Unglück so bekannt gemacht hat, warfen Alle die lüsternen Blicke auf Henrietten, der Berüchtigste bot ihr sogar eine ungeheure Summe, wenn sie ihren Gebieter verlassen und ihm angehören wolle. Sie benahm sich so weiblich schön, daß sie der Verschmähte sogar bewunderte, und galant wie ein Franzos dem glücklichen Besitzer selbst seine Neigung für sie gestand, und ihm zu dem Besitz Glück wünschte.

Man dichtete Chansons und niedliche Kleinigkeiten auf Henrietten — sie war acht Tage und darüber das Idol von Paris!

Elender und inhumaner benahm sich unter ihren stillen und öffentlichen Anbetern der Reise-Marschall Marquis de K. —

Er war der beivertraute Freund der Favorite, vielleicht auch noch etwas mehr! Er gelobte ihr beim Abschiede die unverbrüchlichste Treue. — Doch es ist entschieden, daß Niemand leichter seinen Schwur gebrochen haben würde als er, wenn Henriette seine Wünsche befriedigt hätte.

Dies leere, glatte und zweizüngicht klatschende Geschöpf hatte ohnehin schon im Verhetzen und Verläumden etwas gethan, in Paris bildete er sich vollkommen aus! eitel und stolz wie ein Pfau, war es ihm mehr darum zu thun für den Glücklichen angesehen zu werden, der Henriettens Vertrauen besässe, als sie wirklich zu genießen. Dieser Erbärmlichkeits-Krämer konnte nur durch andere glänzen, aber er verstand die Kunst mit fremden Kälbern zu pflügen. Durch ihn erfuhr die Favorite, was in Paris vorgieng mit Zusätzen und Übertreibungen, die ihr keinen an-

dern Entschluß liessen, als sich fürchterlich zu rächen.

In jedem Sinn gegen Henrietten nur eine gemeine weibliche Stelle, schlug sie auch im Geschäft ihrer Rache den gemeinen Weg ein — und rieb sich zuerst an Marianen und ihren Gatten. —

Sie gebrauchte die gewöhnlichen Waffen der Weiblichkeit, die Verleumdung, um Henrietten in moralischer und politischer Beziehung zu verlästern. — Sie steckte sich hinter die Landstände und das Ministerium, und warf Feuerbrände über die neue Ordnung der Dinge in die Herzen dieser Stroh- und Schafköpfe, so daß sie den eigentlichen Gewinn verkannten, und das Abkommen in Paris als Ruin des Landes verschrieen. Ganz natürlich stand Henriette so schwarz als möglich gezeichnet im Hintergrunde, und Bolt passirte als ihre Kreatur. —

Die heilsamsten und treflichsten Verfügungen des guten Bolt wurden verlästert, und er selbst als Unwissender verschrieen, blos weil er mehr wuste als sie Alle! Doch dies Ver-

fahren war zu plumb für die feine Henriette, als daß sie nicht die Quelle suchen sollte.

So sehr auch der schwache Gebieter an seinem Lieblinge v. K. hieng, wuste ihn Henriette demnoch los zu reissen! Es kostete ihr vielleicht nur eine Nacht ihn zu verderben, aber auch hier handelte sie nicht weiblich.

Der Gebieter muste diesen Schaafskopf selbst unter dem Schein der höchsten Belohnung zurück senden, er muste ihn als Beweis des grösten Zutrauens mahnen, unverzüglich zurück zu gehen, um die Parteien zu versöhnen, die Widersprüche zu berichtigen, und die Gründe zu verdeutlichen, die den Gebieter bestimmten, blos sein tel est notre plaisir zu gebrauchen.

Ihm ward sogar die kränkende Gnade, daß ihm der Gebieter merken ließ: er verdanke diese Erhebung blos der Zeichnung Henriettens, die in ihm den einzigen Mann gesehen habe, vereint mit der neuen Exellenz von Wahl (Volt) das schwürige Geschäft zu bearbeiten.

Diese Züchtigung erlaubte sich Henriette gegen den Marschall als einzige, doch wenn man will, auch als dauernde Rache, denn sie wuste es zu gut, welche Figur der Marschall selbst auf dem Präsidenten-Stuhl gegen den klugen und wissentschaftlichen Bolt spielen muste.

Sie befestigte dadurch ihres Freundes Stelle, begründete den völligen Sturz der Favorite, und inokulirte dem neuen Präsidenten den Tod, je bestimmter sie berechnen konnte, daß er seine Verbindungen mit der Favorite nicht aufgeben, und an dem Eisengehalt ihres Freundes Bolt zersplittern würde.

Mariane erhielt ihrerseits eine angemeßne Weisung ihren Mann zu zügeln, nebst dem Unterricht für ihn, wie Er sich gegen den Marschall benehmen solle.

Um zugleich Bolts Eitelkeit zu kitzeln, bewirkte sie seine Erhebung zum Minister des Innern, oder Präsidenteu des Kamerale, damit der neue Tribunal-Präsident v. K. theils einen Ableiter erhielt, theils sich nicht rühmen konnte Bolts Vorgesetzter zu seyn. Die Aus-

fertigung dieser Bestallung flog dem retournirenden Marschall vorher.

Während die Favorite über die Erhebung ihres Vertrauten jubelte, und das Ministerium einen Dummkopf mehr zählte, während sie die Stunden zählte ihren Freund zu begrüßen, und mit ihm Henriettens Verderben zu bereiten, empfieng der Minister des Inneren (nebst zwei Räthen) den Abschied, und Bolt seine Bestallung! Die Favorite erbebte; ganz M. frug, wie ist das zugegangen? nur Mariane rief — daran erkenne ich meine Henriette!

Zum erstenmal seit langer Zeit überließ sich Bolt einer schwärmerischen Freude. Er fand sich in Besitz dieser Stelle auf seinem eigentlichen Platze, er sah sich als Finanzminister nicht nur als Seele der Regierung, sondern auch als Minister des Inneren dominirend bei Besetzung und Wahl der Beamteten. Die Favorite kam durch ihre Besitzungen und Einkünfte in seine Hände, und der tief angelegte Vernichtungs-Plan Henriettens begann! Sie, die indessen den Gebieter in Paris fes-

selte, seine Retour verzögerte, die möglichst glücklichste Wendung seiner Angelegenheiten erbuhlte, ihr Lob aus des Herrschers eignem Munde und Briefen in M. — ertönen ließ, u. s. w., konnte nichts Angelegenheitlicheres betreiben, als Zeit zu gewinnen, damit ihr Freund sich festsetzte, und mit seinem eisernen Sinn die Reform bewirkte, die sie projektirte. Geschah es um den Himmel wegen eines falschen Eides zu versöhnen, den sich Volt noch immer vorwarf, war es Eitelkeit oder wirkliches Gefühl für Rechtschaffenheit? — genug, Volt griff die eingerissenen Mißbräuche, die schreienden Uebel der Staats-Einkünfte, und das Heer der Blut-Igel, die am Mark des Landes sogen, mit mächtiger und starker Hand an! Während der Bürger und Landmann in ihm eine wohlthätige Gottheit sah, und die Hand des Menschenfreundes fühlte, brüllten die Satrapen und Schmeisfliegen Vernichtungsflüche, und es vereinigten sich Bösewichter, die sonst gegen einander als Teufel gewüthet hatten.

Minister Bolt und seine Frau.

Der neue Minister oder Ober-Präsident der Kammer gab ein großes splendites Fest. — Hundert Kreaturen, die Marianen einst gleichgültig vorübergehen ließen, buhlten jetzt um ihre Blicke, und besangen ihre Reize. Sie war auf einmal die Königinn aller Weiber, die Einzige ihres Geschlechts, die sanfteste und wohlthätigste der Frauen ꝛc. ꝛc. Bolt theilte ihr Entzücken und die allgemeine Huldigung.

Die Nacht des Festes war die schönste seines Lebens. — Er umfieng sein holdes Weib nie so glühend und zärtlich — die Natur heiligte das beiderseitige Wonnegefühl, und ertheilte Marianen in dieser schönen Nacht das erhabenste Prädikat der Weiber, den Namen Mutter!

Die unnennbare süßschauerliche Empfindung erwachte mit Marianen, wie sie sich dem sanften Schlummer entwand — sie lispelte an ihres Mannes Herzen, mir ist unbeschreiblich wohl und wehe! man kann es zugeben, daß

der

der erste Moment der Segnung nur sehr reizbaren Wesen zum Herzen spricht, aber es kann nie abgeleugnet werden, daß der frühe Verrath angetroffen wird.

Der Präsident des Tribunals und Bolt als Reformator.

Der leere und hohlköpfichte Tribunals-Präsident kam eben an, wie seine Freundin die Favorite alle ihre Galle, all ihren Geifer über Bolt ausspie, der sie empfindlich packte, indem er sie wegen der gräslichen Behandlung ihrer Beamteten gegen die Unterthanen ihrer Güter zur Verantwortung zog.

Bei dieser Gelegenheit fand sichs, daß die Favorite mehrere Aemter und Allodiale Pachtungsweise besaß, die denn ganz natürlich schrecklich behandelt wurden, je entschiedner die Dame blos ihre Habsucht befriedigte, und den Verwaltern freies Spiel ließ, auch an Befriedigung der i h r i g e n zu denken.

Bolt hob unerbittlich die Pachtungs-Kontrakte, da schreiende Beweise gegen die Pächterin sprachen, und zog die Ämter für die landesherrliche Kasse ein, während er tüchtige Ökonomen als Aufseher bestellte. Wenn er schon der Favorite wegen ihrer übrigen Besitzungen nicht ankommen konnte, da Eigenthums-Rechte bleiben was sie sind — heilige Rechte, so fuhr er doch wie Simson unter die Philister, zwischen die sträflichen Aufseher, die den armen Landmann schunden und zum Frohn-Thier machten, blos — um sich ihrer Gebieterin gefällig zu bezeigen.

Da er das Frohnwesen überhaupt angriff, so konnte die Favorite von der allgemeinen Verordnung nicht ausgenommen werden! Hunderte von Landleuten strömten mit Weib und Kind nach der Residenz und schrieen laut: Es lebe unser Erretter! Nie empfieng der Beherrscher mehr Segenswünsche, und Bolt herzlichere innigere Seufzer für sein langes Leben!

Die Favorite, noch immer auf ihre Macht und auf ihren Freund K. trotzend, verklagte

den Minister Bolt beim Tribunal, und glaubte der neue Präsident könne ihrem Gegner unerbittlich befehlen, was er denn auch in gewisser Art that.

Aber hier zeigte sich die überwiegende Entfernung zwischen Dummheit und Verstand! Bolt sprach hier zwar nur als Subordinirter — aber was er als Mitglied des Tribunals nicht sagen durfte, das sagte er als Ober-Präsident der Kammer. Hier (im Tribunal) stellte er die Klage der Dame lächerlich und ungesetzlich vor, und als Kammer-Präsident belegte er ihre Güter mit einer Untersuchungs-Kommission! Dies führte unausbleiblich die Frage herbei, woher die Dame zu so beträchtlichen Besitzungen käme?

Mehrere Familien, deren Eigenthum man einst gewaltsam an sich riß, und an die Gebieterin verschleuderte — erwachten, und wagten es, sich an den Minister anzuschließen, der nicht aufhörte dem Herrscher zu sagen, wenn er sein Volk glücklich machen wollte, so müsse er vor allen Dingen gerecht gegen dasselbe seyn!

Man muß es Henrietten zum Ruhme nachsagen, daß sie diese weise Lehre selbst dann wiederholte, wenn der Fürst nach einem zärlichen Tête à Tête an ihrer Seite die eingegangenen Depeschen las. So geschah manches Gute, das mehr die Sinnlichkeit als die Herrscher-Würde diktirte, so floß aus Paris aus den Armen einer Buhlerin mancher lindernde Balsam für unheilbare und blutende Wunden des Ländchens, dessen Beherrscher entfernt von seinen Unterthanen schwelgte, und den gänzlichen Ruin vollendet haben würde, wenn er sich in andern Händen als in Henriettens befunden hätte.

Die ehmalige Maitresse ergriff zwar das Mittel, eigenhändig an den Gebieter zu apelliren, doch der Erfolg entsprach ihrer Erwartung nicht — im Gegentheil antwortete der Herrscher sehr landesväterlich, es sey ihm Pflicht, die Wunden des Staats zu heilen — Er habe seinem getreuen und geschickten Minister von Wahl zur Erreichung dieses Endzwecks uneingeschränkte Vollmacht gegeben,

und sie müsse sich der allgemeinen Reform mit unterwerfen, u. s. w.

Die empörte Dame sah denn wohl das Ende ihres Reichs, aber anstatt zu laviren und den Sturm übergehen zu lassen, steuerte sie gewaltsam gegen Wind und Wellen, verlor sie den Kopf und die Besinnung, indem sie dem Herrscher drohte gewisse Geheimnisse aufzudecken, die sie mit ihrem kleinen Verstande für sehr wichtig und gefährlich hielt ꝛc. ꝛc. Den Reformator belegte sie mit einer förmlichen Anklage beim notablen Gericht, worin sie ihn als frechen Ordnungsstürmer zeichnete — endlich drohte sie dem Herrscher, ihre heimliche Verbindung mit ihm zu verlautbaren, die denn freilich mit dem beschwornen Keuschheits-Gelübde im seltsamen Widerspruche stand. —

In allen diesen Tollheiten unterstützte sie der hohlköpfichte Präsident v. K., der es ebenfalls empfindlich fühlte, daß er eigentlich nur eine todte Figur spiele.

Solche gewaltsame Maaßregeln konnten nur gewaltsame Schritte erzeugen, die Dame wur-

de in der größten Geschwindigkeit arretirt, und man insinuirte ihr nur zwei Punkte: —

1) ob sie ein bestimmtes ansehnliches Kapital annehmen, sich damit außer Landes begeben, und eidlich und förmlich auf alle Anforderungen, Klagen und Ansprüche Verzicht leisten wolle, oder —

2) als Verbrecherin gegen die Majestät und als überwiesene Verletzerin der Gesetze aus besondrer Gnade zwar mit der Todesstrafe verschont, im Fort St. Albertus ihre Tage zu beschließen geneigt sey?

Natürlich wählte die Dame No. 1., und empfieng die stipulirte Summe in guten Wechseln nebst einer Eskorte bis an die Grenze, die denn freilich nicht weit reiten durfte.

Franklin.

Tief bekümmert schlich Franklin, der ehrwürdigste und ächteste Republikaner, in den Champs Elysées auf und nieder! Über seine Lippen glitten zwar noch die Accorde seines Lieblings-Liedchens, ça ira, aber es schienen die sterbenden Töne der besten Hoffnung, die Re-

frains der zur Gewohnheit gewordnen Gedanken-Melodie. — Schrecklich wütete das Schwerdt und die Macht der Britten in den Eingeweiden der zur Verzweiflug gebrachten Landsleute Franklins; Ohne Unterstützung waren sie verloren — und mit dem Verlust ihrer Freiheit, Franklins goldner Frieden, und sein Glaube an eine rächende gerechte Vorsehung! Der Mann, der sich dem Blitz und dem Fluch der Elemente mit Kühnheit entgegen warf — der Mann, der den Donner der Natur zügelte, ꝛc. fieng an den Muth zu verlieren, und der Hoffnung abzusterben, die den Menschen um so rascher flieht, je emsiger er sich an sie hängt.

Da führte ihn sein Genius Henrietten entgegen — und siehe da, eine deutsche Buhlerinn ward der Schutzgeist eines Welttheils. —

Sie sprachen sich — sie unterhielten sich wie alte Bekannte. —

Franklin gestand ihr, sie habe ihn in die Zeiten des Pericles bezaubert, und Henriette nannte ihn den Cincinatus des 18. Säkuls.

Franklin redete von fehlgeschlagenen Versuchen die Königinn zu sprechen, und Henriette übernahm es, ihm eine Unterredung mit ihr zu verschaffen.

Der Greis stand wie ein Begeisterter vor der schönen Gestalt!

Wenn sie das können, sagte er, so will ich ihrem Andenken das Bild in Marmor setzen, das mich von heute an begleiten wird. Ich verspreche mir alles von einer Unterredung mit der Königinn, man weis das, und darum umlagert man sie und entfernt mich geflissentlich von ihr.

Sie sollen sie sprechen! rief Henriette — Sie hielt Wort, denn sie kannte die Neigung der Königinn gegen sie.

Franklin hatte richtig geweissagt — Er sprach die Monarchinn, und die Unterstützung war untersiegelt, ohne die Amerika nie frei werden konnte!

Sein Abschied von Henrietten war originell wie er selbst! Ein junger Held zog mit ihm aus, (der sich in der Folge durch seinen Einfluß wie durch sein Unglück berühmt gemacht

hat) Franklins Dank blieb Henrietten. — Sie haben sich, sagte er, eine ganze Nation erobert, und in meinem Herzen ein bleibendes Andenken gestiftet! Dieses Blatt in Henriettens Geschichte ist eben so charakteristisch als ehrenvoll.

Weibliche Rache.

Die Annalen der Menschheit verzeichnen noch keinen Fall, daß ein beleidigtes aufgebrachtes Weib, besonders vom Schlage der deportirten Favorite, ihrem Hasse und Zorn — Grenzen setzte. Hier gilt nur Extravagance! kaum befand sie sich mit ihrem Sündenlohn in Sicherheit, so sann sie auch auf volle überfließende Rache. So leer und hohlköpfigt der Präsident von K. auch immer war, diente er dennoch zum Attaché des zürnenden Weibes, und zum Werkzeuge sich an Bolt, Henrietten und dem Beherrscher zu rächen. Ein Mann von mehr Kopf, als er, würde um sein selbst willen klüger gehandelt haben, und nicht in die Falle gegangen seyn, aber dieser eitle, durchaus schlechte Gedanke von Mann ließ sich

zum blinden Werkzeuge der Rache eines Weibes brauchen, ohne einzusehen, daß er sich den Tod seiner Herrlichkeit einimpfte.

Die Favorite wandte sich zuerst an den Hof, der als Seitenlinie mit ihrem ehmaligen Erb-Unterthan verwandt war.

Hier präsidirte die Armuth und der Hunger im Gewande der Hoheit! — das Kleinlich-Große hieß Liberalität, und die Entbehrung Humanität! man konnte sich nichts gewähren, weil man zu arm war — aber man affektirte eine gewisse Abneigung gegen den Lebens-Genuß, um dennoch zu glänzen.

Alle Erbärmlichkeiten, alles Lächerliche der Duodez-Höfe trieb und drehte sich hier im Wirbel, — eine getreue Beschreibung würde die Lesewelt für einen satirisch-komischen Roman genommen haben! was noch gewährt wurde, um dem Begriffe eines Hofes zu entsprechen, strömte aus der Quelle des eben so leichtsinnigen als wohlthätigen Verwandten, den die Favorite einst, und Henriette jetzt beherrschte. Henriettens racheschnaubende Gegnerin zeichnete dem Hofe zu **, daß es jetzt

um jede fernere Unterstützung geschehen sey, und schilderte die Oberherrschaft ihrer Besiegerin mit gräslichen Zügen! der Hof zu ** erbebte —! Teuflisch fein stellte sich die Entlassene als Werkzeug der Rache dar — sie forderte keine Belohnung — sie wollte sich blos rächen!

So bekannte sie ihre geheime durch Priesterhand geheiligte Verbindung mit dem fürstlichen Geliebten!

Von ihr verleitet ließ der Präsident den Geistlichen, der die Zeremonie verrichtete, jetzt ein Greis, und eine der ersten Erzpriester-Stellen an der äußersten Gränze der Provinz bekleidend, heimlich aufheben und an den Hof zu ** bringen, sobald er nämlich von seiner Freundinn einen Eilbothen mit der Nachricht erhalten hatte, daß sich der Hof zu ** mit ihrer gemeinschaftlichen Rache beschäftigen wolle.

Der intrigante Repräsentant des Hauses gieng aus zweierlei Gründen in die Kabale ein. — Einmal musten ihm die beträchtlichen Allodiale zufallen, im Fall sein strafbarer

Verwandter in den Bann gethan würde, was sich damals bei der Macht der Päbste noch leicht denken ließ. — Zweitens konnte er für einen seiner zahlreichen Söhne die geistliche Würde aquiriren, ja selbst als Ersatz fordern — folglich in jeder Art seinen Einkünften eine Fundgrube bilden; ob neben ihm und wegen ihm eine edle Seele verdarb, das war ihm gleichgültig. — Er hörte nur seinen Ehrgeitz, und dürstete blos nach Reichthümern, die er bisher entbehren muste.

So spielte man die Anklage für die heilige Consulta in Rom, indeß der Verklagte sorglos mit Henrietten in Paris schwelgte. —

Der Kardinal Legat.

Unter den heimlichen und öffentlichen Anbetern Henriettens, war der Kardinal Legat von Rom, einer der innigsten!

Se. Eminenz, ein feuriger warmer Italiener, wenn schon ein Lustrum über 30, ließen Henrietten oft nicht undeutlich ihr Wohlwollen merken.

Sie bedauerten nichts mehr, als daß die Holde, wie sie Henrietten zu nennen beliebten, eine Ketzerinn sey, und nicht in den christkatholischen Mutter-Schaafstall gehöre!

Henriette unterhielt sich gern mit dem schlauen Prälaten; sie erkannte die Größe seines Verstandes und schätzte die Geschicklichkeit, womit er sich zu benehmen und zu sündigen wuste, ohne etwas einzubüßen.

Aber nicht weniger schlau als er, hatte sie längst seine Grundtiefen erforscht, und den Menschen ausser der Priester-Hülle gefunden. Sie schien es zu wissen, warum ihr der Kardinal so oft und wiederholt ein reizendes Gemälde von Rom und vom lachenden Himmel Italiens entwarf — warum er mit einer ganz eigenen Beredsamkeit die weibliche Imagination zu tourbiren suchte?

Sie gab den Beweis, daß Weiber-List über Priester-List geht — sie wuste es, warum der heilige Mann auf ihr Verständnis mit dem erlauchten Priester halbausgesprochene Seufzer warf, die theils ihr Schicksal bedauern, theils belegen sollten, daß ein Genuß,

wie ihn Henriette zu gewähren im Stande sey, in Rom ganz anders belohnt werden würde. ꝛc.

Doch — wohl zu merken, all das wurde unter der Maske des christl. und frommen Gesandten des Statthalters Christi auf Erden ausgespendet, während der Italiener heimlich vor Eifersucht glühte, daß ein so plumper Principe, wie er den Besitzer Henriettens nannte, ein so himmlisches Geschöpf Sein nennen, ja was noch mehr, zur Gefühllosigkeit gegen Andere stimmen könnte!

Die Anklage.

Ist es Wahrheit! ist's ein Traum! rief Henriette, wie der Kardinal-Legat ihrem Trauten mit einer triumphirenden Priestermiene den Befehl insinuirte, sich vor der Congregation in Rom zu stellen, und seine Vertheidigung vor dem heiligen Vater zu führen.

Die Anklage der Favorite belegte das Zeugniß des Priesters, dem wahrscheinlich Martern das Geständniß abpreßten. — .

Ich will meinen Himmel verloren haben, rief Henriette, wenn nicht der schaafsköpfige

Marschall von K. den Priester aufheben und entführen ließ! warum sollte er freiwillig an den Hof zu ** entflohen seyn? aus Gewissensbissen! kann die ein Priester haben? aus Glaubens-Folgen? glaubt ein Priester was er lehrt? der Kardinal-Legat lächelte! Donna sagte er, sie vertheidigen ihren fürstlichen Freund schön, aber zu heiß, daß ich glauben sollte, die Anklage enthielte Unwahrheit! In der Form scheint ihr Freund gefehlt zu haben, und die Verletzung derselben kann zur Dispensation seiner geistl. Würde führen. —

Diese Wahrheit fühlte Henriette, und nur Sie beurtheilte die Gefahr ihres Lieblings richtig! so faßte sie auf der Stelle ihren Entschluß, den Kardinal-Legat zu bearbeiten! Auch hierin war sie ganz Frauenzimmer — Sie affektirte von der Stunde an die Nachdenkende und Trübe, — — — — Nur der Umgang — die Tröstung des Kardinals rc. rc. schien ihr werth. — Sie gestand ihm einst unter vier Augen, sie habe den Fürsten heiß und glühend geliebt, aber nach dieser Erfahrung habe er viel, sehr viel bei ihr verloren!

Er brach sein Gelübde, sagte sie schwärmerisch, zweimal, gegen die Kirche und gegen mich! Er hat mein Herz gebrochen aber nicht vernichtet, ich kann verzeihen, aber ihn nicht ferner lieben! Ha! wie jubelte der Kardinal heimlich! Er sah sich am Ziel seiner Wünsche — endlich, dachte er, werd' ich an diesem Herzen schwelgen! In diesem Glauben bestärkten ihn die zunehmenden kleinen Liebkosungen Henriettens, die er wie ein erfahrener Mann abwog, und als eine Erlaubniß betrachtete, noch mehr fordern zu dürfen. Solchergestalt von Henrietten umsponnen, fiel der listige Italiener Schritt vor Schritt in die Netze der deutschen Buhlerin, bis ihm der Knoten an der Kehle saß — bis er ausrief: jetzt daure ich die Glut nicht länger aus, die mich verzehrt!

Henriette hatte ihm heuchelnd versprochen, mit ihm nach Rom zu ziehen, und dort in den Schoos der rechtgläubigen Kirche zu wallen.

Sie wiederholte das Versprechen — sie schien sogar geneigt, dem Drange des Kardinals nachzugeben, der sich schon im voraus die Seligkeiten berechnete, die seiner warteten.

Wir Deutsche, sagte Henriette eines Tages, bei einem traulichen Tête à Tête mit dem Kardinal, sind Närrinnen im Wort halten, und in Gelübden! Ich habe das Gelübde gethan, dem Lande meines fürstl. Geliebten die Wunden zu heilen, die ein verworfnes Weib mit ihren Kreaturen schlug! Ich habe gelobt, ihn gebesserter wieder zu bringen — aber wie die Sache jetzt steht, seh ich noch mehr Elend in der Ferne, als ich antraf, sobald es der Bosheit gelingt, einen Fürsten zu verderben, der bei all seinen Schwachheiten doch besser ist als sein wahrscheinlicher Nachfolger.

Er muß also völlig frei gesprochen seyn eh ich mich entschließe ihn zu verlassen — sonst wallfahrte ich selbst wie eine Büßende gen Rom — werfe mich dem heiligen Vater zu Füßen, und stehe nicht eher auf, bis er mei-

nem Freunde verzeiht, und mich in den Schooß der Kirche aufnimmt.

Ich überlasse es Ew. Eminenz zu beurtheilen, ob sie sich allein im Stande fühlen die Sache beizulegen? sodann dürfte ich bloß von ihnen abhängen, und das Opfer meiner Dankbarkeit willig leisten.

Henriette wuste wohl warum sie das sagte, und der Kardinal kannte den heiligen Vater! Eine Reise nach Rom konnte er nicht zugeben, ohne Henrietten bestimmt einzubüßen. Beiher zeigte ihm Henriette einen nicht verwerflichen Entschädigungs-Sekel für die Übernahme des Aussöhnungs-Geschäfts, und bestürmte das zwischen Leidenschaft und Eigennutz schwankende Herz des Kardinals so thätig, daß es kapituliren muste! Er versprach die Verzeihung des heiligen Vaters.

Gegenwirkungen.

Henriette that nie etwas halb — noch ehe sie den Kardinal bearbeitete, und ihren Plan anlegte, flog ein Courier an Volt, um ihm den Auftrag zu bringen, zu untersuchen, Wer

den Priester aus J. in die Klauen des Duodez-Hofes zu ** geliefert habe?

Die Weisungen waren bezeichnend und deutlich gestellt, Bolt hatte nur halbe Arbeit.

Es gelang ihm bald den Anstifter zu entdecken, da Henriette ohnehin Verdacht auf den Präsidenten v. K. warf. Ein raffinirter Bursche Namens Albert, auf den sich Bolt verlassen konnte, flog unter einer Verkappung an den Hof zu **, um zur Stelle zu spioniren. —

Mit Geld wohl versehen ward es ihm nicht schwer, hier, wo alles käuflich schien, den Priester zu entdecken und anbei zu erfahren, daß der Präsident v. K. das Zeugnis abgelegt hatte, daß der Priester die Ceremonie wirklich verrichtet habe, man dürfe sich also an sein Läugnen nicht kehren ꝛc. ꝛc.

Bolts Vertrauter war der kühnste Wagehals den es gab: — Er drang mit Geld und List in den Kerker des Priesters, und verschwand in eben dem Moment, wo man am Hofe zu ** aufmerksam auf ihn zu werden

anfieng. Eine starke Bedeckung hielt, durch Bolt beordert und von seinem Geschäftsträger verlangt, in der Nähe; der Priester ward zum zweitenmahl entführt, und in ein Kloster nahe bei M. in Sicherheit gebracht, dessen Guardian den gemessendsten Befehl erhielt, ihn wie sein Auge zu bewachen und ehrerbietig zu behandeln. Zu mehrerer Sicherheit erhielt ein Offizier mit einiger Mannschaft seine Station in dem Dorfe, welches an das Kloster stieß, und gab ins Kloster selbst eine Wache, so daß ihm alles rapportirt werden muste was aus- und eingieng. Das ganze Geschäft gieng so geheimnißvoll, daß selbst der Präsident v. K. nichts erfuhr.

War es übelangebrachte Großmuth von Bolt, oder wollte er seinen Feind mit einem Schlag zerschmettern, kurz er begieng die Unklugheit, sich der Person seines Gegners nicht zur Stelle zu bemächtigen, oder seinen Wirkungskreis zu hemmen, wodurch er die Übel erzeugte welche erfolgten.

Ganz natürlich ward die Entführung des Priesters am Hofe zu ** bekannt, und die-

ser bediente sich in Verbindung mit der Favorite und ihrer Konnexion fast der nemlichen Mittel, durch einen Spion zu wirken.

Zwar gelang es ihm nicht den Aufenthalt des Priesters zu ergrübeln, aber zu entdecken, daß Volt das Geschäft geleitet habe. —

Der Präsident v. K. ward unterrichtet.

Reservatio mentalis.

Der Priester aus J. war kaum im Kloster angelangt, so erklärte er auf Volts Ordre und von seinem Befreier unterrichtet, vor dem ganzen Convent, seine am Hofe zu ** ausgestellte schriftliche und mündliche Aussage für falsch und erzwungen, und schwur auf das Sakrament, daß er

1tens einer Verbindung zwischen der Favorite und dem Fürsten nie die Priesterweihe ertheilt habe, wohl aber ihm als sein Beichtvater Vergebung zugesichert, im Fall ihm die Anfechtungen des Fleisches beschleichen sollten, mithin habe die Favorite gleichsam durch ihn die Erlaubnis erhalten, sich als die Einzige betrachten zu dürfen, die

befugt sey, den Gebieter von Sünden zu entwöhnen.

2tens. Habe er zu seiner Lebens-Rettung im Kerker zu ** zwar das Gegentheil erklärt und beschworen, jedoch sey dieser Eid nur eine Reservatio mentalis, die ihm zustünde, und sich mit seinem beschwornen Gelübde zur Wahl vertrüge.

3tens. Wäre jedes Ehebündnis ohne Zeugen ungültig, und er fordere denjenigen zum Beweise auf, der sich als Zeuge constituiren könne.

Das Document flog nach Paris und Rom, begleitet vom Zeugnis des Klosters, daß der Erzpriester zu J., ehemaliger Beichtvater des Gebieters, sein Lebelang ein frommer exemplarischer Mann gewesen sey —! endlich noch begleitet von Winken, daß der weltliche Hof zu ** blos seine Habsucht beabsichtige, und eine rachtsüchtige Person unterstütze, gegen die sich längst die Stimme aller Rechtschaffenen erhoben habe, wie die beiliegenden Beweise beurkundeten, ꝛc. Was noch ausserdem gesagt wurde, läßt sich leicht begreifen, wenn

man in Erwägung zieht, wie die Söhne der Kirche gewöhnlich über die Weltlichen zu urtheilen pflegen.

Der General-Adjutant v. L.

Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, daß oft grosse Begebenheiten aus kleinen Ursachen entspringen.

Ein General Adjudant vom Hofe zu *** eilte als Courier nach Paris, um dem dort befindlichen Erbprinzen die Nachricht vom plötzlichen Tode des bisherigen Regenten zu überbringen. Er passirte M. — sah und sprach den Präsidenten v. K., den er als Jugendfreund kannte, und sich seines Wiedersehens freute, fand zufällig unsern Bolt bei seinem Freunde, erkannte ihn — fand sein Benehmen zu arrogant, was ganz natürlich war, da der hochadeliche Kourier den Schaafskopf von Präsidenten mit Lobes-Erhebungen überhäufte.

Bolt schien sich zwar des Gesichts dunkel zu erinneren, aber er kannte ihn nicht! blos bei der Nachricht, daß er aus *** sey, überlief ihn ein kleiner Schauer, während er

sich insgeheim freute, den Erbprinzen zur Regierung gelangen zu sehen.

Beim Weggehen sagte der Kourier seinem Freunde unter vier Augen — Was habt ihr da für einen Minister? der Mensch ist ein bei uns weggejagter Assessor, den man des Einbruchs beschuldigte, und heißt Bolt.

Der Präsident sprang hoch auf — Freund rief er, schaffe mir die Beweise, und fordere mein Herzblut zur Belohnung! — der Scheidende versprach es, indem er den Präsidenten bath, die Sache noch geheim zu halten. Er sezte hinzu, daß er den Erbprinzen bereden wolle die Tour über M. zu nehmen — dieser kenne ihn genau, sein Zeugniß würde die Sache mit eins ins Licht stellen, bis dahin möchte er sich gedulden und schweigen.

Rencontre.

Wenn schon der Präsident schwieg, so konnte er von dem Moment an eine gewisse sprechende Verachtung gegen Bolt nicht unterdrücken, die dieser mit gleichem Hohn und Stolze erwiederte.

Jezt galt eben die Krise in Betreff des zerstörten Projekts, und der Präsident empfieng von der Favorite die Anzeige, daß Bolt ihr beiderseitiger Vernichter sey.

So dumm der Präsident auch war, fehlte es ihm weder an Bauernstolz, noch an persönlichem Muthe — im Gegentheil er war ein jähzorniger Mann und ein Erz-Grobian. —

Gleich einer Furie eilte er in Bolts Wohnung, man sagte ihm er sei auf der Kammer! er stürmte dorthin, und fand den immer Fleißigen in der Mitte der Räthe und Sekretarien in voller Beschäftigung. —

So spie er ihm wie ein Unsinniger alle seine Galle ins Gesicht, belegte ihn mit den entehrendsten Namen, nannte ihn Bolt, den Dieb und Vagabond ꝛc. ꝛc.

Die Anwesenden standen wie versteinert, und Bolt griff zum Degen — aber seine Hand zitterte wie sein Herz, die Wuth machte ihn blind und rasend, er drang wie ein Verzweifelter und Sinnloser auf den Präsidenten ein, der sich mehr zu vertheidigen als ihm zu schaden suchte — gab Blößen ohne es zu wissen,

verpflichtete den v. K. zur Nothwehr (der bei jeder andern Gemüthsverfassung seines Gegners unterlegen hätte, denn Bolt war ein geschickter Fechter) und rannte sich gleichsam selbst in den Degen seines Gegners.

Bolt stürzte, und die Versammlung stand starr wie eine Bildsäule! Nur ein einziger der jüngern Räthe hatte den Muth nach Wache zu rufen, und dem Präsidenten zu sagen, daß er sich als Arrestant betrachten müsse. —

Wellwart hieß der brave junge Mann — Er verdankte Bolt seine Stelle, und die Benutzung seiner Fähigkeiten. Zwar prahlte der Präsident noch von Nicht-Befugniß, aber Wellwart ließ sich nicht dekontenanciren! rechnen sie darauf, sagte er, daß ich ihnen nicht von der Seite gehe, und sie wie mein Auge hüte, bis ich sie in sichern Gewahrsam weiß!

Der sterbende Bolt wurde eilig verbunden und nach seinem Hause gebracht, der Präsident, von der Wache und Wellwart begleitet, nach dem seinigen.

Bolt endet.

Für die Zeichnungen der Natur und des höchsten Schmerzes hat die Sprache wenig Ausdrücke!

Um Marianens Schmerz zu beschreiben, versagt die Feder ihren Dienst — sie kann nur skizziren.

Sorglos saß die Holde und spielte mit ihrem Einjährigen Knaben, als der Sekretair Daſt sich ungestüm melden ließ, und Ihro Excellenz unter 4 Augen zu sprechen verlangte. Er war der Sänfte voran geeilt, worin der Blutende lag: — Er wollte seine Sache recht gut machen, und polterte sein: „Erschrecken Ew. Excellenz nur nicht" so unbeholfen heraus, daß Mariane den Mord schon wuste, noch ehe ihn Daſt umschreiben konnte. Sie sank zusammen, der Knabe schrie — die Kammer-Frauen machten ein Zeter-Geschrey.

In dieser Verwirrung kam der sterbende Bolt an, und nun erscholl der Pallast von Jammer und Klagegeschrey.

Die Wunde des guten Bolt war tödtlich, aber er lebte noch, wenn er schon wegen vie-

lem Blutverlust zu schwach war um sprechen zu können.

Mariane erwachte zu neuem Schmerz, als eben der Arzt die Wunde sondirte. Man gab ihr Hofnung zur Rettung — Wellwart übernahm es ihr die Begebenheit getreu zu referiren.

Der Verband schien gut gethan zu haben — Bolt erhielt so viel Kraft, mit der trostlosen Mariane zu sprechen.

Sie erfuhr manchen ihr unbekannten Nebenumstand, aber auch die erschütternde Erklärung des Patienten, daß er sich sterben fühle! Der Arzt kam wieder und fand den Verwundeten merklich verändert. — Er verbat sich jede Unterhaltung mit ihm, und erklärte, daß er sonst für nichts stehen könne.

Ihre Kunst scheitert an mir, lispelte Bolt, ich sterbe — das fühl ich — noch mehr ich sterbe gern. —

Bieten sie ihre Hülfsmittel auf mir nur so viel Kräfte zu bilden, mein Haus zu bestellen.

Der Arzt nahm Marianen bei Seite und sagte ihr, er besorge ein fürchterliches Wundfieber, — wenn der Minister dies überstünde, so glaubte er ihn zu retten — doch möchte sie sich selbst soviel als möglich von ihm entfernen; Wie kann ich das? erwiederte die zärtliche Frau, — ich weis ihn in Todesgefahr, ist es nicht meine Pflicht, mich keinen Moment vom ihm zu trennen? Indeß gelobte sie jede Anstrengung zu verhüten.

Die Stärkungs-Mittel des Arztes thaten erwünschte Wirkung — Bolt verlangte von Marianen, die nicht von seinem Bette wich, sie möge Wellwart rufen lassen.

Es giebt ungewöhnliche Arbeiter — unter diese gehörte Bolt; seine Papiere befanden sich in der besten Ordnung, ja selbst die Sache Henriettens lag wohl ausgearbeitet in seinem Pult. —

Er befahl Marianen, Henrietten diese Papiere unverweilt zu senden, er verdeutlichte ihr und Wellwart die Verhältnisse mit dem Präsidenten und dem Erz-Priester aus J. —

So verordnete er verschiedenes, und stahl die Minuten, um Wellwart manches zu diktiren.

Mariane kannte seine eigentliche Lebens-Geschichte, der Blick auf den General-Adjutanten am Hofe zu *** war also hell. —

Umsonst beschwor sie ihren Mann mit Thränen den Gedanken des Todes zu fliehen! — Laß mich mit den lezten Momenten der Besonnenheit wuchern, sagte er, ich sterbe bald!

Du kennst, fuhr er fort zu Marianen gewendet, meine Geschichte! Nur einen Vorwurf hab ich mir im Laufe meines Lebens zu machen, den ich mir nicht verzeihe — die Vorsicht hat sich gerächt, denn sie belohnt und straft schon in diesem Leben!

Wellwart rieth er, die Dienste dieses Hofes zu verlassen. — Ihre Verdienste, sagte er, werden in Deutschland überall anerkannt werden, nur nach meinem Tode hier nicht. — Sie sind arm, aber so lange Mariane und Henriette lebt, werden sie nicht darben! Ich rathe ihnen mit diesen Papieren für Henrietten, und mit dem was sie wissen, unverzüglich nach Paris zu gehen. Wellwart erklärte,

daß wenn je das unglückliche Ereignis gälte in ihm seinen Beschützer einzubüssen, so würde er ohnehin resigniren — doch er besorge das nicht. — Auf diese Gefahr, erwiederte Bolt, fertigen sie geschwind eine Erlaubnis für einen zweimonatlichen Urlaub und Dispensation von Geschäften, ich werde sie unterschreiben, noch lebe ich!

Der gute Wellwart und die zitternde Mariane nahmen das Alles für Krankenlaune, und ließen ihm seinen Willen — aber Bolts Gefühl betrog ihn nicht; er verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde, sein Ende rückte mit Eilmärschen heran.

Wellwart sah ihn rettungslos, und schwur in die sterbende Rechte des Freundes, ihn zu rächen! — Mariane vergieng im Gram!

Ehre mein Andenken dadurch, daß du dich keiner weibischen Handlung opferst, sagte Bolt, du bist Mutter meines Sohnes. —

Noch 24 Stunden verflossen ehe die starke Natur des Mannes unterlag: seit 12 Stunden sprach Bolt nichts mehr, und gegen Mitternacht verschied er.

An alle Menschenfreunde!

(Privileg. Zeitung.)

Wir Unterzeichnete, tief bekümmerte Eltern sind durch unerklärbare Zufälle und böse Menschen um einen Sohn beraubt worden, der die Stütze und der Trost unsers Alters zu werden versprach.

Hans George Warwik, genannt Baum, ein Tischler-Geselle, bei seinem Verschwinden Eleve der technologischen Schule zu C., besuchte uns Anno ** aus uns wohlbekannten Ursachen unvermuthet, und verschwand aus unsrer Mitte, ohne die geringste Spur zu hinterlassen, was aus ihm und mit ihm geworden ist?

Wenn wir nun nach aller Wahrscheinlichkeit eine Meuterei mit unserm unglücklichen Sohne voraussetzen können, so gelangt an alle Menschenfreunde, die dies lesen, die inständige Bitte, uns von dem Verlohrnen, falls er noch am Leben seyn sollte, Nachricht zu geben, und der Erstattung aller damit verbundnen Kosten gewis zu seyn. Der Unglückliche ist besonders

daran kenntlich, daß er hinter dem linken Ohr, ein kleines Muttermahl in Gestalt und Grösse einer Erdbeere hat.

Friedrich Baum und
Frau, Schloßbrauer allhier.

Prinz Adolf und Compagnie.

Prinz Adolf besaß keinen grössern Fehler, als den, ein Prinz zu seyn! —

Im Stande des Bürgers, würden ihn seine persönlichen Eigenschaften, unter die liebenswürdigsten Männer gestellt haben, die er jezt als Prinz misbrauchte, oder auch blos gebrauchte, um seinen unbegrenzten Sinnlichkeits-Trieb zu befriedigen, und überall seinen ersten Einfällen zu opfern, mochten sie auch noch so wiedersinnig erscheinen.

Das Herz des Prinzen war in seinen Grundtiefen edel und gut — aber geführt von einem Schwächling, der kein anderes Verdienst besaß, als vom ältesten Adel der Provintz abzustam-

men, und beherrscht von einer Donna Merini, deren Bekanntschaft er in Italien machte — geleitet endlich von einem Signor Rizzi, angeblicher Vetter der Donna, der die Stelle des ersten Kammerdieners bei dem Prinzen bekleidete rc., war der Prinz blos der Spiel-Ball dieser Kreaturen, und behielt keine Zeit übrig, den bessern Gefühlen seines Herzens zu folgen.

Wenn ihn die Donna einerseits unbedingt beherrschte, und von den Einkünften eines Landes schwelgte, das in dem Prinzen seinen künftigen Beherrscher sah, so erschien anderseits Signor Rizzi als getreuer Agent der Zeitvertreibe und vagirenden Leidenschaften des Prinzen.

Der Oberhofmeister Graf N.. blieb eine Null, und gewann durch die Reisen, die er mit dem Prinzen machte, blos an Lächerlichkeit, fadem Stolz und ridiculen Angewohnheiten. Rizzi machte ihn besonders mit der berühmten harmonischen Gesellschaft bekannt, um in diesem Institut der Wollust, den Genus der das reine Gefühl abstumpft, bis auf den Bodensatz kennen zu lernen.

Der Gewinn konnte nur entwürdigend für die Weiblichkeit seyn — wenn ein Mann den schönern Theil der Schöpfung bis zu der Pointe kennen lernt, wo das Geschlecht alle Schaamhaftigkeit ablegt, dann ist es um seine Achtung geschehen, und selbst dann noch, wenn ihn diese Vergessenheit der Selbstschätzung divertirt, lernt er doch blos verachten. Die Donna Merini trug warlich nichts dazu bei, dem Prinzen einen höhern Grad von Achtung einzuflössen, sie war eine gemeine sinnliche Buhlerin, die höchstens in Variationen excellirte; das divertirte den Prinzen, und erhielt die Donna und ihre Kreatur Rizzi.

Henriette hatte die harmonische Gesellschaft unter männlicher Verkleidung ebenfalls besucht. — Sie kannte ihre Tendenz! ihr Resultat darüber war Abscheu!

Schon früher ehe sich die merkwürdigen Begebenheiten in N. ereigneten, hatte sie den Prinzen kennen lernen, und er Sie; beide errinnerten sich einander schon gesehen zu haben, aber Henriette fand es nicht für zwek-

mässig ihm zu enträthseln, daß sie in ihm ihren künftigen Landes-Vater wüste.

Der Prinz schien von ihr getroffen — Er machte oft kleine Reisen in die Provinzen, doch Henriettens Bild begleitete ihn.

Nach seiner Art zu handeln, versuchte er gelegentlich den kurzen Weg, besonders da er in der schönen Henriette nichts weiter als die gefällige Geliebte ihres Gebieters sah. —

Doch wie erstaunte er, als ihm Henriette nicht nur einen Würdevollen Wiederstand leistete, sondern auch in gewisser Art eine Straf-Predigt hielt, wie er sie noch aus keinem Munde hörte.

Sie zeichnete ihm seine Donna und ihren Rizzi mit lebendigen und brennenden Farben, eben so treffend colorirt den Oberhofmeister Graf N., sie sagte ihm, keck, daß er keiner deutschen Liebe und keines deutschen Genusses werth sey, so lange er sich in diesen Händen befände.

Sie wuste sich in einer Entfernung und in einem Respect bei dem Prinzen zu erhalten,

daß er es nicht ferner wagte die Sprache zu führen, mit der er begonnen hatte; im Gegentheil, sie flößte ihm Achtung ein.

War es Sentimentalität — war es hohe Koketterie und deutscher Stolz — genug, Henriette faßte den Entschluß, auch diesen Prinzen zu bearbeiten!

Doch, man muß ihr die Gerechtigkeit geben, daß sie ihren Plan fein anlegte, und an Schlauheit jede andre Kokette übertraf. Nicht die scharfen Augen des Cardinals, nicht die ihres Gebieters, oder der Donna Merini in ihres Spurhundes Rizzi ꝛc. konnten einen Schein von Neigung für den Prinzen entdekken, während sie den Prinzen gradatim faßte, ihm flüchtig unter 4 Augen kleine Marquen ihrer Huld gab, sich statt seines häufigern Umgangs idealischer kleidete, gegen ihn eine gewisse sanfte Melancholie und Verschlossenheit, gegen die übrigen sanfter — Frohsinn und Herzens-Ruhe ꝛc. affektirte.

Schärfer traf ihr Blik die grobsinnliche Buhlerinn Merini. — Sie bemerkte bald ihre Veränderungs-Liebe und ihr Verhältniß mit

Rizzi. — Sie wuste es unendlich fein einzuleiten, das die Donna eine Zeichnung gewisser ausserordentlicher Vorzüge ihres Gebieters (des Fürsten v. N.) hingeworfen erhielt, die ihre Sinnlichkeit wekte und die Lust erregte: die Donna drängte sich von jezt an augenscheinlich an den Fürsten.

Nicht munder fein nahm sie sich mit ihrem Gebieter selbst, uud mit dem Cardinal; diesen wuste sie noch immer in dem Glauben und Wahn zu erhalten den sie ihm einflöste, — sie gab ihm zu verstehen, daß es an ihm und seiner Klugheit sey, sie von ihrem Gebieter zu lösen, wobei sie ihm zugleich die Donna als Hülfsmittel im Hintergrund stellte. — Der Prälat ergriff diesen Faden und wirkte auf seinen kirchlichen Mitbruder, aber er fand nicht den Ausgang aus dem Labirinthe, in welches ihn Henriette versezt hatte.

Der Donna drang sich Henriette als innige Freundinn auf — sie lächelte oft insgeheim, wenn ihr die Donna im Uebermaas von Vertraulichkeit einen Charakter entfaltete, der nur aus den gröbsten Lüsten gemischt schien.

Während dieses vertraulichen Umgangs, machte die schlaue Henriette die Entdekkung, das es die Donna nicht wuste, daß der Prinz zu der berühmten harmonischen Gesellschaft gehöre. Sie ergriff diese Entdekkung um einen Feuerbrand zwischen sie, den Prinzen und Rizzi zu werfen. Henriette sagte sich, daß die Donna dem Rizzi besonders die Heimlichkeit nicht verzeihen würde — sie stellte sich ihre gemeine Unterhaltung mit ihm lebhaft vor, und verwickelte folglich alle die Personen der großen Comödie um so stärker, das heißt, jeden nach Verhältniß der Erkenntniß, Leidenschaft und Temperament berechnet.

Sie bemerkte ausserdem, daß die Donna dem veränderungsliebenden Fürsten nicht gleichgültig war! gemeine Seelen ketten sich an einander wie Edle. —

Der Fürst besaß keine große Seele! Henriette kannte die Unbeständigkeit der Männer, es war ihr nicht fremd, daß sie an Unbeständigkeit nicht selten das weibliche Geschlecht übertreffen — ; doch zweifelte sie noch an der Untreue ihres soi disant Geliebten. Sie fand

auf der andern Seite wieder eine gewisse Wonne darin, diese Sinnlichkeits-Candidaten bis aufs äusserste zu treiben, und bediente sich wie schon gesagt der Erregung der rohesten Leidenschaften. Sie wuste es, daß der Stoltz und die Dummheit am fähigsten sind, die Unvernunft, den Zorn und die Untreue zu erzeugen —, sie hatte ihre Gegenstände richtig gemessen — der Gewinn konnte nicht fehlen.

Wenn sie auf der einen Seite den Wunsch der Donna befriedigte, in die harmonische Gesellschaft zu entriren, so umspann sie den Prinzen anderseits mit dem Fingerzeig, daß Er in dieser Gesellschaft die Ueberzeugung finden könne die ihm noch fehle.

Während dieser Cabalen ereigneten sich drei wichtige Begebenheiten

1) der schon berührte Vorfall mit Bolt und Wellwarts darauf folgende Erscheinung,
2) des Prinzen Regierungs-Antritt
3) eine plötzliche Ueberraschung einer alten Bekanntschaft.

Die harmonische Gesellschaft.

Bescheidenheit ist das schönste Blümchen im Kranze des Künstlers und des Dichters! Sie zu verletzen konnte selbst dem Referenten aus den Akten und Archiven der Liebe und Sinnlichkeit nicht gestattet werden.

Den Schleier, von der berühmten harmonischen Gesellschaft wegzuziehen liegt ausser dem Herausgeber dieser merkwürdigen Geschichte — ihn zu lüften wird ihm erlaubt seyn. Man könnte sagen die Menschen scheinen weniger das Werk des höchsten Wesens, als des Zeitvertreibs und der Sinnlichkeit, und es ist sehr bemerkungswerth, daß, wenn ein Volk hier auf einer hohen Stufe der Cultur steht, dort eben dies Volk auf der höchsten Stufe der Sinnlichkeit angetroffen wird.

Unser gegenwärtiges Zeitalter scheint durch die zehnjährige Revolution der bekannten Welt und ihrer Bewohner, jene Tendenz eingebüßt zu haben — die sich aus der harmonischen Gesellschaft ergab! zwar finden wir

noch schwache Spuren in unsern Lucinden und in unsrer neuesten Philosophie, aber was will das alles gegen eine Stiftung besagen, die die höchste Tendenz der Sinnlichkeit im superlativen Sinn practisch belegte? der Genus ist nur für die Feinerern, das heißt für die sinnlicherern Geschöpfe. — Streite man darüber mit der Natur, daß sie nicht Alle ihre Kinder geniessen läßt!

Wenn wir alles durchlaufen haben, was die Kunst und die Einbildung Geniesbares aufstellt, so werfen wir uns doch am Ende am liebsten in die Mutter-Arme der Natur, und finden selbst die höchste Sinnlichkeit in dem einfachen Natur-Zustande, und im Stande der Unschuld!

Hierin liegt das ganze Geheimniß der harmonischen Gesellschaft, die keine andre Ungleichheit gelten lies, als die Körperliche.

Doch keine Corporation kann ohne Gesetze bestehen — daher verordnete der Großmeister und die Großmeisterinn dieser Stiftung:

1) Verschwiegenheit.

2) Gute Bezahlung.

3) Verhüllung der Gesichtsbildung.

Uebrigens galt die Tendenz des Paradieses, eh und bevor ein Bärbeißiger — oder was eben so viel sagt, ein militairischer Cherub mit dem Flammenschwerdt den ersten Aeltern vorwärts marsch kommandirte! Das Auge schloß hier Bündnisse und bestimmte die Wahl! Die Statue des Harpocrates stand am Eingange mit dem Finger auf dem Munde. Der Prinz hatte Anatomie und Zergliederungskunde studiert. —

Man konnte vielleicht nicht so bestimmt von ihm sagen, ich liebe solche Seelen, als ich liebe solche Augen!

Er sah was Er sah! —

Der Gewinn dieses unschätzbaren Sinnes war ein Abschieds-Billet an die Donna und eine Dimissions-Urkunde für den Signor Rizzi. — Der Prinz selbst diktirte sich eine Reise, in Gesellschaft eines alten treuen Bedienten! kein Mensch wußte wohin?

Einige Stunden nach seiner Abreise traf der General-Adjutant v. L. ein.

Prinz Adolf an Henrietten.

(pr. Express.)

An den Ufern der Garonne.

Endlich ist das Räthsel gelöst, ich weis wer sie sind liebenswürdige Henriette, sagen sie mir nicht mehr, daß der Zufall keine Gottheit ist. — Ich behaupte, er ist wenigstens unbegreiflichen Ursprungs! treffen sie ihre Maasregeln und eilen sie nach Empfang dieses, geheimnis voll und schnell zu mir, um mündlich die Versicherung von mir zu empfangen, daß ich ihnen große Gerechtigkeit, und meinem Herzen eine Tröstung schuldig bin.

Zuförderst bemühen sie sich, meine vergangenen Fehler und Schwachheiten zu vergessen, und behalten sie den Glauben, daß ich sie aufrichtig liebe und bewundere.

Die Zeit, die immer die Wahrheit sagt, wird sie überzeugen, daß dies Geständniß aus dem Herzen kommt. —

Bleiben sie immer strenge gegen meine Wünsch , aber gönnen sie mir den Trost, das ich nach ihrer bessern Ueberzeugung meiner Herstellung, in ihnen die Freundin finde, die mein Herz bedarf, um die Wunden und Makel zu heilen, die ihm eine unwürdige Creatur mit ihrem verworfenen Vertrauten schlug.

Der Mann, der ihnen eben so dringend als ich zuruft: kommen sie! hat vielleicht nur noch Tage zu leben; aber er behält dennoch den heitern Wunsch, sie vor seinem Ende noch einmal zu sehen. Sein Zustand erlaubt die weitere Fortschaffung nicht! In diesem beigeschloßnen versiegelten Papier finden sie sich selbst, mein Certificat und den Namen ihres Freundes! Es fiel ihm schwer, sich nur auf Momente von diesem Amulet zu trennen — nur die Hofnung, daß sie es ihm selbst wieder überreichen würden, um es mit ins Grab zu nehmen, bewog ihn, es mir auf Augenblicke zu überlassen.

Entschlossenheit.

Was kann der Schreck nicht? Sein Betasten entnervt wie der Tod!

Wär es unnatürlich gewesen, wenn Henriette zusammenstürzte, und durch dies Zusammenstürzen alles verrieth?

Aber sie hielt sich aufrecht, obschon ihr ganzes Wesen fieberhaft bebte!

Es war ihr Bild, daß sie einst ihrem Milchbruder in der interessantesten Stunde ihres Lebens um den Hals hieng — es waren die Züge des verlornen Hans George Baum!

Sie erinnerte sich ihres Verspruchs, wie sie ihm das Bild gab! —

Sie erinnerte sich, was er ihr eigentlich war! Du hast Wort gehalten, rief sie — mein Bild hat dich durch Gefahr und Tod begleitet.

Der Prinz gewann durch diese Handlung unendlich viel bei ihr — wär er in dem Moment zur Stelle gewesen, sie hätte ihm gewährt, was sie bisher versagte.

Ihr Entschluß war schnell gefaßt — sie folgte dem ersten Gedanken.

Daß so wenige Projecte im Menschen-Leben gelingen, liegt vielleicht größtentheils in der Unentschlossenheit und in der Kleinigkeit, daß die Menschen den ersten Gedanken nicht verfolgen.

Auch dem Prinzen hatte sie eine große Nachricht zu bringen.

Daß er diese Nachricht blos von ihr empfieng, das that ihr wohl, — daß niemand seinen Aufenthalt wuste, als sie, darüber triumphirte sie!

Der Prinz erhielt die kurze Antwort:

„Ich komme, sie zu belohnen, und die
„fliehende Seele meines Freundes
„wo möglich aufzuhalten! Trösten
„sie ihn, und sagen sie sich, was ich
„ihnen schuldig bin! Ich will bezahlen, wenn sie Wort halten. — Ich
„mache ihnen die Beibehaltung des
„strengsten Incognitos zur Pflicht."

Henriette.

Der General-Adjudant v. L. wollte verzweifeln, daß er den Prinzen nicht fand! Er stieß auf die verabschiedete Donna und ihren Vertrauten, die sich einander wechselweise verfluchten! Bald wieder den Prinzen verwünschten.

Der General-Adjudant sah in diesen Kreaturen die Vernichter des Prinzen. — Er wähnte, die Leidenschaft und betrogne Liebe habe den Prinzen zu einer entsetzlichen That verleitet, und drohte ihnen mit fürchterlicher Rache.

Rizzi, ein ungleich raffinirterer Kopf und Schlechtigkeits-Begriff, als die plumpe Merini, nannte dem General-Adjudanten Henrietten, als die wahrscheinliche Leiterin der höllischen Kabale, wie er es nannte! Er sprach von Unschuld und von Undankbarkeit des Prinzen. — Er zeichnete Henrietten als die abgefeimteste Buhlerin und Intriganteste ihres Geschlechts.

Sie erkennt ihren Feind.

Der General-Adjudant stürzte zu Henrietten. — Sie erkannte ihn! sie fand den Verwandten des Gouverneurs, ihres verstorbnen väterlichen Freundes, seinen und ihren Feind!

Ohnerachtet er Henrietten mehreremale gesehen hatte, so konnte er sich ihrer doch nicht genau errinnern, noch weniger kam ihm in Sinn, daß er die einst berüchtigte Jettchen Schönthal vor sich habe.

Sie empfieng ihn mit ungemeiner Hoheit, und stimmte seine ungebildeten Wallungen schnell herunter. Der Glanz der sie umgab, machte ihn verlegen, und die Art, womit sie ihn faßte, noch mehr.

Er kam wie ein Gebietender und gieng wie ein Beschämter von ihr.

So blieb dem aufgebrachten Staatsbothen nichts übrig, als seine Wuth an dem Grafen N. auszulassen, dem er alles schändliche sagte, was die Lage der Sache und seine Aufwallung erschuf.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die Regierung nahm den innigsten Antheil, und versprach dem trostlosen Staatsbothen alle Mittel anzuwenden, um den Auffenthalt des Prinzen zu erforschen. In dieser Crise erschien Wellwart und des Prinzen geheimer Bothe an Henrietten.

Henriette verordnet.

Dieses Trånen-Opfer sagte Henriette, war ich meinem Freunde schuldig, und nun mein lieber Wellwart Hand ans Werk. Sie bleiben bei mir, und reisen mit mir — bis dahin betrachten sie sich als Unsichtbaren, und verlassen sie ihre Wohnung nicht, bis ich sie rufen lasse. Mein Plan ist fertig! Gott sey mit ihnen.

Henriette war kein boshaftes Geschöpf, aber die Vernichtung des General-Adjudanten und des Pråsidenten v. K. stand wie ein Todes-Urtheil vor ihrer Seele! der Schwur sich gråslich zu råchen glitt über ihre Lippen. —

Sie schrieb eine Hand wie ein Mann, und besaß die eigne Geschicklichkeit, jede Hand

aufs täuschendste nachzuahmen, besonders war das der Fall mit den Schriftzügen ihres bisherigen Geliebten. So entwarf sie eine kurze Ordre, und besiegelte sie mit dem Pettschaft des Gebieters, (das zu erhalten ihr nicht schwer fallen konnte,) des Inhalts. —

„Dem Präsidenten v. K. unverweilt den „Prozeß zu machen, und die Sentenz dem „Forum de non appellandi zu überlassen. —

„Aus seinen Mitteln sogleich oder aus der „fürstlichen Kammer-Kasse, wofür die Be„sitzungen des v. K. indes in Beschlag ge„nommen werden, sollten der Wittwe des er„mordeten Ministers 20000 Scudi, auszu„zahlen. —"

Die Führung der Präsidentur und die Geschäfte des Verstorbenen, provisorisch den Räthen D. M. Z. J. zu übergeben. —

Die Wittwe des verstorbnen Ministers durch den Kammerrath de Dölli mit ihrem Kinde und nöthiger Dienerschaft nach Deutschland in die Bäder zu P. zu geleiten.

Den Erzpriester aus Q. zum Dechant von St. Barbara zu bestellen, und ihm zu befeh-

len, den Prozeß gegen den Hof zu ** und die von P. (die bekannte Favorite) anhängig zu machen.

Ein Kurier flog mit dieser Ordre nach M. und ein Getreuer Henriettens flog noch schneller mit einer geheimen Zuschrift an Marianen, worin ihr Henriette befahl, nach Ansicht dieses alle Kostbarkeiten und Geldbestände zu sich zu nehmen, und geleitet von Ueberbringer sogleich nach P. abzureisen, wo sie weitere Befehle vorfinden würde.

Nach Vollführung dieses wichtigen Geschäfts, pakte Henriette eigenhändig ihre Kostbarkeiten in Briefschaften zusammen, berief ihren treuen Wellwart und schlich um Mitternacht von keinem Auge belauscht, vermummt zu dem Orte, wo schon eine Postchaise bereit stand, sie mit Wellwart aufzunehmen.

So eilte sie im Fluge nach den Ufern der Garonne.

Vierter Abschnitt.

An der Garonne.

Gedankenvoll und mismüthig gieng der Prinz an den Ufern der Garonne spazieren, und überlief — indem er sich selbst Audienz gab, einen Theil seines Lebens! Durchaus mit sich unzufrieden, ja wohl gar tieffühlend, daß er bisher den wahren Zweck seiner Reisen ganz verfehlte, und einbüßte — statt zu gewinnen, wandte er sich bisweilen zu seinem Begleiter, dem alten treuen Richter, und sprach in hingeworfenen Fragmenten über das, was in ihm tobte.

Richter fand bei dieser Stimmung die erwünschte und lang entbehrte Gelegenheit, in seiner ungekünstelten Manier mit dem Prinzen zu sprechen, und ihn zu mahnen, sich all der unwürdigen Bekanntschaften zu entbinden, die ihn bisher umlagert hätten, vor allen Dingen aber das Vaterland wieder zu grüßen.

Während dieser Unterhaltung lichteten einige Schiffe ihre Ladung. — Der Prinz drängte sich mit seinem Begleiter unwillkührlich näher, vielleicht um sich durch die neuen Gegenstände zu zerstreuen.

Man brachte unter andern eine Anzahl Unglücklicher ans Land, die aufs deutlichste beurkundeten, daß sie aus dem Kampf für eingebildete oder wirkliche Rechte kamen.

Die meisten waren Krüppel und Reconvalescenten.

Auf die Frage des Prinzen, woher diese Unglücklichen kämen? entgegnete man ihm: Aus Amerika.

Eben trugen zwei Matrosen einen jungen Mann ans Land, der dem Prinzen auffiel; er schien entweder schwer verwundet oder dem Tode nahe; — dem Aeußerlichen nach bekleidete er den Rang eines Offiziers. Legt mich unter diese Bäume, rief er seinen Trägern zu, laßt mich hier ruhen.

Richter stand bei diesem Geschäft nahe an der Seite des Lebensmüden, und hörte ihn auf deutsch seufzen: O Gott, laß mich hier

sterben! Er theilte dem Prinzen die Endeckung mit, und dieser theilte die Landsmannschafts-liebe seines Treuen, und trat näher zu dem Kranken.

Sie scheinen viel gelitten zu haben, sagte er auf deutsch zu ihm; — der Patient rief bei diesen Worten mit freudiger Extase — O Gott, ein Deutscher!

Das Portrait.

Wenn dieser Ausruf den Prinzen näher an ihn zog, so wirkte die Freude über den gefundnen Landsmann nachtheilig wie es schien auf den Kranken.

Der Arme scheint sehr schwach, sagte Richter, er wird ohnmächtig. —

Vom natürlichen Instinkt des Mitgefühls geleitet, griff Richter in seine Tasche, und hielt dem Kranken etwas stärkendes unter die Nase, auch lüftete er ihm die Brust, um ihm einige Tropfen Lebens-Balsam einzureiben.

Der Prinz sah theilnehmend und mitfüh-

lend: — Er bemerkte, daß der Kranke ein kleines Portrait auf der blossen Brust trug, neigte sich näher, betrachtete es schärfer, und rief unwillkürlich, Henriette!

Der zu sich gekommne Kranke sah den Prinzen scharf an, und entgegnete, um Gotteswillen, woher kennen sie meine Schwester?

Ihre Schwester, rief der Prinz eben so erstaunt — nennen sie mir geschwind ihren Namen! Er nannte ihn, aber der Prinz errinnerte sich nicht ihn je gehört zu haben. —

Und ihr Geburtsort? sagte Richter, der Kranke nannte auch diesen. Ist es glaublich schrie Richter, ihr Unterthan mein Prinz! hier —

Der Prinz fiel ihm ins Wort — verzeihen sie dem gutherzigen Schwätzer — diesen Ausdruck, der in keinem Sinn auf sie anwendbar scheint — ich bin der Erb-Prinz von **, und sie mein Landsmann! behalten sie dies Geständniß ohne weitere Mittheilung, und dir (zu Richter) befehl ich bei meiner Ungnade, diesen Namen nicht mehr zu nennen, es ist

dein einziger Anspruch auf Verzeihung, daß diese Leute unsre Sprache nicht verstehen.

Sie mein unglücklicher Landsmann, bestimmen von diesem Augenblick über mich und meine Dienstleistungen, und erlauben mir, daß ich für ihre bessre Verpflegung sorge.

Sie sind gütig wie eine Gottheit, sagte der Kranke, und edel wie ein Deutscher; ich habe wahrscheinlich bald geendet, aber es ist mir Trost vor meinem Scheiden sie noch gesehen zu haben! der Prinz traf unverweilt die gehörigen Anstalten um sich den Besitz seines Landsmannes zu verschaffen, er sorgte für eine zwekmäßige Wohnung, und für einen Arzt, der ihm bei der nähern Untersuchung des Patienten die Hoffnung gab, daß er noch nicht an seiner Herstellung verzweifelte.

So gelangte der Prinz stufenweise zur näherern Bekanntschaft des Kranken, und seiner Verhältnisse zu Henrietten. Die Anstrengung des Kranken um den Unterricht zu leisten, schien nachtheilig auf ihn gewirkt zu haben, und bestimmte den Prinzen, ihm vor seinem Ende Henriettens Wiedersehen zu ge-

währen. Es spricht von selbst, das der redliche Hans George nicht entfernt, das Verhältniß verrieth, in dem er sich einst mit Henrietten befand! Der treue Richter gieng sorgfältig instruirt als Kourier nach Paris; er hatte den gemessnen Befehl, blos den Brief des Prinzen in Henriettens Hände zu übergeben, und ohne Aufenthalt zurück zu eilen. — Wie pünktlich Richter den Auftrag vollzog, darf wohl nicht beurkundet werden?

Baum.

Von der eignen Lebensgeschichte des sterbenden Landsmannes erfuhr der Prinz nur in abgemessenen Bruchstücken, daß er als Söldner den Britten verhandelt wurde, gegen die nackenden Amerikaner fechten mußte, gefangen ward, und wieder ausgelößt, wieder auf dem Kampfplaz erschien, desertirte, und zu den französischen Hülfstruppen gegen die Britten gieng, schwer verwundet ward, und nach Frankreich gebracht zu werden verlangte, in der Hoffnung, sich wieder nach Deutschland zu betteln.

Selbst das Wenige, was der Prinz aus dem Munde des Kranken über die Art des Krieges in America erfuhr, empörte sein Gefühl: Giebt mir Gott, rief er, heute oder morgen die Zügel der Regierung, so sei mein erstes Geschäft, die Fürsten Deutschlands zu bewegen, um alle Truppen zurück zu rufen, die für leidiges Geld die Sache jener stolzen und gefühllosen Krämer vertheidigen! Erwarten sie dafür, erwiederte der Kranke, die Belohnung des Himmels und die Achtung der Redlichen! Es giebt nichts empörenderes als diesen Krieg, und die Art, womit beide Theile deutsches Blut vergiessen, und deutsche Redlichkeit belohnen.

Wiedersehen.

Welch ein Wiedersehen! welche Scene voll Wonnen und Tränen!

Wer konnte Henrietten sehen, ohne zu beweinen, daß das Laster diese edle große Seele bethörte, und zu Vergehungen verleitete!

Hier — wo die Buhlerinn verstummte,

und nur die holde Weiblichkeit, nur der hohe Sinn für Freundschaft und Liebe handelte, — wo Henriette nur im Glanze ihrer bessern Eigenschaften da stand, hier gehörte dem Andenken ihrer Verführer eine Verwünschung! Hier tilgte Henriette einen Theil ihrer Schuld, und ihr Schutzgeist ließ die linden Tränen, die sie weinte, auf die verklagendsten Blätter ihres Schuldbuches fallen, das aufgeschlagen vor dem Welten-Richter lag!

Ihr erster Gruß und Kuß schien der Todesmoment des armen Hans Georg! Die geschwächte Natur unterlag, nur Henriettens warmer Hauch und ihr electrischer Kuß rief ihn wieder ins Leben.

Der Arzt erklärte voll Unmuth, daß solche Ueberraschungen nicht zur Herstellung geeignet wären; — Er forderte die ausschließliche Wartung des Kranken, oder seinen Abschied — Henriettens und des Prinzen Bitten besänftigten ihn.

Folgen.

So dictirte selbst die Liebe, Henriettens Entfernung von dem Kranken, und die Gelegenheit, ihr Zusammenleben mit dem Prinzen.

Ihre Empfänglichkeit, ihre Wallungen, vereinigt mit dem Verrath eines großen gefühlvollen Herzens rc. machten sie dem Prinzen gedoppelt schön. — Er fand sie nie reizender als jezt, zärtlicher und delikater als es sonst seine Weise gewesen war, sprach er mit ihr von seinen Gefühlen und von ihrem Versprechen.

Er sah sie als Krankenwärterinn zu jeder Tages und Nachtzeit. — Er sah sie im Schlafkleide und im häuslichen Putz, — er wohnte gleichsam mit ihr unter einem Dache, und theilte ihre Anstrengungen den kranken Freund zu retten. So saß er oft, wenn der Kranke schlummerte, Arm in Arm mit ihr an seinem Bette, und verlohr sich im Anschauen des holden Weibes, horchte auf ihre Phantasieen, und lies seine Hand in der ihrigen ruhen.

Ihre schwärmerischen Schilderungen der Glückseligkeiten die sie ihm als künftigen Beherrscher zutraute, und zeichnete, thaten seinem Herzen wohl; — er zog sie dann sanft an sich, drükte sie an sein Herz, und rief: Ich bin blutarm, wenn sie mein Glück nicht theilen!

Sie hatte dem Prinzen seinen Regierungsantritt notirt.

Sie bat ihn unverweilt, das Vaterland zu grüßen, und flehte ihn um Gerechtigkeit gegen den Generaladjudanten v. L. und um Herstellung ihrer Ehre! — Der Prinz erklärte, daß er ohne sie nicht reisen könne und wolle, wenigstens so lange zu warten entschlossen sei, bis sich das Loos des Kranken entschiede, den zu verpflegen und zu warten, Henriette gleich anfänglich feierlich erklärte.

Wenn schon die Erklärung des Prinzen Henriettens Eitelkeit schmeichelte, so ließ sie doch nicht ab, in den Prinzen zu dringen wenigstens zur Stelle einen Kurier mit der Nachricht abzufertigen, daß sich das Land des baldigen Wiedersehens zu erfreuen habe.

Hierin gab ihr der Prinz nach, und der treue Richter empfieng, nebst dem Titel und Gehalt eines geheimen Kämmerirers, den wichtigen Auftrag, die Ankunft des Prinzen als Kurier zu verkündigen; er gieng mit den nöthigen Depeschen ab, deren Inhalt Henrietten überzeugend verständigte, daß es des Prinzen Entschluß sey, sich nicht von ihr zu trennen.

Der Scharfblik Henriettens, und ihr dauerndes ungekünsteltes Zusammenleben mit dem Prinzen, lieh ihr die Mittel — den neuen geliebten Gegenstand bis in seine Grundtiefen zu verfolgen; sie fand beneidungswürdige Eigenschaften bei leichtem Sinn, und genau erwogen überall mehr Verführung und falsche Leitung, als Lasterhaftigkeit.

Der Zustand des Kranken besserte sich zusehends — dadurch vermehrte sich die Heiterkeit Henriettens, und sie erschien weniger spärlich im Glanze jener Naivität, die sie immer unwiederstehlich machte.

Der Prinz sprach von seiner Liebe, und

Henriette von den Erfahrungen, die sie bei ihrem vorigen Gebieter, über die Treue grosser Herren gemacht hätte; ich bin ein Deutscher, sagte der Prinz.

Die Schäferstunde.

Henriette schien sich gegen die Liebe als Freundinn zu erklären, und dem Prinzen keine Hofnung zu lassen. — Auf der andern Seite, bath sie ihn um seinen Schutz und Gnade, um im Vaterlande ihre Tage beschliessen zu können. —

Er überraschte sie beim Schreibtische — gehen sie, sagte Henriette, — ich kann ihrem soi disant Cousin seine Abfertigung senden, aber nicht — Sie als Zeuge der Schwachheit meines Herzens um mich dulden.

Der Prinz nahm ihr das Papier, und las — Sie verbarg ihr Gesicht an seinem Busen! Henriette rief er, ich nehme den Ewigen zum Zeugen, daß ich nie sein will, was dieser ist, dem diese Zeilen gehören, und ich verspreche ihnen ein feierliches Do-

cument in ihre Hände zu legen, das sie über jede Besorgnis erhebt! machen sie mich glücklich, trennen sie sich nicht mehr von mir! —

Sie sah ihn ungemein liebreich an, küßte ihn — und sprang schnell aus dem Zimmer.

Des Prinzen Begehrlichkeit stieg von Stunde zu Stunde. — Die Sehnsucht trieb ihn rastlos umher, indes ihm Henriette fortdauernd auswich. —

Es ist äusserst wahrscheinlich, daß der Prinz den Arzt bestach, daß er auf Ersuchen des Kranken verordnete, Henriette möchte ihn für diese Nacht, der Aufsicht des Arztes überlassen.

Henriette war bekanntlich ohne Kammerfrau, blos in der Gesellschaft des treuen Wellwart gereist, den sie dem Prinzen gleich anfangs vorstellte, und ihn um eine zwekmässige Anstellung bat, die der Prinz sogleich zusicherte.

Wellwart wohnte nicht in der beschränkten Wohnung des Prinzen, sondern in einem andern Hause, wo er sich rastlos mit der

Ausarbeitung der Pappiere beschäftigte, die er in Sachen Bolts und Henriettens mitgebracht hatte: der ganze Raum des Hauses, worin der Prinz wohnte, betrug 4 Zimmer, wovon eins als Antichambre, und die übrigen drei für Henrietten, den Prinzen und den kranken Freund dienten — übrigens hiengen sie alle 4 aneinander. Henriette war eben mit dem Entkleiden beschäftigt, sie stand vor dem Spiegel, und änderte ihr Haar, als der Prinz sachte geschlichen kam, sie von hinten umfaßte, und ihr ein Pappier in den offnen Busen warf.

Da haben sie meine Erklärung, sie Ungläubige — rief er, nun ist es an ihnen mir Gerechtigkeit zu geben — !

Henriette drehte sich um — sie war im tiefsten aber reizendsten Negligée, der Prinz war es auch. —

Sie schien erschrokken und überrascht — der Prinz äusserst verlegen. — Er schien nicht kühn genug von seinem Verlangen sprechen zu können, und sie zu überrascht, als sich ihm zu wieder setzen; es herrschte ein momentanes

Schweigen, aber die Seelen sprachen desto bezeichnender!

Der verführerischste Reiz eines Weibes, ist die eigne Achtung gegen sich selbst, und das Gefühl ihrer Geschlechts-Würde; — Henriette besaß diesen Reiz! verlassen sie mich Prinz, lispelte sie schaamhaft, haben sie Mitleid mit meiner Verwirrung —! oder du mit der Meinigen himmlisches Wesen, rief der begeisterte Prinz — ich kann mich nicht von dir trennen! wenn du eine Gottheit bist, woher dann dieser Sinnenrausch! bist du eine Sterbliche, was kann mich abhalten an diesem Herzen die höchste Seligkeit zu suchen?

Er umschlang sie feuriger und glühender — seine Lippen verirrten sich — sein starker Drukk schien sie abzuspannen — sie wollte sich entwinden, und ihre ganze Schönheit, ihr weicher elastischer Körper lag in seinem Armen. —

Des Prinzen Zustand war verliebte Raserei und Trunkenheit der Sinne! erhohlen sie sich theure Henriette, rief er, ich will von keiner Begünstigung des Zufalls vortheilen, wenn

ihre Neigung meinem Verlangen wieder⸗spricht, doch, wenn sie mit dem Blick auf ihre Vorzüge, ihre Macht über mich begrei⸗fen, so entscheiden sie auch, ob ich verdiene, was ich zu wünschen wage? Hier steht mein Tron, (auf Henriettens Nachtlager zeigend) kann ich darauf nicht mit Henrietten ruhen, und die Sorgen des Lebens vergessen, so werd ich auf jedem andern sehr unglücklich seyn, und besonders nicht so gut, als ich durch Henrietten geworden seyn würde.

Sie sah ihm ins Auge — es sprach Wahr⸗heit! ja rief sie — ich vergönne diese Nacht — dem Geliebten, nicht dem Prinzen, einen Platz an meiner Seite, dicht, dicht am Her⸗zen das nie aufhören wird für Ihn zu schla⸗gen, so lange er sich des Charakters würdig zeigt, der er bekleidet.

Sie gaben sich die Hände — der Bund war geschlossen!

Der Prinz war ein Held im Gebiet der Liebe, wie auf dem Felde der Ehre. — Er erbte von seinen Ahnherren deutschen Muth, und von seinem Vater deutsche Kraft und Lebens⸗Fülle. —

dann mit dem Segen Euer Eminenz ausgestattet, mein Haupt nicht eher sanft legen, bis ich sie gefunden und uns gerächt habe.

Folgen.

Soviel wirkte indes Henriettens Depesche, daß der Fürst nach einigen Tagen, die Reise nach M. antrat; die Donna und Signor Rizzi begleiteten ihn. — Der Oberſthofmeister Graf v. N. empfieng die Ordre sich mit der zurückgebliebnen Dienerschaft des Prinzen nach Hause zu begeben —; eine gleiche Weisung ertheilte der Prinz dem General Adjudanten v. L.

Der Ton dieser Befehle war kalt und herrisch —! Graf N. und Baron v. L., verglichen sie gegen einander, und konnten nichts als die Entdekkung finden, daß ihr Reich nicht gekommen, und ihr Einfluß dahin sey! endlich bat selbst der allmählich genesende Freund Baum, Henriette und der Prinz möchten ihre Abreise nicht länger verschieben. Selbst mit zu reisen — dazu fühlte

er sich noch zu schwach —; der Prinz äusserte, Neigung zur Abreise, aber er war anderseits wieder so versunken in Liebe, daß er nicht ohne Henrietten reisen wollte.

Sie lies ihren treuen Wellwart rufen, und hielt mit ihm und dem Prinzen eine große Conferenz. — Der Beschluß war, das Wellwart bei Baum blieb, und den Auftrag erhielt, ihn nach der Genesung ins Vaterland zu geleiten.

Abreise ins Vaterland.

Der Prinz überhäuft Wellwart mit Gnaden-Bezeugungen, und legte die Bestellung als geheimer Kabinets-Rath beim Abschiede in seine Hände: ausserdem trug ihm der Prinz unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit, noch die Ausarbeitung eines Ersuchens, an die höchste Person des Reichs auf, um Henrietten den Titel und Würde einer Gräfinn von und zu Q. *** beizulegen!

Der Prinz berechnete, daß die Bestättigung dieses Ersuchens, dessen Gewährung

er ganz natürlich voraussetzen konnte, grade in der Residenz eintretten müsse, wenn er mit Henrietten erschiene. Er nahm den Titel eines Grafen von Q. an, und reiste mit Henrietten. Der Abschied Henriettens von Baum und Wellwart, war rührend und herzlich.

Vorkehrungen.

Wellwart hatte während der Sieste an der Garonne, die Pappiere in Sachen Henriettens gegen die Nachkommene und Erbnahmen derer von Detten, aufs sorgfältigste ausgearbeitet; er folgte dem Geiste seines grossen Vorgängers Bolt, und lieferte ein Meisterstück. Er bewies die unableugbaren Ansprüche, und legte Baums Zeugniß bei, um im Fall seines Ablebens einen triftigen Zeugen zu behalten, diese durchdachte Arbeit flog dem Prinzen voran —! Er befahl die strengste Untersuchung, des obersten Gerichtshofs, er befahl dem Kriegsminister den jetzigen Obristleiutenant v. Arnsheim die Ordre zu geben, sich nach der Residenz zu

verfügen. Von alledem wuste Henriette nichts — Sie lebte jezt blos der Beschäftigung, dem Prinzen schöne Stunden zu geben, ihn zu erheitern, und an Leib und Seele zu verjüngen.

Ihr Scharfsinn, ihre Menschenkenntniß, und ihre Gewandheit — die Falten der Männer zu durchblättern, erhob sie bald zur innigsten Beherrscherinn des Prinzen, doch hütete sie sich sorgfältig ihm ihre Herrschaft fühlen zu lassen, denn sie entdekte unter seinen herrschenden Leidenschaften, auch die eines störrischen Eigensinns, und jenes Stolzes, der einen gefaßten Entschluß schwer aufgiebt.

Dagegen wirkte sie durch die Sinnlichkeit auf die bessern Empfindungen seines Herzens, sie verkaufte ihm die schönen Nächte, die sie ihm reizender und schöner gab, nur gegen Gelübde und Versprechungen, durch seine Regierung die Herzen zu erheitern; und die Uebel zu vertilgen — die bisher gegolten hatten.

Sie machte ihn aufmerksam auf eine fa-

natische Clique, die in Beziehung auf Gedanken, Glauben und Meinungs-Freiheit, eine usurpirende Gewalt erhaschte, und die Regierung zügelte! sie warf ihm prophetisch den Umsturz der Dinge hin, die erfolgen müßten, (und leider erfolgten) wenn man das Volk zu versittlichen vergässe. Sie sprach mit ihm über die Nothwendigkeit, sich eine Gattinn zu wählen, über die Art seines Benehmens gegen sie, und über ihr eignes künftiges Verhältniß, in Beziehung auf diesen Gegenstand rc. Kurz sie bemühte sich, nicht nur den Prinzen zu verschöneren — sondern ihn auch klug und vorbereitet, als Regent — erscheinen zu lassen.

Von Heirath wollte nun zwar der Prinz nichts reden hören, im Gegentheil gab er Henriette nicht undeulich zu verstehen, daß er ihr ein grosses Opfer bringen könne! Henriette lächelte: — Neben der Geliebten findet die Geliebte, sagte sie, immer ihren Platz, deine Geliebte werd ich sein und bleiben Adolf, aber nichts weiter, das schwör ich dir bei der ewigen Wahrheit, so wie ich dir schwöre, nie meine Treue zu brechen,

so lange du mir nicht untreu wirst! Von Pflichten deiner künftigen Gattinn geleistet — ist hier nicht Rede!

Ein Fürst wie du, braucht eine Henriette! daß du gerade diese gefunden hast, die du in mir besitzest, ist für dich eine große Erhohlung, und für deine künftige Gattinn ein großer Gewinn!

Die Politik schliest eure Ehen — du bist ihr und deinem Volk das Opfer deiner Hand, und deiner Gattinn jene Behandlung schuldig, die ihr als Landesmutter und Frau des Fürsten zukommt.

Ich bin blos da um dich zu erheitern, um die Sorgen zu verscheuchen, die der Tron zahlreicher hervor bringt, als die Hütte!

Fürchte nicht, daß ich deine Schätze verschwende, oder am Mark deines Landes sauge! mir gnügt ein kleiner Hof, ein traulicher Zirkel — deine Liebe, und deine Freundschaft! Ich habe die Welt genossen und gesehen, meine Wünsche schränken sich blos

auf die Sorge deiner Erheiterung ein, und daß du mich dafür den Nahrungs-Sorgen überhebst, und meine Zukunft lichtest, wird dir denn doch wohl erlaubt seyn!

Der Prinz hieng bei diesen und ähnlichen Unterhaltungen mit begehrlichen Blicken an den ihrigen, und küste die Thräne weg, die entweder das reine Gefühl oder die Kunst weinte. —

Zauberinn! rief er dann, leihe mir einen deiner melodischen Töne, damit ich dir eben so herzerobernd sage, daß du mir ewig theuer bist und bleiben wirst! bestimme dir selbst das Verhältniß, daß deiner Einbildung und Phantasie schmeichelt — gieb mir Liebe, gieb mir Nachsicht, und rechne mir die Schwachheiten, die ich besitze, nicht zu streng an. — Ich fühle mich schon ungleich besser, seitdem ich dir angehöre.

Henriette ergriff dann ihre Guittarre, die sie in Paris noch vorzüglicher als die Harfe spielen lernte, und phantasirte, oder besang das Glück der Liebe. Er saß ihr dann gegenüber. —

Ihr Blick, ihre Töne, das reizende Spiel ihres schönen Arms — das verführerische Lächeln und die Gnügsamkeit auf ihrem Gesicht ꝛc. reizte seine Sinnlichkeit bis zur Nichtausdauer — Er sprang dann wie wüthend auf, riß ihr die Guitarre weg — umschlang sie, ergoß sich in sie, trug sie mit starker Hand zum Altar der Liebe, und sog an ihrem Herzen die Wonne mit vollen Zügen. —

Aber wie fein wußte sie sich nach solchen Szenen zu nehmen! wie besonnen verwikkelte sie ihn in andere Genüsse und Zerstreuungen! Sie schien es zu wissen, daß vom Thier bis zum Menschen, jedes Wesen nach der Befriedigung traurig ist, folglich gab sie ihm die Zerstreuung, die er eben nöthig hatte.

In dieser Kunst war Henriette eine Virtuosin! Dieser Kunst verdankte sie stets die Dauer des Besitzes ihres Gegenstandes! Die Geliebte und die Gattin vergißt oder vernachläßigt diese große Wissenschaft gewöhnlich, und so wird es begreiflich, warum es keine daurende Liebe und keine eheliche Glückseligkeit giebt.

Wenn Henriette den Prinzen oft unterwegens mahnte — sich zu beeilen, um seinem Volke so bald als möglich den neuen Beherrscher zu schenken, und nicht zu besorgen, daß ihre weibliche Natur bei der Strapaze zu viel litte, so erwiederte er ihr: laß uns mit Agrement reisen, Henriette — noch gehöre ich dir nur blos allein an, — bald werden Stunden kommen, die mich wider Willen von dir entfernen! Überdem, fuhr er fort, scheinst du mir seit acht Tagen so still — so leidend! du verbirgst mir etwas — du befindest dich nicht wohl!

Folgen des Genußes.

Der Prinz hatte recht! Henriette litt, und verbarg sich etwas, was sie selbst nicht glaubte, (was sie — wie sie sich endlich überzeugt fühlte, bebend durchschauerte) daß — sie schwanger sey! Sie getraute sich indes noch nicht, dem Prinzen die Entdeckung zu machen, weil sie selbst noch die Hoffnung nährte, ihr Übelbefinden sey nur Folge der Reise.

Aber sie ward kränker — der Prinz muste in H.. liegen bleiben, und einen Arzt rufen lassen.

Ein alter Äskulap kam, — es war der renomirteste der Stadt.

Henriette sah ihn — und verwarf ihn! der Arzt sprach von den Wunder-Kuren, die er verrichtet habe, Henriette erwiederte, selbst die geheilten Patienten können nicht über den Werth eines Arztes absprechen! Ihre Gemahlin, sagte der Arzt zum Prinzen, ist nervenkrank. — (Man erinnere sich, daß der Prinz als Graf von J. reiste, und Henriette für seine Gemahlin passirte.) Sie muß Molken trinken, Obst essen, und blos Bouillions genießen rc. rc., dabei verschrieb er ihr eine Bulle voll kühlender und schwächender Mittel rc. rc. Ich brauche Stärkung, sagte Henriette, gebt mir gute Nahrung, und wenn es denn schon eingenommen seyn muß, Pillen von inspissirter Ochsen-Galle. Der Arzt ließ sich bezahlen, und erklärte Henrietten für verlohren, wenn sie seine Weisungen nicht befolgte; — sie bestand darauf nichts von ihm anzunehmen, und

erhielt zum erstenmal ziemlich lebhafte, wohl gar ungebildete Vorwürfe vom Prinzen.

Er ließ den Hauswirth rufen — ist denn, schrie er etwas aufgebracht, in diesem bedeutenden Orte kein Arzt mehr, als dieser kalte eigensinnige Schwätzer!

Der Wirth versetzte, er kenne wohl noch einen, aber das sey ein junger Mann, der sich blos mit der Vieh-Arzneikunde abgäbe, weil er fast alle menschliche Patienten eingebüßt habe.

Er brachte, fuhr er fort, von seinen Reisen ein Sistem mit, das er die Erregbarkeit benannte, damit brachte er seine Patienten alle in Gefahr, und in Zustand des Schwindels — sie schickten dann eilig nach einem andern Arzte, aber die wenigsten wurden gerettet.

Ich will ein Konsilium über meine Gemahlin halten lassen, sagte der Prinz, auch dieser Vieh-Arzt soll dabei seyn! Um Gotteswillen nicht, mein Adolf! rief Henriette — kein Konsilium — laß mir den Vieh-Arzt allein kommen, ich will ihn sprechen! Der junge Mann kam — Er nannte sich Wiemann. —

Der Vieh-Arzt.

Henriettens Anblick, ja selbst ihre Gestalt, die die Maladie noch verschönerte, machte ihn sehr verlegen. —

Thun sie, sagte Henriette, als wenn sie mich schon lange kennten, — man macht selten ein kluges Gesicht, wenn man präsentirt wird, betrachten sie mich als eine Freundin, die sie um einen guten Rath bitten will. Wieman faßte Zutrauen, und unterhielt sich unbefangener; sie bat ihn wieder zu kommen, und versicherte ihm, sie habe Vertrauen. Er gieng, und flüsterte dem Prinzen im Vorzimmer ins Ohr: Ihre Gemahlin ist schwanger.

Schwanger! rief der Prinz im Ton des höchsten Entzückens; — Mann, wenn sie mir das beweisen können, so fordern sie die beste Versorgung in meinem Lande!

In ihrem Lande? — erwiederte der Arzt —, wer sind sie?

Ich bin wer ich bin, fuhr der Prinz lächelnd fort — hören sie einen Vorschlag: Sie sind hier nicht glücklich, sie leben karg und vielleicht verkannt. Ich bin der Mann,

der ihnen eine vollkommne Versorgung geben kann, doch nur unter einer Bedingung — ist meine Henriette schwanger, so packen sie zusammen, reisen sie mit mir, und bestimmen sie, wenn Henriette ohne Gefahr weiter reisen kann, ich bin pressirt; ist sie es nicht, so gehen sie des Zutrauens wegen, das sie zu ihnen gefaßt hat, mit uns bis P., ich hoffe, sie werden auch dann mit mir zufrieden seyn! die Hand darauf, Herr Graf! rief Wiemann, — sie können morgen weiter reisen, bis dahin bin ich arrangirt. Der Prinz stürmte zu Henrietten. — Er erzählte ihr lächelnd den geschloßnen Akkord, und die Behauptung des Vieh-Doktors. —

Henriette sah den Prinzen unbeschreiblich liebevoll an, reichte ihm die Hand, drückte die seinige an ihr Herz, und sagte: Adolf — ich glaube, der Mann hat recht!

Der Prinz stürzte zu ihren Füssen — seine brennenden Lippen preßten die ihrigen in einem langen Kusse, Henriette! rief er, — wenn dein Gefühl dich nicht täuscht, so ist dieser Moment der schönste, den du mir gabst.

Es ist nicht anders.

Wir kennen Henriettens Grundsätze über das schönste Geschäft der Weiblichkeit. Sie war nicht gern schwanger, denn sie liebte das Leben und ihre Schönheit. Sie behauptete, eine Niederkunft sey mehr geeignet die Schönheit, als das Leben in Gefahr zu setzen.

Aber sie rief sich die Empfindungen in den ersten Momenten ihrer ersten und bisher einzigen Schwangerschaft zurück, und fand sie so gleichgestimmt mit den jetzigen, daß ihr gar kein Zweifel mehr übrig blieb.

Wirklich wurde Henriette schon in jener reizenden Nacht an der Garonne schwanger, also war sie es jetzt schon in der ersten Woche des dritten Monats. —

Aufmerksame Beobachter haben diesen Moment stets bezeichnend gefunden und anerkannt. Auch würde Henriette bei der innigen Neigung, die zwischen ihr und dem Prinzen gegenseitig galt, bei seiner herkulischen Kraft und Gesundheits-Fülle diesem Verhältnis nie entgangen seyn. Sie gab sich also in ihr

Schicksal, obschon sie etwas ängstlich in die Zukunft blickte.

Wiemann war ein sehr muntrer Gesellschafter, und ein wissenschaftlicher junger Mann in jeder Beziehung.

Henriette und der Prinz amüsirten sich mit ihm, und er genoß die Freude, daß sich Henriette unter seiner Leitung ungemein wohl befand.

Im Bade zu P.

Der Prinz kannte Marianens Geschichte aus Henriettens Erzählung. Er versprach ihr über P. zu reisen, wo Henriette ihre Freundin noch anzutreffen glauben konnte, aber er bath sie inständigst, auf ihren Zustand Rücksicht zu nehmen, um weder vom Wiedersehen Marianens, noch von ihren Klagen Nachtheil für sich selbst zu empfangen. Sie gelobte es feierlich.

Die Szene des Wiedersehens war indeß trotz ihrer Wonnen, affizirend für Henrietten. Sie fuhr erschrocken vor Marianen zurück, und rief: Du hast viel gelitten!

Die duldende Mariane erwiederte: und du hast viel gewonnen! ich finde dich in der Glorie der Schönheit wieder — du verstehst die Kunst dich zu verjüngen! Ich lebe blos noch in meinem Sohne. —

Sieh da das Abbild deines Freundes und den Trost einer Mutter!

Henriette, immer eine größere Freundinn von Knaben als von Mädchen, drückte den kleinen Liebesgott in ihre Arme.

Meine Henriette wird mir, ich hoffe sagte der Prinz, bald einen Knaben auf ihren Scheoß wiegen, den sie ihren Sohn nennt!

Mariane sah ihre Freundinn fragend an — ja meine Gute, sagte Henriette, du erblickst deine Freundinn gesegnet wieder! Heil dem Manne! rief Mariane, indem sie freudig in die Hände klopfte, der ein Geschöpf wie dich zur Mutter machte! der Prinz umarmte sie, und Henriette rief: Heil mir und ihm!

Der Prinz kam in Hinsicht auf Marianen gerade zu rechter Zeit. —

Auch hier waltete das Romanhafte, das immer Henriettens Leben bezeichnete.

Der Hof von M. (oder vielmehr die Kreaturen, die jetzt den Gebieter beherrschten) fand eine Quelle an die allerhöchste Behörde, und erkünstelte die Geschicklichkeit, Marianens Auslieferung zu erlangen.

Unter der Maske als Zeuge in Rom erscheinen zu müssen, um einer verwickelten Sache den Ausschlag zu geben, stimmte man die Regierung des Fürsten, dem P. und die umliegende Gegend gehörte, vielleicht durch ein falsches Dokument, oder durch Erkaufung eines bedeutenden Mannes, genug Marianens Auslieferung war dekretirt, und an der Gränze harrten schon ein paar Kommissarien der Klique zu M., um sie in Empfang zu nehmen.

Der Befehl nebst der Beschuldigung, daß sie eine Betrügerinn, oder wenigstens Mitwisserin eines Betrugs und falscher Dokumente sey, ward ihr gerade insinuirt, als sie mit ihrer wiedergefundenen Freundinn und dem Prinzen bei Tische saß.

Die Insinuation verursachte ihr eine Ohnmacht, und Henrietten einen kleinen Schreck.

Der Prinz sprang auf und befahl anzuspannen. Ich bin der Prinz von **, sagte er zu dem eingetretenen Polizey-Direktor! Sie entfernen ihre Leute, inhibiren ihr Geschäft, und fahren mit mir zu ihrem Herrn, (der einige Stunden von P. residirte).

Der Gerechtigkeitswächter stand erstarrt — machte Einwendungen, und wich aus. —

Der Prinz, als guter Physionomiker, schöpfte Argwohn, und rief entrüstet, sie begleiten mich, mein Herr, wenn sie ein gutes Gewissen haben!

Henrietten rief er zu, sey ganz ruhig, meine Liebe, und fürchte nichts für deine Freundinn! Wir sind hier, Gott sey Dank! in Deutschland. In einigen Stunden bin ich wieder bei dir! —

So warf er sich in die Jagd-Chaise. Der Polizei-Direktor mußte ihm Gesellschaft leisten. —

Wiemann unterstützte indes die entgeisterte Mariane, während Henriette auf das Wohl des Prinzen ein Glas Champagner trank und rief: Es lebe mein Adolph!

Rettung, Konventionen.

Ist es möglich, rief der alte biedere Fürst von P bei des Prinzen Anblick — Ew. Liebden sind in meinen Staaten, während in den ihrigen schon seit mehrern Wochen die Momente ihrer Ankunft gezählt werden, und Alles dem künftigen Beglücker hoffnungsvoll entgegenblickt! und ich wuste es nicht, und sie verschwiegen ihrem väterlichen Freunde ihre Anwesenheit!

Der Prinz erwiederte mit kurzen und lebhaften Entschuldigungen, und kam ohne weiteres zum Zwecke seines Besuchs, sprach für die Frau von Wahl, und erklärte sich als ihren Beschützer! Dem Fürsten war alles arabisch und dunkel. — Es gedieh zu näheren Erläuterungen und Untersuchungen, die Unterschleife fanden sich wie die Spielereyen mit des Fürsten Befehl — der Prinz enthüllte die ganze Kabale, der alte Fürst lernte unvermuthet ein höllisches Nest kennen — mehrere bedeutende Männer wurden arretirt und entsetzt, worüber das kleine Land jubelte, und

dem Prinzen als Erretter Segenswünsche spendete. —

Gesetzt auch, das alles hätte weniger gegolten, so konnte der alte Fürst dem Prinzen den Besitz Marianens nicht abschlagen, da sein kleines Land gleichsam von den Staaten des mächtigen Prinzen umgeben war.

Man überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen. Der Prinz erklärte, in dieser Sache unmittelbar mit dem römischen Stuhl und dem höchsten Oberhaupt in Unterhandlung zu treten, und die schärfste Ahndung zu fordern.

Der alte Fürst erbat sich die Ehre, bei der Huldigung des Prinzen gegenwärtig seyn zu dürfen, worauf dieser natürlich erwiederte, daß die Anwesenheit eines so würdigen Mannes das Fest verschönern würde. — Ew. Liebden, sagte der Fürst, müssen doch noch meine lieben Mädchen sehen! — Der Prinz stand auf Nadeln.

Die Prinzeßinnen kamen: — zwei liebliche äußerst interessante Geschöpfe.

Die älteste, eine Blondine, fiel dem Prinzen am meisten auf, vielleicht wegen der

Ähnlichkeit mit Henrietten, wenn ihr schon jene piqaunte Auszeichnung fehlte, die Henriette als sprechenden Karakter voraus hatte.

Es that dem alten Fürsten wohl, daß der Prinz einige Reden mit Leopoldinen (die älteste) wechselte, ja ihr ein paar Artigkeiten sagte, die Leopoldine, sanft — bescheiden und gebildet, erwiederte.

Die jüngere (Friderike) fällte das Urtheil: der Prinz sey' ein Fat, und könne nicht lieben!

Ankunft in der Residenz.

Die Reise des Prinzen gieng nun rasch vorwärts. Er befand sich, wie schon gemeldet, an der Grenze seines erblichen Gebiets. —

Mariane folgte unter Wiemans Aufsicht ihrer Freundinn Henriette, die mit dem Prinzen voran flog, und mit ihm in der grösten Stille in der Residenz anlangte. —

Blos der geheime Kämmerirer Richter hatte eine Ordre vom Prinzen, und wuste die Stunde der Ankunft. Nachdem er auf des Prinzen Befehl die Arrangements im

Pallast getroffen hatte, gab er dem Gouverneur die Zuschrift des Prinzen ab, worin zwar die Ankunft nicht genau bestimmt war, aber die Weisung gegeben, daß eine Reise-Chaise, die der geheime Kämmerirer begleiten würde, von den Wachen nicht examinirt werden sollte.

Schon in P. harrte ein Kabinets-Secretair auf den Prinzen, der ihm die Depesche wegen Henriettens Standes-Erhebung überreichte. Auch dies Geschäft gieng durch Richters Hände. —

Sie haben mich nicht gesehen, sagte der Prinz zu dem Secretair! Sie weilen hier bis zum 17ten, dann folgen sie mir nach der Residenz, und melden sich bei ihrer Behörde als Hofrath.

Der Secretair konnte diese unvermuthete Gnade nicht fassen, aber er verdiente sie! so viel bemerkte er, daß der Prinz sehr vergnügt aussah wie er die Depesche las, die er ihm überreichte.

Hier sind wir in unserm Eigenthum und im Vaterlande, sagte der Prinz, indem er Henriette aus dem Wagen hob, morgen früh, wenn wir ausgeschlafen haben, beginnt eine andere Scene, morgen mache deine Toilette mit Fleiß, deine Appartements sind arrangirt — diese Nacht nimmst du noch in meinem Zimmer mit mir vorlieb, und gönnst mir einen Platz an deiner Seite. Henriettens Gefühl sich nach mehrern Jahren wieder im Vaterlande zu wissen, daß sie einst gleichsam verstieß, läßt sich nicht beschreiben.

Der Gouverneur erhielt noch spät eine geheime Audienz und wahrscheinlich Verhaltungsbefehle: Er spannte nicht wenig, wie er Henrietten an der Seite des Prinzen erblikte — das Gesicht schien ihm bekannt, er wollte um ihren Namen fragen, als ihn der Prinz unterbrach und ihm Henrietten mit den Worten präsentirte: Meine Freundin, meine Wohlthäterin! morgen mehr.

Er gieng, und der Prinz verplauderte die einige Stunden vor Schlafengehen blos mit

Richter, in Gesellschaft Henriettens und Marianens. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er noch manches mit Henrietten unter vier Augen plauderte, denn sie stand ungemein heiter auf, und schien eben so vorbereitet als unterrichtet.

Cour.

Der Donner der Kanonen brüllte bereits seit einer halben Stunde — auf allen Lärmplätzen erscholl die Nachricht: Der Prinz ist da! Adjudanten und Dikasterianten flogen links und rechts mit dem Befehl, um 11 Uhr zur Cour.

Tausende von Menschen versammelten sich um den Pallast, tausend Kehlen riefen Vivat, Alles war in Feierkleidern auf den Beinen, überall Jubel, Musik, Lärm und Getöse! Um halb 10 Uhr trat der Prinz in Staatsuniform, ähnlich einem jungen Gotte — auf den Altan, und grüßte sein Volk! Ein Geschrei der Freude, mit der Hoffnung besserer Tage, accompagnirte den Donner des Geschützes — die ganze Stadt schien auf dem Kopf zu stehen.

Es schlug 11 Uhr, und nun begann die Cour. —

Karoschen und Staatswagen drängten sich — Uniformen von allen Farben wimmelten — die Großen des Landes mit ihren Frauen und Töchtern erschienen in Pontificalibus! Es war Cour für Dames und Herrn angesagt. — Der Prinz ist ledig, wer macht die Honneurs? so lief es flüsternd durch die Reihen.

Der Prinz trat in den großen prächtig ausgeschmükten Audienzsaal.

Die Versammlung stand auf beiden Seiten im halben Zirkel.

Aller Augen wurzelten auf den Prinzen.

Er führte Henrietten! hinter ihr Mariane, begleitet vom Hofmarschall, einigen Cavalieren und dem geheimen Kämmerirer Richter.

Nie schien Henriette so reizend! Sie trug eine Chemise à la Reine, von persianischem Silberstoff, das Haar nach damaliger Mode mit Perlen durchflochten, und eine Stirnbinde von Diamanten, worüber sich die kleinen

Locken wiegten, während sich der leicht geflochtene Chignon in zwei mit Perlen durchflochtnen Zöpfen bis über die Hüften wälzte, und den vollen blähenden Busen mit einer Brüßler Spitze bedekt, eine diamantne Agraffe zusammenhielt.

Zum erstenmal erschien hier die Idee der kurzen Taille und des Gürtels, wodurch Henriette bei den schon sichtbaren Zeichen ihrer Schwangerschaft nichts an Haltung und Portament verlohr, im Gegentheil gewann.

Ihr Blick, womit sie die Herzen stahl, die unaussprechliche Keuschheit in ihren Zügen, durch einen leichten Anflug von Schmincke noch mehr erhöht. — Ihre triumphirende Heiterkeit ohne den Verrath von Stolz oder Frechheit — ihre Bekanntschaft mit der großen Welt und der Kunst sich darzustellen, fesselte Aller Blicke; man sah nur sie, und ein leiser Aushauch unterdrückter Verwunderung wispelte im weiten Raum des Salons.

Dem Prinzen entgieng der Eindruck nicht. Er schmeichelte seiner Eitelkeit.

So durchgieng er den Zirkel, indem er Henrietten mit den Worten präsentirte: Meine Freundin, die Gräfin von und zu D.!

Gräfin v. D. — Gräfin von und zu D. — lief es flüsternd und allmälig ersterbend durch den Salon.

Alles bezeigte seine Verehrung, mehrere drängten sich hinzu, ihr die Hand zu küssen, was sie mit eben so viel Anstand als Liebenswürdigkeit verwehrte.

Unter der Menge der Militairpersonen vom Range stand auch der Obrist-Lieutenant von Arnsheim zufällig in der ersten Reihe! Henriettens scharfes Auge fand ihn — sie blieb einen Moment vor ihm stehen, und überlief ihn mit einem so schneidenden Blick, als wolle sie sagen: Hab ich Wort gehalten?

Sprechend muß dieser Blick gewesen seyn, denn Arnsheim stand wie zerschmettert, er prophezeihte sich sein Schicksal.

Zwar hatte ein Zwischenraum von 10 Jahren manches geändert. — Viele waren schlafen gegangen, wie z. B. der Großkanzler, der

Graf v. W. (Nachfolger des alten Gouverneurs) mehrere Räthe und Personen, mit denen Henriette einst in Collision stand.

Aber die Gräfin W. lebte noch, und war Zeuge des Auftritts.

Mehrere Justizverweser lebten noch, die Henrietten einst drükten, ja sogar der alte General-Chirurgus H.. und der General-Auditor, die einst bei Henrietten versiegelten! Wenn auch alle diese Personen nicht in dem Augenblick alle bei dieser Cour waren, da der Ort, wo Henriette einst mit ihrem alten Gouverneur lebte, nicht die Residenz, sondern die erste Stadt im Lande war, die den Titel Hauptstadt führte, so ließ der Prinz, um Henrietten zu fetiren, doch alle diese Personen an Hof kommen, um Henrietten in ihrem Glanze zu sehen.

Alexandrine.

So eitel und unmütterlich war Henriette denn doch, daß sie ihre Tochter Alexandrine nicht kommen ließ, sondern blos verstohlen sah.

Sie fuhr in das Stift, wo sie erzogen wurde, und sprach sie unter den Augen der Aebtißin.

Aufmerksame Beobachter würden es bemerkt haben, daß Henriette sich über das hoch aufgeschossene Mädchen mehr piquirt als zärtlich zeigte. Wenn ihr auch die blühende Schönheit des Mädchens gefiel, so empfand sie doch ihre Größe unangenehm. Sie sagte: Ich bin deine Mutter mein Kind, aber dieser würdigen Dame (auf die Aebtißinn) verdankst du mehr; je inniger du sie verehrst, desto öfterer wirst du dir das Vergnügen bilden, daß ich dich besuche und sehe.

Die Aebtißinn war klug genug, um Henriettens Verhältniß mit dem Prinzen zu überblicken. — Sie fühlte, was sie für das Stift thun könnte! — Ihr gegenwärtiger Zustand entgieng ihrem Auge nicht, also trug sie selbst bei, daß von Henriettens Mutterschaft in Beziehung auf Alexandrinen eben kein Lerm geschlagen wurde.

Die Huldigung.

Man sah nicht bald eine geschmakvollere Huldigungs-Feierlichkeit, als die des neuen Beherrschers Adolf!

Henriette arrangirte sie, oder vielmehr, sie declamirte dem Prinzen mit ihrer Silberstimme den Plan vor, der den einmal über das andere ausrief: O du Unerreichbare! du Einzige!

Selbst die strengen Rechner konnten nicht über Verschwendung klagen, und doch galt eine Eleganz, die an dem bisher ziemlich sokratischen Hofe nie gegolten hatte. Ein geschmakvolles Fest drängte das andere, die Schmeichler und die Schranzen drängten sich um Henrietten, um sie als Königin dieser Feste auszuposaunen, und die Dames de Robe sahen sich, obschon mit einem Herzen voll Galle, gezwungen, sich an Henrietten anzuschließen, je entschiedner sie sie in jedem Sinn als Dame d'honneur des Prinzen fanden.

Sie veranstaltete unter andern ein Ritterspiel nach steinalter Sitte, wobei ihr Adolf

zwar imponirte, Sie aber denn doch die erste Rolle spielte.

Der Fürst von P. mit seiner liebenswürdigen Familie wurde feierlich dazu eingeladen: — Er kam — und Henriette spielte so fein, drängte sich so künstlich in Leopoldinens kunstloses Herz, daß das Geflüster der Residenz die Prinzeßin bald als künftige Landesmutter verkaufte, obschon der Prinz nicht entfernt daran dachte, wenn auch die öffentliche Meinung diese Wahl wünschte und rechtfertigte.

Der alte Fürst, den man als schlau und edel, dreiß und klug kannte, erhielt von mehrern Großen schon insgeheim Huldigungen und ziemlich deutliche Winke, daß ihn das Land als Schutzgott verehren würde, wenn er den Prinzen einem Verhältniß entrisse, das ihn entehre. Man gab ihm Henriettens Geschichte mit allen Farben der Verleumdung — man wekte seinen Ehrgeiz, um mit dem jungen Fürsten ein fürstliches Wort zu reden.

Henriette hatte indeß die Prinzeßin Leopoldine gleichsam gefesselt, ja sogar die Achtung ihrer moquanten Schwester gewonnen; sie

fand — daß ihr der Prinz nicht gleichgültig war, und erhaschte den Prinzen auf einen gleichen Verrath.

Wenn dich, sagte sie schäkernd, dein Volk je um eine Gattin mahnt, und deine Pflicht dich auffordert, deinen Stamm fortzupflanzen, so weis ich keine bessere Gattin für dich, als Leopoldinen, besonders wenn du mir noch etwas Spielraum vergönnst, sie für dich zu bearbeiten.

Der Prinz schien touchirt. —

Bin ich dir langweilig geworden, Henriette? sagte er. —

Im Gegentheil, erwiederte sie, theurer und unentbehrlicher; aber ich komme dem großen Scheidewege immer näher, wo man um Leben und Tod würfelt, und ich wünschte schon um deines Volks willen, daß dich die Trennung von mir nicht mit einem leeren ungefesselten Herzen zurük läßt! Gönnt mir das Schiksal, meine Erhaltung und deine Liebe, so ist es nöthig, deine künftige Gattin zu unterrichten, damit sie von der Geliebten

lernt, wie die Gattin den Gatten behandeln soll?

Der Prinz warf das weit hinter sich, und bat sie blos, durch solche chimärische Empfindungen seinen jetzigen Frohsinn nicht zu trüben.

Indessen war den Moralitätshelden, den Hohenpriestern und den sogenannten Patrioten, die aus lauter Patriotismus oft vorlaut und ungebildet schwatzen, die Achtung, die der Prinz dem alten Fürsten v. P. bezeigte, nicht entgangen; sie drängten sich an ihn, der eine aus Interesse, der andere aus Neid, der dritte aus Patriotismus.

Es gelang ihnen, den Fürsten zu verleiten, mit dem Prinzen frei zu sprechen.

Sie nannten ihn den Schutzgott des Staats — seine Eitelkeit fand trotz seines Verstandes diese Bezeichnung angemessen.

Er sprach in einer traulichen Stunde unbefangen mit dem Prinzen, und zeichnete ihm Henrietten wie sie leibte und lebte, freilich etwas schwarz und niedrig, aber im eigentlichen Sinn nicht unwahr!

Der Prinz lies ihn ganz ausreden. —

Wenn es euer Liebden, sagte der Prinz, nicht entgangen ist, daß mich ihre liebenswürdige Leopoldine interessirt, so verdankt sie dieses Interesse blos der Zeichnung Henriettens.

Könnte ich ihre Tochter je glüklich machen, so kann ich es nur durch den Unterricht meiner geliebten Freundin! Sie behandelt euer Liebden und Dero Familie ganz in entgegengesetzten Sinn, und ich darf bemerken, daß sie gerade ihre nützlichste Freundin, — — die mich und meine Schwachheiten am besten zu behandeln versteht, am meisten schmähen!

Der alte Fürst stand wie versteinert — seine Verlegenheit war so groß, das er sich nur durch Entfernung helfen konnte; er lüftete sich bei seiner Leopoldine! — Guter Vater, sagte das holde Mädchen, diesmal hatten sie groß Unrecht; könnt ich je die Hoffnung nähren, Mutter dieses Landes zu werden, so kann nur Henriette die Schwürigkeiten heben.

Aus dem Betragen des alten Fürsten v. P.

gegen Henrietten, aus dem dauernden Umgange seiner Töchter mit ihr — aus der Aufmerksamkeit, die insbesondere Leopoldine ihr deutlich bewies u. s. w. combinirte man bald, daß auf dem Wege der Verläumdung Henrietten nicht beizukommen sey.

Der alte Fürst reiste zurück, Leopoldine blieb noch einige Wochen am Hofe — man sah sie täglich in Henriettens, Marianens und des Prinzen Gesellschaft. Sie schien dem Prinzen immer werther zu werden, je inniger sie sich an Henrietten hieng.

Leopoldine vortheilte am meisten für sich selbst! Hier im Vorbeigehn die Bemerkung, daß es Henriettens weiser Unterricht war, der die Prinzessin in der Folgezeit dulden, tragen und ausdauern ließ — daß es Henriette war, die sie zur Schutzgöttin des Staats bestellte, und wenigstens einen Engel des Trostes berief, der während den Verirrungen des Prinzen Balsam in offne Wunden goß.

Die Gleißner, die Glücksritter uud die raffinirenden Köpfe versuchten nun einen an-

dern Weg, das heißt, sie schmiegten sich an Henrietten und schmeichelten ihr! Alle wähnten sie zu täuschen und für ihr Interesse zu nützen, während sie mit ihrer Menschenkenntniß Alle übersah, und jeden insbesondere dechiffrirte.

So gab sie ihrem Adolf eine eben so treue als satirische Ansicht — so unterrichtete sie ihn spielend, und überzeugte ihn, das sie nie in seine Herrschaft greifen wolle, aber nicht aufhören könne, die Beobachterin zu spielen.

Sie nahm alle die unzähligen Petitionen, Denunciationen und Projecte an, die man an sie addressirte, und legte sie dem Prinzen mit jenen jovialischen und spielend scherzenden Anmerkungen vor, die ihr so eigen waren. Sie verstand zu herrschen und zu wirken, während sie keins von beiden zu vollführen schien.

Ihre eigne Geschichte gab dem Prinzen einen hellen Ueberblik der Justiz und Polizei! — Leopoldinens Geständnisse gaben ihm

eine Ansicht der schleichenden Pfaffenlist, die ihn durch die Prinzeßin zu umspinnen suchten, wie sie an Henrietten abprallten.

So fuhr der Prinz vielleicht zu rasch, wie ein Wetterstrahl zwischen die Sünder; und eine Total-Reform mistete den Stall des Augias aus.

Er ist nur der Verführte, schrie die Cohorte, aber sie die Buhlerin, die Verworfene, ist die Grundquelle alles Uebels und die Zuchtruthe der Gerechten!

Bedaurungswürdige Henriette!

Etablissements.

Wellwart und der völlig hergestellte Baum erschien! Eine freundlichere Empfindung verbreitete sich über den Prinzen, zwei Männer um sich zu sehen — deren Werth er von Seiten des Herzens und des Verstandes kannte.

Die gute Rosine starb beinahe an der überraschenden Freude, ihren Herzenssohn wie-

der zu sehen, ohnerachtet ihr Henriette im voraus von seinem Leben Nachricht gab. Aber sie hatte schon beim Wiedersehen Henriettens gelitten, und wurde ohne des thätigen Wiemans Hülfe die Krise nicht überstanden haben.

Wellwart ward sogleich als Kabinetsrath und geheimen Referendair installirt. — Der Prinz zeigte ihm einen Berg voll Schriften und sagte: Hier ist Arbeit vollauf für sie.

Um Dank nebst Verewigung zu erwerben, setzte Henriette hinzu:

Baums Wünsche und Neigungen blieben still und sanft wie sein Herz. Er erklärte, daß er sich weder zum Soldaten- noch zum Staatsmanne geschaffen fühle, ohnerachtet er für fremde Thorheit blutete und die Welt in mancher Beziehung kennen lernte.

Sein erbliches Metier blieb seine Gottheit; er erklärte sich, ein Meuble-Magazin errichten zu wollen und es zu leiten, um theils den Wucher zu steuern, theils gute Handwerker zu bilden.

Der Prinz und Henriette gaben dieser Idee vollkommenen Beifall. Baum war blos um ein Haus verlegen, das sich zu dem Geschäft eignete.

Da wäre ja Rath, sagte Henriette, wenn der Prinz etwas thun will?

Laß doch hören, liebe Henriette, erwiederte der Prinz, was ich zu thun im Stande bin. —

Zum Beispiel — fiel Henriette schnell ein, wüßte ich das ehemalige Refectorium der ci-devant Patres der Gesellschaft Jesu, mit der darin befindlichen schönen Aula.

Es ist ein ganz isolirtes Gebäude. —

Zwar treiben die Pädagogen ihr Wesen darin und halten mit ihren Zöglingen Reden, die niemand zu hören verlangt, doch zu dem Geschäft haben sie überall Raum, der Staat braucht dazu kein so kostbares Haus zu unterhalten;

Mein Rath wäre, man ließe das Haus

öffentlich licitiren (versteigern, ausrufen) und Freund Baum suchte es zu erstehen. Der Staat wird denn doch etwas für die Anstalt thun!

Das wird er gewiß, entgegnete der Prinz — ich für mein Theil schenke Freund Baum zum Anfang 5000 Rthlr., und den Titel: Geheimer Kommerz-Rath.

Bravo, rief Henriette, das ist zum guten Anfang, aber damit die Neugierigen nicht fragen können, warum der Prinz Freund Baum 5000 Rthlr. schenkte? wird die Summe zur ersten Hypothek ingrossirt. — Was der Staat als Staat thut, ist eine andere Sache! Ich und meine gute Mariane steigern für Freund Baum das Haus, und gehen mit ihm in Compagnie.

Der Prinz schien empfindlich. —

Henriette fiel ihm um den Hals. — Laß mir meinen Willen, Adolf, sagte sie; würde es bekannt, daß du Baum 5000 Reichsth. schenktest, so gienge das ganz auf meine Rechnung, und sein Etablissement wäre im Zuschnitt verlästert.

Der Prinz gab wie gewöhnlich nach. —

Henriette veräusserte einige Diamanten, und Mariane zog die 10000 Rthlr. aus der Bank in H...

Der Prinz nahm sein Geschenk zurück, aber er gab die Weisungen, daß Baum für ein Bagatell kaufen konnte. Mariane ließ sich ein treffliches Logis in diesem Hause einrichten, und zog zu Baum, der seine Anstalt mit Glück und Vortheil eröfnete.

Hier lebte Mariane, entfernt vom Geräusch des Hofes, selige Stunden mit ihrer Henriette, die sie täglich besuchte.

Wellwart hatte Henrietten einen wunderschönen Curlin (Spitz) mitgebracht, das war ihr Liebling und ihr Spielwerk.

Oft fand sie der Prinz, der ihr nicht selten nachschlich — mit ihrem Curlin unter den Akazienbäumen des schönen Hofraums herumspringend, beim Geschäft jener Freude, die ein redender Ausdruck der heitersten Gemüthsverfassung genannt zu werden verdient.

Hier schien sie loßgebunden von jeder Etiquette nur sich selbst und ihrem Frohsinn zu leben.

Ich bin unserm Wellwart große Verbindlichkeit schuldig, sagte der Prinz, er sorgte für die Motion meiner Henriette und wahrscheinlich für eine gute Niederkunft.

Auch bei dieser Schwangerschaft blieb es charakteristisch, daß sich Henriette in der letzten Hälfte ungemein wohl befand. Sie aß, trank und schlief gut, aber sie gieng schon zu Ende des siebenten Monats ungemein stark, was sie jedoch beim schönen Tragen ihres Körpers und ihrer sprechenden Gesundheitsfülle keineswegs entstellte, im Gegentheil kleidete.

Der Prinz konnte sich oft nicht enthalten, diese reizende Ründung zu umspannen, und das hier schlummernde Pfand seiner Lust zu grüßen.

Du bist so schön Henriette, sagte er eines Tages, daß — wenn wir noch in den Zeiten der Griechen lebten, der ganze Senat in Prozession vor dir Front machen würde, wenn du vorübergiengst.

Der brave Doktor Wieman behielt zwar fortdauernd Henriettens Zutrauen, und bekleidete jezt eine Stelle, die ihn reichlich ernährte, insbesondere da ihm der Prinz die Errichtung und Leitung einer Thierarzneischule auftrug — indeß schien ihm Henriette ihre Niederkunft doch nicht anvertrauen zu wollen. Der bekannte Astland erhielt den Ruf als Leibmedicus und Direktor des Hebammen- und Fündlings-Instituts in der Residenz.

(Auch dieses treffliche nicht genug zu schäzende Institut war das Werk Henriettens; sie entwarf den Plan dazu ganz nach einem Pariser Muster)

Astland kam — huldigte seiner Gönnerin, und freuete sich ihres Zustandes! Es begreift sich, was sie sich beiderseitig sagten. Henriette behandelte ihn als Freund, und der Prinz sagte ihm bei der ersten Zusammenkunft: Es freuet mich, daß mir die Gräfinn D. die Bekanntschaft eines würdigen Mannes gemacht hat. — Sie versteht sich auf Verdienste. Ich habe sie rufen las-

sen, um ein Institut zu leiten, dessen Nützlichkeit sie finden werden.

Die Idee, erwiederte Astland, macht dem Verstande der geistreichen Gräfin ungemein viel Ehre.

Das Verhältniß meiner lieben Freundin, fuhr der Prinz fort, ist ihnen bekannt. — Sie ist ängstlich, aber sie wird es jezt weniger seyn, denn sie hat Zutrauen zu ihnen, und kennt ihre Geschiklichkeit. — Ich empfehle ihnen ihre Aufsicht. Die glükliche Entbindung der schönen Gräfin wird mich beim Publikum rechtfertigen, sie auf diesen Platz gestellt zu haben.

Astland verminderte sogleich die häufigen Motionen, wofür ihm der Curlin Subito (der Name des Hundes) allerdings nicht dankte. Dafür versöhnte er sich mit dem Liebling, daß er Promenaden im Phaeton verordnete, wo denn Subito die Ehre hatte, an der Seite seiner Gebieterin zu sitzen, selbst wenn der Prinz mitfuhr. Henriette erhielt sogleich zwei trefflich eingefahrne Pferde, und einen geschmakvollen Phaeton, um

sich das Vergnügen zu bilden, allenfalls selbst zu kutschieren, wenn ihr das Freude machte.

Alle Welt paßte dann, wenn sie ausfuhr! Hier umflüsterten sie Seegenswünsche, und dort nannte man sie ein enragirter Patriot, hinter der Gardine die Geissel des Landes.

So sind die Menschen.

Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, daß alle Fehler und Misgriffe einer Staatsverwaltung auf Rechnung der Maitresse geschrieben werden. Henrietten gieng es nicht besser! Sie büßte meistentheils unschuldig, denn man muß ihr die Gerechtigkeit geben, daß sie eher Misgriffe verhinderte als bewirkte.

Es ist schon gesagt worden, daß sie in der Staatsverwaltung unmittelbar keinen Antheil hatte.

Nur in einer Beziehung erschien sie dominirend, nemlich in Betreff der Hinwegräumung der geistlichen Despotie, und im Kriege gegen die Vorurtheile.

Man schrie sich den Hals auf, daß der Prinz (der freilich noch damit warten konnte) ein Fündlingshaus für abgesetzte Kinder errichtete, wo besonders geschwächte Personen ihre Bürde heimlich ablegen konnten, ja aus dem Institut wohl gar noch Belohnungen erhielten. (Wohl verstanden, die vornehmste Dame und das geringste Dienstmädchen konnte sich als geschwängert in dies Haus begeben, und hier ihre Niederkunft abwarten, ja der heiligsten Verschwiegenheit gewiß seyn; es stand Karrenstrafe darauf, wenn ein hier angestellter Beamter verplauderte, was geheim gehalten werden sollte Die abgelegte Bürde ward im Hause nach Verhältniß des Standes erzogen, und die Mütter konnten ihre Kinder nach gewissen Jahren reklamiren, oder auch im Institut erziehen lassen. Dienstmädchen zum Beispiel genossen den Vortheil, daß sie als Ammen angestellt wurden. So geschah es häufig, daß ein Mädchen ihr eignes Kind stillte, und noch dafür bezahlt wurde.)

Auch über dies Institut, womit jenes der Hebammen verbunden war, erhielt Astland

die Generalaufsicht. So nützlich nun auch die Einrichtung war, so entschieden dadurch dem bisher so häufigen Kindernmorde praktisch gesteuert wurde, so entsetzlich brüllten dennoch die Frömmler und Heiligenfresser!

Sie nannten es spottweise, das Kloster der großen — Buhlerin!

Hätte Henriette weiter keine Sünde begangen als diese, so war sie eine Heilige! Aber sie blieb nicht in jedem Sinne rein und schuldlos. —

Gegen die Abkömmlinge und Erbnehmer des Hauses Detten — gegen den alten General-Chirurgus M., dem Auditor, gegen mehrere ihr bekannte Feinde des sel. Bolt, gegen die Gräfin W., vor allem aber gegen den Obristlieutenant Arnsheim war sie unerbittlich und verfolgend. Diesen Haß beobachtete sie nicht minder gegen den General-Adjudant v. L. und den Grafen M., die bei ihrer Erscheinung beide entlassen und gleichsam exilirt wurden.

Henriette hatte den Grundsatz, daß er-

wiesen schlechte und boshafte Menschen nicht durch Großmuth zu bessern seyen, sondern daß man sie der Verachtung des Publikums preis geben und gleichsam unter strengere Aufsicht der Polizey stellen müße.

Arnsheim zum Beispiel wußte es, daß Henriette seine Verderberin war. — Er wußte es, daß er ihr die plötzliche und schimpfliche Dienstentlassung und die Unterbrechung einer Carriere verdankte, die ihm die höchste militairische Würde versprach.

Am tiefsten kränkte ihn die Bemerkung des Prinzen bei seiner Dienstentlassung. — Sie gehörten auf die Festung, sagte der Prinz, denn ein Mann, dem sein Ehrenwort nicht mehr heilig ist, qualificirt sich blos zur Einsperrung. — Aber sie werden diesen Rock ausziehen, den sie entwürdigen, und in der persönlichen Freiheit, die ich Ihnen schenke, ihre Bestrafung finden!

Arnsheim warf sich Henrietten zu Füßen. — Sie erwiederte ihm: Dieser Schritt rechtfertiget den streng scheinenden Beschluß des Prinzen.

Sie versuchten es, mich gränzenlos unglüklich zu machen! Wenn es ihnen auch nicht mit mir gelang, so sind sie doch die Quelle unzähliger Leiden anderer, und ihre Wortbrüchigkeit erzeugte eine lange Kette unverschuldeter Unglüksfälle, ja selbst Mord und Tod!

Arnsheims Gattin stürzte sich mit zwei unmündigen Kindern zu Henriettens Füßen. — Sie blieb unbeweglich.

Wenn sie sich edel fühlen, Madam, sagte sie, so trennen sie sich von ihrem Manne, denn er ist schlecht! Nur dann behalten sie den Anspruch auf meine Unterstüzung, und die Großmuth des Prinzen gegen ihre Kinder.

Die Familie der Frau von Arnsheim trat hinzu, um das unglükliche Weib von einem Manne zu reissen, den sie liebte, aber in der jezigen Lage bei ihrem Stolze nicht weiter den ihrigen nennen wollte. Sie trennte sich, und mit dem Moment erhielt sie für ihre Kinder eine Pension.

Bei einem alten Freunde auf dem Lande

lebte der unglükliche Arnsheim zähneknirschend über sein Schiksal, und mit dem Projekt schwanger, Hlnrietten zu vernichten.

Ganz natürlich war also die Clique der heimlichen und öffentlichen Feinde Henriettens nicht klein! Sie vermehrten sich im Gegentheil — besonders lieferte der Clerus von allen Seiten täglich mehr Rekruten.

Einfluß-Sucht zu glänzen.

In andern Beziehungen erschien Henriette wieder als wohlthätiger Genius.

Sie bewürkte die Zurükberufung der deutschen Truppen aus Amerika, wozu den Prinzen Baums Schilderungen noch mehr bestimmten, und gab weinenden Aeltern ihre Kinder, jammernden Bräuten ihre Liebhaber wieder!

Sie zügelte die Gewalt des Adels, das Feudale und dessen Misgeburt, das Frohnwesen durch gut angebrachte gleichsam hingeworfene Bemerkungen in ihren Unterhal-

tungen mit dem Prinzen. — Sie wußte es fein einzuleiten, daß der Prinz dergleichen Verfügungen als sein Werk ansah, und noch feiner verstand sie ihn deshalb zu beloben.

So geschah fast alles, worüber sie gleichsam nur discursive sprach, und daher gieng so vieles auf ihre Rechnung, weil sich Leute erinnerten, sie über diese Gegenstände sprechen gehört zu haben.

Unmittelbarer griff sie das Keuschheits-Kommissionswesen, die Pfaffen-Herrschaft, und die despotische Verfüguug an, daß zum Beispiel unter der vorigen Regierung ehrliche und biedre Dikasterianten ein Zeugniß beibringen mußten, daß sie des Jahres viermal zum Tisch des Herrn gegangen waren, überhaupt aber die Belobung des Beichtvaters nöthig hatten, um nicht aufs schwarze Brett geschrieben zu werden!

Auch die so strenge Untersuchung der Pupillen- und Waisensachen war Henriettens Werk.

Den tödtlichsten Streich versetzte sie dem protest. Pfaffthum, daß die Ohrenbeichte abgeschaft, und aufs strengste verboten wurde — die Kirchenbußen aufhörten, und das Examen der Kandidaten zu Predigerstellen eine andre Vorschrift erhielt.

Schreklich hatten die Geisterseher, Zeichendeuter, Bauchredner und optischen Betrüger in diesem Lande gewüthet, dem Staate Summen, dem Lande Kummer, Verfolgung, Thränen nnd Seufzer verursacht und gekostet.

Gaukelwesen.

Henritte verjagte den ganzen Troß von Castraten ausländischen Gauklern und Fidlern, denn sie wußte es, daß die Creaturen für deutsches Geld die deutschen Thoren auslachen, die ihnen Gelegenheit verschaffen, sich nach einigen Jahren in Italien ein Marquisat oder in Frankreich eine Leibrente zu kaufen! Ein deutscher Schauspieler von Verdienst, den Henriette persönlich kannte, wurde berufen; sie sagte ihm, Serenissimus sind geneigt, der

deutschen Kunst hier Spielraum zu gewähren; — ich habe sie ihm empfohlen, weil ich ihre Fähigkeiten und glükliches Temparament kenne. Das Schauspiel kann hier wie in ganz Deutschland nur provinzial seyn — dies ist der Maasstab der Unterstützung, die sie von Seiten des Hofes erhalten.

Sie werden für sich selbst und die Glieder, die mit ihnen dem Täuschungsgeschäft obliegen, eine gewisse bürgerliche Würdigung finden, aber auch als Vorsteher der Anstalt dahin sehen, daß sich das Spiel zwischen den Coulissen nicht ins gemeine Leben verirrt. — Ueber die ästhetische Bildung werde ich ihnen meine Gedanken schriftlich mittheilen — damit aber der Zweck gleich anfangs erreicht wird, sich die bessern Talente zu verschaffen, werden sie sich über die Mittel einer Pensionsanstalt mit mir zu bereden haben, denn ohne die Erhaltung der Schauspieler im siechen Alter ist die Idee eines erträglichen Schauspiels in der That nur eine Idee!

Baron Quist.

Ein Baron Quist erschien in dieser Epoche am Hofe, und wußte sich in die Gunst des Prinzen zu schleichen. Er war ein munterer vielgewandter Mann, der Angabe nach aus den Niederlanden (Brabant) — unter der Firma eines Reisenden, der für sein Geld die Welt sehen wollte, mit guten Empfehlungen, sogar vom Hofe zu P. versehen, hielt er sich seit einiger Zeit hier auf, lebte auf einen anständigen Fuß; — versicherte den Prinzen, daß er nie einen humaneren Hof als den seinigen gefunden habe, und verstand sogar die Geschiklichkeit, die weltkluge Henriette zu interessiren.

Sein Anstrich von Jovialität und Gradheit gefiel Henrietten. — Er gehörte bald zu ihren sogenannten Hausfreunden. — Sie gab ihm die Belobung, er sey nicht nur ein schöner Mann, sondern auch ein wissenschaftlicher.

Wirklich besaß Quist nicht alltägliche Kenntnisse, Welt — und die Kunst sich in geistreichen

Zirkeln zu benehmen. Er verstand es, Henrietten glänzen zu lassen, ihre Phrasen und Bonmots mit Anmerkungen aufzustutzen, kurz ihrer Eitelkeit Weihrauch zu streuen.

Blos dem einfachen ungekünstelten Baum gefiel er nicht.

Henriette drang ihm ein Urtheil über Quist ab — Hans Georg fällte es mit den kurzen Worten: Trau, schau wem?

Das Accouchement.

Die wichtige Stunde der Niederkunft Henriettens schlug! — Mariane wich ihr nicht von der Seite, Astland verlies sie schon seit drei Tagen nicht — der Prinz bezeigte die äußerste Unruhe.

Henriette fühlte sich sehr unwohl — sie zitterte für ihr Leben, und legte ihren letzten Willen in die Hände ihrer Freunde Wellwart und Baum, die sie als Executoren bestellte.

Ihre Angst stekte den Prinzen an — er ließ den Direktor und Leibarzt Astland fast stündlich rufen, und empfieng vom ihm die Tröstung, die er bedurfte.

So gedieh es zum entscheidenden Moment. —

Die Niederkunft war hart. — Henriette litt sehr. — Bei weniger aufmerksamen Behandlung war sie verlohren! Sie kämpfte mit den fürchterlichsten Wehen, man gab sie auf — nur Astland verlohr weder den Muth noch den Kopf, und besonders nicht die Hoffnung!

Händeringend und ängstlich gieng der Prinz im Nebengemach auf und nieder, ein durchdringender Schrei Henriettens jagte ihn an ihr Bette! Sie lag ohne Bewußtseyn, — Astland trat ihm entgegen; fassen sie sich mein Prinz, sagte er, alles geht gut — sie sind Vater eines gesunden Knaben; die Mutter ist schwach, aber ich hoffe, sie zu erhalten.

Der ungestümme Prinz stürzte zu Henrietten — er umschlang sie, er bedekte sie mit seinen Küssen — Weib meiner Seele, rief er,

verlaß mich nicht, fordere die Hälfte meines Lebens für das deinige!

Die Leidende erhohlte sich — sie erkannte den Prinzen, sie zog ihn sanft an sich und lispelte: Adolf, das hat viel gekostet!

Sie lebt! schrie der entzückte Prinz — die Mutter meines Sohnes lebt! Man veranstaltete sogleich ein Fest des Opfers würdig, daß sie mir gebracht hat! — Das ganze Land soll es wissen, daß mir Henriette einen Sohn gebahr. Alle Guten sollen mit mir den Himmel um ihre Erhaltung bitten! Noch zehn Minuten, und der Donner der Kanonen verkündete schon das wichtige Ereigniß.

Die Gefahr steigt und fällt.

Während die Schmeichler und die feilen Poeten Henrietten Wiegenlieder sangen — der Prinz den Dikasterien und dem Militair ein splendides Fest gab, der neugeborne Sohn der Liebe gierig an dem Mutterbusen schwelgte, den eine gesunde Amme ihm reichte, befand

sich Henriette nicht ausser Gefahr. Astland selbst zitterte für sie — ihre Natur war sehr angestrengt, ein heftiges Milchfieber machte dem guten Astland nicht geringe Besorgniß, besonders da er bei der übervollen Nahrung Henriettens auf die alte Abneigung des Selbststillens stieß.

So gieng die Genesung nur langsamen Schritts, und daher entstand wahrscheinlich das Gerücht, Henriette sey an den Folgen der Niederkunft gestorben.

Vielleicht war es Politik des alten Fürsten von P., daß Leopoldine plötzlich in der Residenz erschien, unter dem Vorwande, Henrietten zu besuchen.

Sie hob bei diesem Besuch den jungen Erdenbürger aus der Taufe, der die Namen Heinrich Leopold erhielt.

Aufmerksame Beobachter wollen bemerkt haben, daß Leopoldine den starken und munteren Knaben mit neidischer Lust betrachtete, und dem Prinzen sagte: Ein solcher Bube sey der Schmerzen werth!

Man bemerkte, daß sich Leopoldine traulicher als sonst mit dem Prinzen unterhielt, und vielleicht den stillen Wunsch nährte, Mutter eines so schönen Knaben zu seyn.

Blikke ins Leben.

Es herrschen zwei Perioden allmächtig über die Männer — die der ersten Liebe, und die der ersten Vaterfreude! Gemeine Seelen können dies läugnen! aber alle sinnliche und schwärmerische Geschöpfe werden der Behauptung beitreten.

Wohl ist die erste Liebe ein heiliges unaustilgbares Feuer, aber die erste Vaterfreude ist bei feinfühlenden Männern ein noch erhabener Gedanke! Die Geberinn dieser Wonne wird zur Göttinn.

Das wußte Henriette, aber der Prinz wußte es nicht — er empfand es zum erstenmal, und das Empfinden war überselig.

Alles — vielleicht selbst ein Leben hätte Henriette dafür verlangen können! Aber sie

forderte für die ausgestandene Leiden nur Liebe und machte den Prinzen ganz zu ihrem Sclaven.

Die ewige Wahrheit giebt ihr das Zeugniß, daß sie diese Gewalt nicht misbrauchte.

Es ist eine sehr gemeine Erfahrung, daß Weiber, die ihre Kinder nicht selbst stillen, am ersten wieder schwanger werden, und bei dieser Situation am meisten für sich selbst riskiren.

Der Fall galt bei Henrietten. — Nicht mehr als zwei Monat nach ihrer Niederkunft fand sie sich neuerdings gesegnet, doch niemals in dem Zustande der Indisposition als gegenwärtig. Der Prinz war nie und zu keiner Zeit so sehr Sclave als jezt, und Henriette kränkelte bei keiner Schwangerschaft an so sonderbaren Launen als diesmal.

Erklärt uns, ihr Phisiker — ihr, die ihr die Tiefen der menschlichen Natur erforscht zu haben glaubt, dies geheimnißvolle Räthsel!

Ist es Strafe der Natur?

Rächt sich diese in ihren Verrichtungen so einfache als ewige Göttin, für Unnatürlichkeit?

Will sie Ruhe?

Bestraft sie eine sträfliche Begier?

Wir können hier nur referiren — und kein Urtheil fällen.

Der ganze Hof gewann eine andere Gestalt, und doch im eigentlichen Sinne keine bestimmte.

Was gestern Verbrechen oder Unart war, galt heute als Laune oder Ton!

Henriette griff unwillkührlich und ohne Absicht in die Speicher der Regierung. — Sie persifflirte Dinge, über die man sich kein Urtheil erlauben mußte, und sprach über andere dictatorisch (nach augenbliklicher Laune) ab, die hundert Vergleichungen aushielten.

So kreuzten sich Widersprüche in der Staatsverwaltung, und der Herrscher fällte oft ein vorschnelles Urtheil, weil ihn Henriettens Laune verstimmte.

Es fanden sich Biedermänner und Kabalisten, die dem Prinzen sagten (jeder nach seiner Manier) sie sind Sclav!

Er war stolz, ehrgeizig, und hatte Glauben in sich.

Henriette konnte auf keiner Seite gewinnen; alle Uebel wurden ihr angerechnet.

Man müßte sehr ungerecht seyn, um zu behaupten, Henriette wollte das Nachtheilige und Böse!

Im Gegentheil — sie dachte an gar nichts, sie war blos das Bild ihres augenbliklichen Befindens.

Nie litt sie an Uebelkeiten in den ersten Monden ihrer Segnung — diesmal litt sie dauernd!

Alles Verkehrte, Widersprechende und Widersinnige drehte sich im Wirbel.

Die Heuchler und Gaukler (geistliche und weltliche) erhoben ihr Haupt, und lachten heimlich über die Inconsequenz der Favorite, die sie zur Erreichung ihrer Zwecke trefflich benutzten.

Der goldene Friede, und die Hoffnung des ruhigen Bürgers entfloh.

Der Dämon des Kriegs suchte auch in diesen ruhigen Gefilden seine Niederlassung.

Man umspann Henrietten, die Karten zu mischen und zu geben! Der Beitritt des Prinzen war wichtig! Doch hierin hat blos die Verleumdung Henriettens Andenken beschmuzt. — Die Folge hat es erwiesen, daß sie troz den Verirrungen, denen sie opferte, die Göttin des Friedens war, und daß alles, was in der Zukunft geschah, ihr nicht entfernt zugeschrieben werden konnte.

Besorgte Henriette zu sterben, oder war es blos Folge des unordentlichen Verdauungsgeschäfts? — Die Priester galten für einen Moment!

Aber nur vorübergehend.

Ihre Existenz begründete eine Weiberlaune; diese verschwand, und machte einer andern Platz.

Die errungene Gewalt ward zum Märchen, und die Priester verlohren in den Begriffen der Rechtlichen um so mehr, da sie selbst den Einfällen einer Concobine geschmeichelt hatten, um sich zu etwas zu erheben!

Wieder ein Beweis, daß selbst Priester bei herrschenden Weibern fehl gehen und fehl schießen können.

Der Patriot trauerte! — Von einem eigentlichen Regierungssystem war keine Rede. Selbst Henriettens Freunde schwiegen, oder schikten sich in die Zeit.

Daß bei dem gebildeten Verstande Henriettens auch manches Gute und Nützliche regierte, das spricht von selbst.

Aber auch der Ehrgeiz Henriettens galt. — Man sprach ziemlich laut von einer förmlichen Heirath zwischen ihr und dem Prinzen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach beabsichtigte Henriette diesen Plan: — Doch man hat bemerkt, daß sie ihn nach einer Unterredung mit Baum plötzlich aufgab.

Ihre Munterkeit dominirte wieder. — Der Hof kannte nur Freudenfeste. — Der Prinz lebte seit einigen Monaten im Hochgenuß.

So änderte sich eben so rasch die Scene. — Weltliche Freuden traten an die Stelle der geistlichen, nach Maasgabe des Befindens der

schwankenden Henriette. Vielleicht war Baums schwärmerische Seele für Volksglük, und seine Unterredung mit Henrietten daran schuld. — Genug, auf einmal sprach die Residenz blos von dem Frohsinne der schönen Gräfin.

Einige geschäftige Lästermäuler fanden diese plözliche Veränderung in der Entfernung, oder vielmehr Wiedererscheinung des Baron Quist, der seit sechs Wochen vom Hofe entfernt, nun wieder angelangt war.

Am kürzesten war der schöne Traum der Geistlichkeit, und am empfindlichsten ihr Erwachen.

Henriette schämte sich, wie sie erst wieder Leben und Heiterkeit fühlte — (Leben im doppelten Sinn) — daß sie sich die Furcht vor dem Tode hatte merken lassen, und spielte nun mit ungemeiner Geschiklichkeit die Philosophinn und Naturalistinn. —

Der gegenwärtige Ton des Hofes drehte sich um den Grundsaz, die frohen Momente zu genießen, und sich keine Ergözlichkeit zu versagen. Spiele und Vergehungen wechselten.

Der Prinz war nie heiterer als jezt. Diesem Rausche verdankte mancher Glüksritter sein Glük und Unterkommen.

Dieser Rausch war die Quelle, daß eine Menge Vorwürfe der Verwaltung eine Aenderung und Abschaffung erlitten.

Doch, man kann es nicht läugnen, wenn der Prinz einerseits manche bis jezt unbefriedigte Wünsche seines Volks erfüllte, so schlich sich anderseits ein Geist von übertriebener Nachsicht und Leichtsinn in die Staasverwaltung.

Nie waren die Strafen milder. — Von Todesurtheilen war gar nicht mehr die Rede.

Ohnerachtet sich die Partei, die den Prinzen in die Kriegsübel ziehen wollte, mächtig und thätig an Henrietten wandte, und die kostbaren Geschenke, die sie erhielt, künstlich zu maskiren wußte, so geschah doch von Seiten des Prinzen kein entscheidender Schritt.

Es hat sich evident ergeben, daß er während seiner Wonnestunden mit ihr über diesen Gegenstand sprach, und aus ihrer Abneigung das Betragen schöpfte, daß er zum

Heil seines Volks behielt, so lange Henriette lebte. Hierin that man ihr also offenbar unrecht, und erkannte den schützenden Genius nicht — denn hätte sie gewollt, so war es ihr gewiß leicht, den Prinzen zu vermögen. Die jezige Stimmung und der Ton des Hofes war ein philosophischer Epicurismus und ein Gedränge der schönen Geister.

Daß unter den verdienstlichen Erscheinungen auch eine Menge kleiner Geister, wie die Mücken, in Henriettens Sonnenstralen spielten, ist wohl ganz begreiflich.

Dennoch gewann die Aufklärung im Allgemeinen! Mehrere Vorurtheile, besonders religiöse, verstummten — das Schul- und Erziehungswesen nebst den Zunftgebräuchen empfieng einen Grad von Bildung, der sehr vortheilhaft auf das Volksglük wirkte.

Baron Quist wußte sich selbst den Prinzen angenehm zu machen, und galt bei den Festen zu Ehren der sinnlichen Henriette gleichsam als maître du plaisir.

Sie fällt.

Henriette war eine große Liebhaberin von Fahren, besonders im Phaeton und Whisk;

Bei der Lebhaftigkeit ihres Temperaments liebte sie schnelles Fahren und muntere rasche Pferde.

Der Prinz fuhr sie oft selbst, bisweilen auch der Baron Quist.

Henritte gab dem lezteren als Kutscher den Vorzug, auch besaß er wirklich mehr Geschiklichkeit weniger Wildheit und Vorsicht als der Prinz.

Auch hierin schien Henriette prophetisch in die Zukunft zu sehen.

Der Prinz fuhr sie eines Tages, plauderte und schäkerte während der Fahrt zu viel mit ihr, übersah einen Stein — der Phaeton war im Begriff umzuschlagen, fiel aber nicht — blos der Moment war unglüklich, denn Henriette, die sich eben übergebogen hatte, um den sie neckenden Prinzen zu küssen, verlohr die Balance, und stürzte aus dem Wagen.

Hätte der Prinz nicht vermöge seiner natürlichen Stärke die Pferde rasch angehalten, die sich dennoch bäumten, er würde Henrietten überfahren haben.

Sie that beim Herausstürzen einen empfindlichen Schrei, und blieb eine Minute auf dem Boden liegen. — Der Prinz war in Todesangst. — Einen Bedienten hatte er nicht bei sich, um keinen Zeugen der verliebten Unterhaltung um sich zu haben; die Zügel konnte er nicht fahren lassen, bis sich die Rosse besänftigten, dennoch sprang er ab, hielt mit der einen Hand trostvoll die Zügel, und reichte die andere der wimmernden Henriette.

Zu seiner Freude rafte sie sich auf, aber doch hielt sie sich die linke Seite, und sagte: Ich habe mir wehe gethan! Der Prinz schloß sie zärtlich in die Arme, beruhigte und tröstete sie, setzte sich zu ihr, und fuhr Schritt vor Schritt nach Hause.... Er bat sie in den zärtlichsten Ausdrücken um Verzeihung, sie erwiederte zärtlich, daß sie größtentheils selbst Schuld an dem Unfalle sey.

Kaum trat der Prinz mit Henrietten ins Gemach, als er sie selbst mit zärtlichen Händen entkleidete.

Er empfieng bei diesem Geschäft manches Lächeln und Belobung Henriettens über seine Toiletten-Geschiklichkeit und mehrere kleine Umarmungen und Küsse. Der linke Arm war blos etwas geschrammt, aber in der Seite in den Weichen war ein blauer Flek, wie von einem Stoß, den sich Henriette vermuthlich am Gestell des Wagens oder auf einem spitzen Stein gegeben hatte.

Sie beklagte sich über Schmerz auf dieser Stelle, übrigens befand sie sich wohl. — Der herbeigerufene Arzt versicherte, das Uebel sey von keiner Erheblichkeit.

Umgeworfen!

Aber Henriette fühlte richtiger!

Vier und zwanzig Stunden später ward sie sehr krank. — Alle Anzeigen des Abortus stellten sich ein, ihr Zustand verschlimmerte

sich,

sich; der Arzt erkannte die Größe der Gefahr, und so erfolgte unter den fürchterlichsten Anstrengungen und Schmerzen die frühe Niederkunft, und ein langwieriges Krankenlager Henriettens. — Sie hätte ohne diesen Unfall den Prinzen mit einer Tochter beschenkt.

Man muß ihr die Gerechtigkeit geben, daß sie ohnerachtet ihrer empfindlichen Körper-Leiden die Einzige war, die den Prinzen beruhigte und tröstete. Ihre gute Natur und reinen Säfte bewirkte mehr, als die Geschiklichkeit der Aerzte; sie genas wieder, obschon langsam.

Der Hof erschien während dieser Zeit als ein düsteres Gemälde. — In allen Kirchen wurde für ihre Herstellung gebetet.

Der Baron Quist ließ es während ihrer Krankheit nicht an Aufmerksamkeit fehlen. — Er gehörte zu den Wenigen, die Zutritt hatten. — Er brachte Henrietten als treuer Referent die Neuigkeiten des Tages, der

Politik und Gelehrsamkeit, las ihr vor, und unterhielt sie mit seinem Witz. Dadurch machte er sich ihr gleichsam unentbehrlich, und begründete eine so trauliche Zuneigung Henriettens, daß selbst der Prinz einmal sagte: Jettchen, ich werde eifersüchtig werden. Im Scherz sagte er es, aber das Herz hatte in der That Antheil.

Kälte und Verstand.

Die hingeworfene Schäkerei entgieng den heimlichen Neidern und Feinden Henriettens nicht; bald fanden sich verläumderische Seelen, die diesen Funken zur hellen Flamme anfachten.

Henriette gab unwillkührlich noch mehr Gelegenheit; der Arzt verordnete zur Stärkung Henriettens kleine Motionen und Ausfahrten, und größtentheils fuhr der Baron die schöne Gräfin, die selbst im Besitz der noch übrigen Blässe unwiderstehlich reizend erschien.

Liebenswürdig, aber doch etwas gebieterisch schlug sie dem Prinzen ab, sie auf ihren

Spazierfahrten wo nicht zu begleiten, aber doch zu fahren. Der Prinz ward kalt. — Henriette bemerkte es, aber sie suchte die Ursache in des Prinzen Sinnlichkeit, die sie jezt nicht befriedigen konnte oder wollte, und in der Anwesenheit der Prinzeßin Leopoldine.

Dadurch begründete sich gegenseitig zum erstenmal eine gewisse Entfernung der Gemüther, und die Hauptpersonen waren das Spielwerk der Intriganten.

Henriettens scharfer Verstand fand indeß am ersten die Quelle. — Sie gab dem Prinzen eine schöne Nacht. — Sie verkaufte ihm dies Opfer als eine große Aufopferung und höchsten Beweis seines Verdienstes, und nun — beichtete der Prinz!

Es begreift sich, daß Alles eine plözliche Umwandlung erlitt. Die geschikteſten Taschenspieler knirschten mit den Zähnen, und murmelten: Das ist ein Teufels Weib.

Seit dieser Zeit entfernte Henriette den Baron, behandelte ihn aber noch wie vor

sehr artig, auch der Prinz betrug sich, durch Henrietten geleitet, äusserst gnädig.

Sie fuhr entweder mit dem Prinzen oder ganz allein in Gesellschaft ihres ersten Kammerdieners Albert, und des treuen Lieblingshundes Subito.

Um ihr Vergnügen zu vergrößern, hatte der biedre Baum für ein paar schöne eingefahrne Pferde gesorgt, die wie die Lämmer giengen, und sich von Henrietten selbst leiten liessen. Das machte ihr Vergnügen vollkommen.

Der Feind kömmt an.

Die schönen Nächte, die sie dem Prinzen gab, wirkten nicht ganz vortheilhaft auf ihre Gesundheit, wenigstens hielten sie den vollen Besitz der Kraft und Lebensfülle etwas auf. Henriette wähnte sich sogar neuerdings schwanger, was aber diesmal nicht der Fall war.

Baron Quist fühlte die Feinheit des Betragens der schlauen Henriette am empfindlichsten.

Er untersuchte sein grundschlechtes Herz, und fühlte, daß er Henrietten liebe! — — Das Gefühl hielt ihn wirklich bis jezt von Handlungen ab, die er verrichten sollte!

Er wollte sich überzeugen — suchte sich Henriette zu nähern; — sprach von seinen Empfindungen und verzeihlichen Wünschen.

Henriette persifflirte ihn fein und schäkernd.

Vielleicht gefiel ihr selbst die Leidenschaft dieses Mannes, und sie wollte ihn bis zur höchsten Stufe drängen.

Quist nahm das für Hohn und Geringschätzung, und an die Stelle der Liebe trat in seine Seele etwas anderes. Die Eifersucht erschuf ihm Höllenquaalen. — Er erinnerte sich der Ursache, warum er hier sey, und seiner bisher unterlassenen Pflicht.

So beschloß er Henriettens Verderben!

Er belauschte jeden ihrer Schritte.

Die Spazierfahrt.

Der Prinz war eines Morgens sehr beschäftiget, als sich Henritte an seinen Hals hieng, und ihn bat, sie bei der Spazierfahrt, wozu sie geneigt sey, zu begleiten. Er schlug es ihr ab.

Schäkernd sagte sie mit ihrer gewöhnlichen Munterkeit, schon gut, so such' ich mir einen andern Begleiter, und hüpfte hinaus.

Albert fuhr eben vor, als sie der Baron Quist beim Einsteigen um die Erlaubniß bat, sie zu begleiten.

Das hörte ein vorübergehender Lauscher, aber er verstand es nicht, daß Henriette das Anerbieten in französischer Sprache galant refüsirte, auf ihren Subito wies, und sagte: Hier ist mein Attachée.

Sie fuhr. — Der Baron setzte sich zu Pferde und sprengte nach!

Der Prinz erhielt brühwarm die Nachricht, daß der Baron Henrietten begleitet

hätte. Von Eifersucht und Neugier ergriffen, warf er den größten Theil der Depeschen unwillig bei Seite, setzte sich aufs Pferd, und sprengte blos von einem Adjudanten und einem Jokei begleitet, nach dem Park, wohin Henriette gewöhnlich zu fahren pflegte.

Das Wäldchen.

Dicht an der Park stieß ein dunkles schattigtes Wäldchen, von ehrwürdigen Eichen und Büchen umhegt! Diese ungekünstelte Naturpartie war ganz zum einsamen Spaziergange geeignet.

Hier ließ Henriette gewöhnlich halten, und promenirte im Wäldchen, oder Albert mußte, wenn sie fuhr, Schritt vor Schritt fahren.

Es war ihre Lieblingspromenade. — Gieng sie, so jagte sie sich entweder mit ihrem Spitz, oder sie sang — und überließ sich einsam und unbelauscht der höchsten Lust.

Man weiß es, daß sehr sinnliche und lebensfrohe Menschen in solchen Fällen sich wie die Kinder geberden. — Springen, schreien,

mit den Händen vagiren, auch wohl ganze Stanzen declamiren. Wer das nicht kennt und unvermerkt mit ansieht, hält es für Verrüktheit, aber es ist Lebenslust und großer Beweis eines weitumfassenden guten Herzens.

Henriette pflükte sich dann Waldblumen und Vergißmeinnicht, oder auch Erdbeeren, die sie zwischen die Blumen band, und dem Prinzen als Geschenk mitbrachte. Quist kannte dieses Lieblingswäldchen Henriettens.

Henriette verschwindet.

Hält dort nicht der Phaeton der Gräfin J.? — sagte der Prinz zu dem begleitenden Adjudanten.

Mir scheint es auch, erwiederte dieser.

Der Prinz spornte sein Pferd und jagte pfeilschnell drauf zu! —

Wirklich war es Henriettens Phaeton, aber leer! — Die folgsamen Rosse waren angespannt und standen still, einige Schritte weiter lag der Kammerdiener auf dem Boden, der Ansicht nach von einem Schusse

getödtet. — Gerechter Gott, schrie der Prinz, was ist das? Die Gräfin ist mir geraubt, oder — der Nachsatz erstarb auf den Lippen!

Der Adjudant rafte den Blutenden auf. Hier ist noch Leben, rief er, jagen sie nach der Stadt, schrie der Prinz, man soll aufs schnellste auf allen Wegen nachsetzen und Stekbriefe ausfertigen. Senden sie mir schnell den Doktor Wieman heraus ich bleibe mit Wilhelm (der Jokei) bei dem Körper.

Indeß der Adjudant nach der Stadt jagte, untersuchte der Prinz den Verwundeten; er hatte sich stark verblutet, und einen Schuß durch den Rükgrad erhalten. Bei näherer Untersachung fand der Prinz, daß der Schuß nicht durch die Brust gegangen, auch nicht sitzen geblieben war, wohl aber den rechten Schulterknochen zersplittert hatte, und unter dem linken Arm durchgieng: Nach aller Ansicht war es ein Streifschuß. Der Prinz verband den Verwundeten mit Hülfe seines Willhelms so gut er konnte. — Jezt kam Wieman angesprengt, untersuchte den Unglüklichen und gab Hoffnung zum Leben.

Albert.

Den kleinsten Lebensfunken des Verwundeten als Genesung und Rettung betrachtend, stand der Prinz am Bette des noch immer bewustlosen Alberts, und lauschte auf die ersten articulirten Töne.

Nur zehn Minuten lassen sie ihn noch sprechen, rief er Wieman zu! —

Ich hoffe ihn ganz herzustellen, erwiederte der Arzt, doch ist Geduld und Vermeidung jeder Anstrengung nöthig.

Während dem rapportirte man dem Prinzen, der Baron Quist sey verschwunden.

Ha, meine weissagende Seele! schrie er. Henriette, Henriette, das verdient ich nicht um dich!

Irrthümer und Glauben.

Wenn selbst Wellwart des Prinzen Argwohn Glauben lieh. — Wenn selbst Mariane einen Gedanken von Einverständniß nährte; — Wieman, Astland und Richter

ausriefen: es ist räthselhaft; — Henriettens treueste Kammerfrauen zweideutig die Schultern zukten und seufzten, kurz, Alles Henrietten verurtheilte, so blieb der einzige Baum unveränderlich bei der Behauptung, daß Henriette unschuldig sey.

Groß war Marianens und Wellwarts Schmerz, aber Baums Betragen bezeichnete den schwer getroffenen unaussprechlich unglüklichen Mann! — Der Prinz selbst konnte ihm sein Mitleid und seine Thränen nicht versagen; er erinnerte sich an die Ufer der Garonne und rief schmerzlich aus: Baum! wenn du recht hättest, wessen Unglük wäre dann schreklicher?

Ich sehe eine höllische tief angelegte Kabale, und eine teuflische Rache im Hintergrunde!

Glaubt was ihr wollt von Henrietten, ich glaub es nicht! Morgen bestell ich mein Haus, übergebe ihrem Schuze mein Prinz, meine Anstalt, und siedle mit meinem Kummer in die Welt, um entweder Henrietten wieder zu finden, oder auf ihrem Grabe zu sterben.

Albert kam wieder zu sich, und erhielt so viel Kraft, um sprechen zu können. Seine Relation war kurz und unbefriedigend. Ich fuhr, sagte er, Schritt vor Schritt — am Eingange des Waldes sagte die Gräfin hälst du still. — Kaum 20 Schritt von der bezeichneten Stelle entfernt, sprengte ein Reiter aus dem Gebüsch und ich fühlte mich getroffen! Ich hörte wie ich stürzte, die Gräfin schreien, den Hund heulen, und mir war's als vernähme ich ein dumpfes Gerassel eines Wagens im nahen Gebüsch, und ein ächzendes Gewimmer, doch da schwand meine Besinnung.

Auf die Frage, ob er den Reiter nicht erkannt habe, erwiederte er, nein, aber des Pferdes erinnere ich mich noch, fuhr er fort, es war ein Falben, ja ich möchte wohl drauf sterben, der Falben des Baron Quists, der die Gräfin manchmal auf der Spazierfahrt begleitete.

Heiliger Gott, rief Baum, ich sehe Licht!

Der treue Diener.

Sechs Wochen waren bereits verflossen, daß sich Banm auf seiner Wanderschaft befand. — Seit zwei Monaten war Henriette verschwunden, und keine Spur von ihr zu entdecken, da genas Albert, und fühlte sich völlig hergestellt.

Der gute Mensch hatte sich während seines Kranken-Lagers manches zusammengereiht, phantasirt und combinirt; er gieng zu Marianen, und forderte von ihr hundert Ducaten! Ich habe, sagte er, eine große Reise vor, mir hat ganz etwas sonderbares geträumt, ich wandere nach M., wenn mich Gott lieb hat, den ich nie vorsätzlich beleidigte, vielleicht zeigt er mir den Weg, um meine unvergeßliche Gebieterin zu finden. Mariane gab ihm ohne Weigerung das Verlangte, noch mehr, sie verdoppelte die Summe.

Baum bestellt sein Haus.

Herzlich, bieder, innig rührend bat Baum den Priinzen am Tage seiner Abreise, bis zu seiner Wiederkunft oder schriftlichen Bericht

sich nicht von Henriettens Feinden bethören zu lassen, keine Aenderung in seinem Betragen vorzunehmen, die Schmeichler und Ohrenbläser von sich zu weisen, und sein Etablissement zu schützen.

Mariane erhielt gleichsam die Oberaufsicht, und der Prinz ein versiegeltes Paquet, mit der Bitte, es nur dann zu erbrechen, wenn er die sichere Nachricht und Beweise von Baums Ableben erhalten hätte. Der Prinz versprach es, und riß sich weinend aus den Armen des scheidenden Freundes.

Der barmherzige Bruder.

Gott sey mit Ihnen edle Frau, sagte Albert, ich reise — weit von hier ins alte romantische Land!

In diesem Aufzuge rief Mariane: In dieser barmherzigen Bruderkutte?

Sie soll mir frommen, entgegnete Albert. — Hier haben sie eine Chiffer, — in dieser Sprache werde ich ihnen schreiben, in dieser Sprache von ihnen unter der Adresse: An den Bruder Albertus, Nachrichten erhalten.

Es ist hier sehr nöthig zu erinnern, daß dieser Albert ehemals in Bolts Diensten war, und mit Marianen nach P. zog, die ihn seiner Treue und Geschiklichkeit wegen in der Folge an Henrietten überließ. Der Mensch war katholischer Religion, aus dem Bischthum S. gebürtig; Bolt brauchte ihn bekanntlich zu dem kritischen Geschäft, den Priester aus J. zu enführen.

Wellwart.

Es ist Henriettens Hand, schrie der erzürnte Prinz! Alle Umstände machen sie verdächtig, sie reisten mit ihr an die Garonne, sie lebten mit ihr gleichsam unter einem Dache.

Ich entbinde sie des Eides, den sie mir als Beweis ihrer Unschuld anbieten. — Ein kluger Mann weiß, was ein Eid ist! Können sie mir Henrietten gegen sich überstellen und den Beweis bringen, daß diese Zeilen lügen, so sey ihnen verziehen, noch mehr, so erwartet sie die größte Belohnung. Bis dahin entlaß ich sie meiner Dienste und schenke

ihnen die Strafe, die ich an jedem andern ausüben würde, der weniger Verstand und Leichtsinn als sie besäße. Aber bis zu einer gewissen Zeit werden sie meine Staaten nicht verlassen! Ich weise ihnen C. zu ihrem Aufenthalte an; die Zeit wird über sie absprechen.

Ein Billiet.

Fürsten verdienen keine Liebe, und besitzen keine Fähigkeiten für das Gefühl.

Sie sind frei, mein Prinz; — ich habe sie nie geliebt, blos zur Erreichung eines Zweks mit Liebe getäuscht. — Wir sehen uns nicht wieder!

Mein Zwek ist erreicht, mein Genuß ist vollkommen!

Bemühen sie sich nicht, mich zu finden, oder sich an mir zu rächen, im ersteren Sinn beschäftigte sie eine vergebliche Arbeit, im zweiten bildeten sie ihm eigne Gefahr. Ich erleichtere ihnen die Mühe, mich zu vergessen, und gebe ihnen einen Beweis von Freundschaft,

wenn

Man bestrich sie mit linderndem Balsam, man band sie los, und gab ihr etwas stärkendes, damit die zitternde Hand den verlangten Dienst nicht versagte.

Sie wurde angekleidet, und mit höllischer Höflichkeit ersucht, sich an den schon dazu bereiteten Tisch zu setzen.

Die Rache lebt, rief Henriette — der Unerschaffene lebt, und warf den verklagenden Blik zum Himmel.

Die schöne Hand zittert, rief der unmenschliche Rizzi, denn er war es, der das gräsliche Geschäft leitete, und den Oberpeiniger spielte. — Soll ich die Feder führen? — Schreiben sie, rief eine andere Stimme, nur dieser Gehorsam kann ihren Kerker erleichtern und die Strafe vermindern. Henriette glaubte in dem Ton den Baron Quist zu erkennen, obschon die Figur, die eben sprach, ein Priestergewand trug! Die ganze Versammlung, aus sieben Personen bestehend, war übrigens verlarvt, doch daß ihr Anführer der gräsliche Rizzi war, darüber waltete in Henriettens Seele kein Zweifel.

Die Pfaffenfigur dictirte, und Henriette schrieb zitternd. — Es ist geschehen, rief sie schmerzlich — ich büße hiermit jede Schuld meines Lebens, indem ich einem Unschuldigen seinen Himmel raube, und dem lallenden Wesen, das mich Mutter nannt, seine Zukunft stehle. Wenn ich es schreklich fühle, fuhr sie fort, daß der Himmel gerecht ist, und hier schon für Vergehungen züchtiget — wenn ich gerecht leide, aber doch unmenschlich behandelt werde und teuflisch betrogen bin, o so sage mir das Wesen unter euch, das sich am wenigsten gräslich fühlt, wo bin ich? wer ist mein Richter?

Ein leises Gemurmel lief durch die Versammlung. — Nichts, nichts, krächzte die Rabenstimme Rizzi's — fort, fort, bis auf weitere Ordre!

Die Versammlung brach auf, Henriettens Kerker schloß sich hinter ihr, und die Gegeisselte sank in dumpfes Unbewußtseyn.

Kampf.

Alle Bilder der Vergangenheit, alle Verbrechen, Fehler und Schwächen giengen bezeichnend und verklagend vor der Gemarterten vorüber. — Der Gedanke, dieses Leben voll Marter und Schmach zu enden, beschlich sie; — sie ergriff schon die Idee sich zu erdrosseln, oder den Kopf an der Mauer zu zerschmettern — eben da stand mit drohender Rechte in der düstern Ferne die Ewigkeit! —

Henriette bebte zurük.

Nein, rief sie, es ist grösser das Leben zu ertragen bis es bricht, als es durch eine feige That zu enden.

Noch gräslicher.

Noch eine Stunde, und es erschienen zwei vermnmmte Gestalten mit dem Befehl an Henrietten, ihnen zu folgen.

Zum Tode? rief sie. — O so seyd ihr mir Friedensboten!

Sie erwiederten nichts, als das Wörtchen: Nur fort!

Henriette passirte einige Treppen, die sie aufwärts stieg, aber noch immer dröhnte es unterirdisch und hohl. Am Ende eines langen gewölbten Ganges öffneten die Vermummten eine eiserne Thür.

Ein lichtes obschon enges Behältniß, mit allen Eigenschaften eines ewigen Gefängnisses meublirt, nahm sie auf.

Die Gnade, murmelte einer der Vermummten, ist größer als das Verbrechen! Hier ist ihre letzte Wohnung. — Hier giebt ihnen die Erbarmung Gelegenheit und Zeit, sich mit Gott zu versöhnen, den sie erzürnten! Aus dieser Zelle wird blos ihr Grab.

Henriette klammerte sich an die Gräslichen und bat um Erbarmen.

Umsonst! die Gefühllosen stießen sie zurük. So begrüßte Henriette mit einer tiefen Ohnmacht ihre letzte Wohnung.

Wie sie wieder erwachte und das Gemach mit düsterer Fassung überlief, fand sie ein reinliches Strohlager, verschiedene katholische Andachtsbücher in französischer und italienischer

Sprache. Papier und Schreibzeug. Das schmale Fenster der Zelle lief nach oben schief zu, doch so viel erkannte Henriette, daß sie sich noch ziemlich tief in einem Eckgemäuer befand.

Jeden Morgen erschien ein Vermummter und brachte ihr Brod und Wasser; — aber nicht die Thränen, nicht die herzdurchbohrende Beredsamkeit Henriettens war vermögend, diesem Wesen einen Laut abzupressen. Blos einigemal brachte ihr der Gefühllose ein unbeschriebenes Papier und sagte: Schreib deinen Namen! Henriette flehte um die Gnade, einen Aufsatz, den sie geschrieben hatte, an ihren Freund Baum zu befördern. Der Vermummte nahm den Aufsatz und gieng.

Fürchterliches Wiedersehen.

Des andern Tages trat der schrekliche Rizzi mit dem Aufsatz in der Hand in Henriettens Kerker! Sie schrie laut auf, wie sie ihn erblikte und erkannte.

Henriette, sagte er, der Inhalt dieses Papiers ist an sich unschuldiger als du!

Du verfügst über deine Kinder der Lust, und über den nachgelassenen Raub in *** Es steht bei mir, dir diese Bitte zu gewähren oder abzuschlagen! — Ueberhaupt liegt dein Schiksal ganz in meiner Hand! — Doch wenn ich aus alter Bekanntschaft weiß, daß du Gefälligkeiten mit Gefälligkeiten zu belohnen pflegst, so überlasse ich dir die Art und Weise, nicht nur dies Papier zu befördern, sondern auch dein Schiksal zu mildern.

Henriette riß ihm statt der Antwort das Papier aus der Hand, zerknirschte es mit den Zähnen, und warf ihm die Stücke ins Gesicht.

Rizzi ließ sie neuerdings geisseln, aber selbst ihre Peiniger standen an diesen schönen Körper zu zerfleischen, und verrichteten dieses Geschäft nur schwächlich. Henriette sank indeß bei den ersten Streichen in Ohnmacht.

Sinnreich im Quälen ließ ihr der unmenschliche Rizzi durch einen seiner Helfershelfer zutragen, als habe er während ihrer Ohnmacht bei ihrer Entblößung einen schändlichen Trieb befriedigt. Henriette glaubte es, und rührte durch ihr Betragen selbst das Felsenherz ihres

Wächters. Aber ach zu spät sprach dieser hartherzige Teufel — zu spät sagte er ihr, daß es blos die Absicht sey, ihr Leben für die Lüste des höllischen Rizzi zu erhalten.

Henriette hatte den Glauben dieser That, und den Tod bereits in sich gesogen. Sie konnte dem Satan kaum danken, der sie aus ihrem Irrthum riß. Wie er sie verließ, sank sie auf ihre Knie und rief: Gieb mir die ewige Verdammniß, Weltenrichter, aber räche mich an diesen Ungeheuern.

Rükblik.

Das wirkliche Gute am Hofe zu M., durch Henrietten, Bolt und Compagnie bewirkt, war längst nicht mehr. — Die Donna Merini und Rizzi herrschten unumschränkt, der Präsident v. K. ward durch sie losgesprochen.

Er bewirkte die Aussöhnung der Höfe zu ** und M. Er bewirkte die Wiedererscheinung der ehemaligen Favorite, die zum Kreuz kroch, und feierlich beschwor, sie habe gelogen und aus Liebe gesündigt.

Durch dies Meisterstük des Rizzi entriß er den schwachen Gebieter förmlich der Herrschaft des Kardinals und der Congregation, ja er setzte beide Gewalten in die Besorgniß einer förmlichen Verantwortlichkeit, eine auf Lug und Trug gestützte Anklage verhangen zu haben. Die ehemalige Favorite schob die ganze Last des Verbrechens auf Henrietten, und Rizzi hielt sie für so wenig gefährlich, als für seinen Plan brauchbar, daß er ihr sogar die Erlaubniß bewirkte, im Gebiet von M. ein Gut anzukaufen, und hier frei und unbefangen leben zu können, despotisiren zu können wie sonst! Aber sein Kummer, so wie der Gegenstand seiner Rache blieb Henriette! — So lange diese Augen offen standen, war seine Herrschaft unsicher, das fühlte er!

Daß er Henriettens Entführung entwarf und ausführte, ist evident erwiesen, inwiefern aber ein anderweitiger Befehl oder Einfluß concurrirte? — Darüber liegt ein dichter Schleier, den nur der Verworfene lichten konnte, wenn er weniger rasch an seiner gerechten Strafe verblutete.

Das der sogenannte Baron Quist blos sein Werkzeug war, und Arnsheim der Helfershelfer, ist erwiesen worden. Dieser Quist war eigentlich ein Exjesuit, Namens Sylvester, von guter deutscher Abkunft, aber in Italien gebildet.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Henriettens Raub im eigentlichen Sinn für den Kardinal gemacht wurde, folglich ihr Schiksal bei alledem erträglicher gefallen seyn würde.

Doch es ist schon bemerkt worden, daß Rizzi selbst den Kardinal betrog, dem er zu dienen schien, mithin blieb Henriette in seinen Klauen, und der feige Bösewicht bestimmte ihr ein ewiges Gefängniß, weil es zum Mord der Unglüklichen dem Elenden an Muth mangelte, vielleicht auch die Politik ihn bestimmte, Henriette so lange leben zu lassen, bis er seiner Herrschaft vollkommen gewiß war.

Daß Henriette in diesem Kerker schmachtete, wußte ihr ehemaliger Geliebter nicht, während er es zu billigen schien, daß ihm Rizzi sagte: Er sey an ihr gerächt.

Die Wanderer und der Prinz.

Drei Monate waren seit Henriettens Verschwinden verflossen; — der Herbst begann bereits die Blätter zu bleichen; — Henriette fühlte die Ermattung der Natur in ihrer eigenen! Baum durchstrich rastlos die Welt und vergieng im Gram. — Kein Schimmer von Hoffnung glänzte! — Unwillkührlich siedelte er in die Gegend von M., horchte, forschte überall — vergebens!

Der Prinz vergaß Henrietten, vernachläßigte Leopoldinen, lernte die Weiber hassen und blos als Gegenstände der Lust betrachten, man verleitete ihn zu Inconsequenzen und Fehlgriffen; — die Unbestimmtheit dominirte, das Zutrauen zu ihm verschwand, die Patrioten erkannten sich getäuscht, blos das Bonzenvolk fühlte sich behaglich!

Mittlerweile durchstrich Albert in seiner Kutte die Welt, vornemlich aber das Gebiet von M., und spielte die Rolle des barmherzigen Bruders mit seltner Geschiklichkeit. Hier pflegte er die Kranken, dort verband

er die Verwundeten, da theilte er milde Gaben aus.

Er nahm Gelegenheit, die Personen zu sondiren, die es einst mit Bolt hielten, lenkte das Gespräch auf ihn, doch alles was er erhielt, war ein Achselzucken und ein leiser Seufzer: ach damals war vieles besser!

Schon verzweifelte der gute Albert am Erfolg und beschloß, seinen Weg nach Rom zum Kardinal zu nehmen. Zwar hatte er den höllischen Rizzi, den er aus Henriettens Erzählung kannte, in Verdacht; — auch überzeugte er sich deutlich von seiner Niedrigkeit, aber mit aller List gelang es ihm nicht, durch das Gewebe zu blicken, womit sich der Gräsliche verhüllte. Er erkundigte sich nach dem jezigen Aufenthalte jenes Erzpriesters aus J. und erfuhr, er sey seit einiger Zeit gleichsam in das Kloster zu ** verwiesen. — Albert nahm seinen Weg nach dem Kloster.

Zwei Tage war er gewandert, der Weg und die Gegend ward unwirthlicher und wild romantischer; der Abend schlich über die Gebirge, in der Ferne lag ein Kloster, und zur

Seite ein Dorf mit einem artigen Schloß. Hoch oben auf dem Berge lauschte eine halb verfallene Burg.

Subito.

Albert beschloß in dem seitwärts liegenden Dorf zu übernachten.

Unfern vom Dorfe auf dem Wege, der nach der Ruine führte, stieß er auf einen Menschen, der ein Bedienter zu seyn schien; — der Mensch trug eine Büchse auf der Schulter und einen Hund auf dem Arm. — Er kam näher. — Jesus, Maria, schrie Albert, Subito! Der Hund entschlüpfte bei dem Ausruf seinem Träger, sprang an Albert herauf, und schien sich mit winselnder Klage in ihm zu vergraben.

Um Gotteswillen, rief der erstaunte, für Freuden zitternde Albert, woher habt ihr diesen Hund?

Gefunden, erwiederte der Mensch, oder vielmehr vom Tode gerettet; — ich fand ihn beim Verfolgen eines Fuchses, den ich anschoß, halb verhungert im Innern jener alten Burg.

Meine gnädige Donna hat das Thier lieb gewonnen, aber so oft er nur entschlüpfen kann, rennt er wie ein Pfeil nach dem alten Schloß, wo ich ihn so eben wieder zurück hohlte, weil ich noch der einzige bin, auf dessen Stimme er kommt und gehorcht.

Albert stand wie versteinert — sein ganzes Wesen bebte. —

Freund, rief er, du scheinst mir ein mitleidiges Herz zu besitzen. — Ich beschwöre dich bei allem, was dir heilig und werth ist, führe mich nach der Burg, und nun hier zur Belohnung den lezten Ducaten, den ich von mitleidigen Händen dargereicht, besitze. Ob du eine Stunde später oder früher nach Hause kommst, kann dir nicht schaden — morgen, wenn du willst, komme ich selbst zu deiner gnädigen Signora, und entschuldige dich.

Weichheit und Liebe zum Gelde, beschwäzte den Bedienten. —

Sie giengen! Subito sprang freudig vor ihnen her. —

Sie kamen mit dem lezten Strahl der Abend-Röthe ins Innere der Burg! jezt sagte Albert,

laß dem Hunde die Sorge, uns zu führen. Ueber verfallne Steinmassen, durch Gestripp und Gesträuch führte sie der treue Hund, bis in das innere Eckgeschoß der Ruine. Hier schien ein halber Flügel noch bewohnbar, obschon völlig Menschen leer, wie Alberts Begleiter versicherte.

Jezt blieb der Hund stehen und krazte winselnd an der schroffen Steinmasse. — Albert umgieng das Gemäuer links und rechts, immer blieb der Hund auf der Stelle, oder führte Alberten gleichsam wieder zurük.

Albert entdekte ungefähr 10 Schritt vom Boden, an der Mauer — eine schief herunter gehende Oefnung in Form eines Fensters; er klomm hinauf — der Hund heulte, und schien ihm folgen zu wollen. —

Albert rief den Namen Henriettens durch die Oefnung — und o Gott! wie ward ihm, als er — zwar schwach und gedämpft, aber doch vornemlich die Antwort zu hören glaubte: Ich bins!

Er wollte sich überzeugen, rißt ein Pergament-Blatt aus seiner Schreibtafel! schrieb darauf: Schmachtet hier Henriette, Gräfinn

von J.! Ihr treuer Albert ist da! er band das Blatt an eine Schnur, und lies es hinunter. Gott, mit welcher Gier ergriff die unglükliche kraftlose Henriette das Blatt! Albert fühlte natürlich oben, daß der Bewohner des Kerkers das Blatt faßte.

Zieh auf — scholl es vornemlich. Er zog auf und las. —

Hier schmachtet Henriette, Gräfinn v. J. Ihr Ende ist nahe, rette mich Albert und begrabe meinen Leichnam.

Der Schwur.

Ha! das waren nicht Thränen des Mitleids, der Wehmuth — oder des Gefühls, die jezt aus Alberts Augen stürzten! Nein — die Wuth erpreßte sie!

Rache schnaubend, nach Blut lechzend, brüllte er in die Schauer der Nacht. — „Höre „mich, ewiger dunkler Vergelter! hier heb ich „die zitternden Hände zu dir empor, und „flehe dich um deine Hülfe, die Unglükliche zu „retten! flehe dich um Erbarmen, mir den „Gräslichen zu zeigen, der sie in diesen Ker-

„ker stieß, und gelobe dir Allerbarmen, Ver„zicht zu leisten auf deine unendliche Selig„keit, wenn ich nicht alles anwende, den „Mörder Henriettens zu vernichten, und „ihren Rock in seinem Blute abzuwaschen.“

Die Geister der Nacht rauschten fürchterlich über die Erde bei dem Schwur, und umschwirrten den Schwörenden! sein Blick sprach Verderben! wie nennst du dich, frug er den Bedienten.

Denner, frommer Bruder, Denner ist mein Name, Deutschland mein Vaterland.

Albert. Hast du etwas bei deiner Herrschaft zu verlieren? Denner: wenig!

Albert. Hast du ein Weib? Denner: nein.

Albert. Du hast meinen Schwur gehört?

Denner. Ihr spracht fürchterlich.

Albert. In diesem Gemäuer schmachtet eine edle unschuldige Seele; sie war eins groß und geehrt. Hier sind 50 Ducaten auf Abschlag deiner Belohnung, wenn du sie mir retten hilfst! ich verspreche dir lebenslängliche Versorgung! hier leg ich meine Hand auf das Bild des Gekreuzigten — (ein Krucifix aus dem Busen ziehend) und schwöre, daß ich

Wort halten werde und kann, was ich dir gelobe!

Dieser Hund gehört der Eingekerkerten — dies treue Thier zeigte mir den Weg — Denner schien zu zögern — Albert griff nach der Büchse und schlug auf ihn an. —

Knie hin, rief er, und schwöre auf das Bild des Erlösers, daß du mir folgen willst, oder ich schiesse dich nieder!

Denner schwur zitternd. —

So, rief Albert, jezt bist du mein Bruder ich dein Schuldner bis ans Grab! jezt schleiche schnell ins Dorf, und schaffe mir eine Brechstange; dann bestelle ein schnelles und gutes Fuhrwerk, und, wenn du das hast, so laß unfern hier im Gebüsch halten! bewillige bis an die Grenze von ** was man fordert. Ich fürchte nicht, daß du mich betrügst, auch schwöre ich dir bei dem Allgegenwärtigen, daß — wenn du es thätest, ich dich bis über das Grab verfolgte, und nicht eher von dir wiche, bis ich dich ermordet hätte! Uebrigens versichere ich dir im voraus auf zehn Jahre Ablaß, und ertheile dir die göttliche Benediction als Priester.

Denner entgegnete zitternd, frommer Bruder, für wen haltet ihr mich? ich will thun, was ihr von mir begehrt. Er gieng!

Welche Momente.

O wie ängstlich zählte Albert die fliehenden Secunden! Ihr Flug schien das Ideal der Trägheit! Der Mond gieng auf und erhellte die gräsliche Ruine, Albert glaubte ein jammerndes Gewinsel aus der Tiefe zu hören. — O sie ists, schrie er — sie verzweifelt vielleicht an ihrer Rettung, — sie stirbt vielleicht, ehe ich sie befreien kann! wirklich war es Henriettens Gewinsel. — Doch sie verzweifelte nicht, sie flehte den Himmel heulend und declamatorisch um Rettung für sich und ihren Befreier an.

Rettung.

Endlich kam Denner!

Es ist alles besorgt, rief er. — Kaum hundert Schritt von hier hält Hekmery mit einem kleinen Planwagen, und zwei raschen Pferden. Es ist ein resoluter Kerl, er kennt

alle Schliche und Holzwege im Wald, in wenig Stunden haben wir die Grenze. — Aber er fordert 50 Scudi bis G.. gleichviel entgegnete Albert, nur jezt Hand ans Werk. — Wo ist die Brechstange? Denner reichte sie, er hatte auch einen langen eisernen Meissel und einen Hammer mitgebracht; all das gehörte Hekmery dem Waldschmidt. Hier scheint die Mauer gesprungen und schwach, sagte Albert, hier brechen wir ein, hier dicht unter dem Luftloch.

Sie sezten sich in Arbeit — der Meissel that herrliche Dienste, die Oeffnung erweiterte sich, — Stücke fielen in Henriettens Kerker, und verkündeten ihren Rettern durch den Ton, daß der Kerker tief sey.

Endlich belohnte eine große Oeffnung die Anstrengung des rastlosen Albert; er konnte mit Henrietten vornemlicher sprechen, wenn auch nicht die Tiefe des Kerkers absehen, ihr doch zurufen, sie möchte sich den Strik oder Seil unter den Armen über die Brust befestigen, den er ihr zuwerfen würde. Dieses Seil bestand zum Theil aus Alberts Kutten-Gürtel und aus dem Riemen von Denners

Büchse. — Henriette lag auf ihren Knien an der Mauer, wo sich hoch oben die Oeffnung vergrößerte, und betete zu Gott. — Sie ergriff das Seil — schlang es um sich, zerriß ihr Hemd und band mit dem Fetzen Leinwand ihren linken Arm an das Seil — so rief sie mit Anstrengung: auf! Denner hielt das äusserste Ende des Seils fest, Albert klomm an die Oeffnung und hielt mit starker Faust die empor klimmende Henriette. Er kommandirte den ihn unterstützenden Denner, daß er rasch und scharf anziehen muste.

Jezt erreichte er Henriettens Hand, und die Gefahr war vorüber.

Mit der lezten Kraft, die ihr zu Gebote stand, faßte sie die Hand ihres Befreiers, er riß sie vollends herauf, und sie umschlang mit dem rechten Arm seinen Nacken.

Sanft glitt er mit ihr an der Mauer herunter, verhüllte die ohnmächtige Henriette, die in dem heitern Aether im ersten Augenblik Beängstigung empfand, und trug sie durchs Gebüsch bis zur bezeichneten Stelle. Hier hielt Hekmery. — Der treue Subito heulte vor Freuden, wie Albert seine Gebieterin auf

den Rasen legte und mit etwas Lebensbalsam zu erfrischen suchte.

Aber noch fehlte es ihr an Besonnenheit. Albert nahm sie auf seinen Schoos und befahl vorwärts zu fahren, Denner saß mit seiner Büchse als Sauvegarde beim Fuhrmann, und der treue Subito vergrub sich in Henriettens Schoos.

Flucht nach A**.

Schon waren die Fliehenden über die Gränze des Gebiets von M., und noch lag Henriette in der Unbewußtlosigkeit, die sie seit 3 Stunden afficirte. Albert bangte für ihr Leben! Sie braucht Stärkung, sagte er, — jage was du kannst bis — A., ehrlicher Hekmery, wenn selbst deine Gäule stürzen, ich bezahle sie!

Hat nicht Noth, entgegnete Hekmery, die Knaben halten schon noch zehn Stunden im starken Drabe aus, ohne warm zu werden! Bis A. sind zwar noch fünfzehn Stunden, in sieben willst Gott sind wir da, und es sezt ein doppelt Futter? Nicht wahr?

Für Roß und Mann, erwiederte Albert.

Jezt flog der Wagen über Stok und Blok.

Die stärkere Erschütterung wekte Henrietten — sie seufzte: Wo bin ich?

In Sicherheit, rief Albert. —

Sie erkannte ihn, sie erkannte ihren Subito. — — Gott, schrie sie, mein Hund, mein treuer Subito!

Sie drükte ihn an ihr Herz, ihre Thränen flossen in ihre Küße. — Er verdient diese Huldigung, sagte Albert, er zeigte mir ihren Kerker!

Zum goldnen Löwen.

Sie sind der Herr des Hauses? sagte Albert zu einem freundlichen Mann, der im Gasthaus zum goldnen Löwen in A... vor der Thür stand.

Zu dienen, erwiederte der Mann, womit kann ich aufwarten?

Mit einem guten Zimmer und einem Weinbade, ich habe einen Kranken.

Das wird schwer halten, entgegnete der Wirth, mein Haus ist alleweil besetzt, doch wir wollen sehen, wie wir uns helfen; vielleicht nimmt der eben angekommene Fremde

mit einer Kammer vorlieb, bis mehr Platz wird, dann kann ich ihnen den Saal geben.

Wenn der Fremde nur ein halbes Herz hat, rief Albert, so zieht er allenfalls in den Stall, wenn er meinen Patienten sieht, ich kann nicht weiter fahren!

Nun dann — so lange in meine Wohnstube, erwiederte der Wirth.

Albert trug die gerettete Henriette auf seinen Armen ins Haus, Subito sprang voran.

In diesem Augenblik schrie eine Stimme auf dem Hausflur: Heiliger Gott, Subito! Der Hund sprang an dem Manne herauf, der seinen Namen rief. — Albert trat mit Henrietten ein — und beinahe wäre er vor Schrek und Freude in die Knie gesunken: — Baum stand vor ihm! Gerechter Gott, schrie Baum — Albert! Henriette! und stürzte zusammen.

Das ganze Haus gerieth in Allarm, man brachte Baum wieder zu sich.

Albert hatte indeß befohlen, die kranke Dame ohne weiteres auf Baums Zimmer zu bringen; sie sehen, sagte er, wir kennen uns! Die abgespannte Henriette wuste von allem

was vorgieng nur wenig. — Ihr Zustand glich einer Fieberkranken.

Während der zu sich gekommene Baum bald wie ein Kind weinte, bald auf die Knie stürzte und Gott dankte, tausend Fragen an Albert richtete und nur halbe Antworten erhielt, beschäftigte sich die Wirthin und ihre Töchter mit Henrietten. Hier lief einer nach dem Doktor, da brachte ein zweiter Liquor und Eßiggeist, dort fragte ein dritter, um Gotteswillen, was haben sie mit der Dame gemacht?

Ein Weinbad, rief Albert, so geschwind als möglich, ich kenne ihre Natur.

Die Badewanne ward ins Zimmer geschaft, Henriette entkleidet und ins lauwarme Weinbad gesenkt, mit durchgewärmter Wäsche versehen und so sanft zugedekt aufs Bett gelegt; jezt laß sie schlummern, sagte Albert, diese freundlichen Mädchen (des Wirths Töchter) werden bei ihr bleiben, damit niemand ihren Schlummer stört.

Jezt erst war Albert im Stande, Baums Neugierde zu befriedigen, und gegenseitig von ihm die Geschichte seiner Wanderungen zu hören. Durch ein zufälliges Ereigniß, daß

Baum ebenfalls jenen Erzpriester aus J. aufsuchen wollte, dessen Aufenthalt er eben so zufällig erfuhr, mußte er diese Straße nehmen und mit Albert zusammen treffen.

Baum umarmte den ehrlichen Denner und sagte: Mein Freund hat dir Versorgung gelobt, und ich schwöre dir feierlich, daß du nicht von meiner Seite kommen sollst, so lang ich lebe, ich werde dich beschäftigen und ernähren. — Ich fühle deutsche Luft, sagte Denner, und höre deutsche Worte!

Erkennungs-Scenen und Erinnerungen.

Der treue Subito wich nicht vom Bette der schlummernden Henriette, während ihn die freundlichen Mädchen mit ausgesuchten lekker Bissen fetirten. —

Das Weinbad und der zweistündige Schlummer wirkte wohlthätig auf Henrietten; der Arzt kam und fand ihren Zustand leidlich. Er befahl die Fortsetzung der Bäder mit stärkenden Kräutern versezt, und verordnete zwekmässige Arznei-Mittel für die Kranke, sie

genoß einen Teller Kraftbrühe, und erhielt ein Clystier.

So saß die Dulderin aufgerichtet im Bette, und spielte mit ihrem Liebling! — Wo ist mein Albert? rief sie. — Albert kam — sie strekte ihm ihre Hände entgegen, und drükte ihn an ihr Herz. Ich fühle Lebens-Verlängerung, sagte sie, und dies Gefühl dank ich dir du Einziger.

Albert brachte ihr jezt gradatim die Anwesenheit ihres Freundes Baum bei, er trat ins Zimmer! Bist du es mein Bruder? rief Henriette; ich bin's, entgegnete Baum, du lebst, du bist gerettet, nun will ich frölich sterben!

Bruchstükweise gab Henriette ihre Geschichte. — Albert und Baum hütete sie vor Anstrengungen, und suchten sie mit Hoffnungen von Seiten des Prinzen, und mit angenehmen Erzählungen zu erheitern.

Henriette beschrieb ihre Entführung — sie errinnerte sich noch ganz vollständig des Moments, wo Albert vom Schuß getroffen stürzte, auch daß zwei vermummte Kerls sie aus dem Phaeton rissen, und ins Gebüsch schleppten,

wo man sie knebelte, und in einen Wagen warf, der schon bereit stand. — „Sie beschrieb ihre Peinigungen und namenlosen Leiden, selbst die gräsliche Schändnng des verworfnen Rizzi.“ Baum glaubte bei dieser Erzählung aus Schmerz und Wuth vergehen zu müßen.

Der Graf von A**

A** war die Residenz des regierenden Grafen von **, den Baum kannte, von dem er wuste, daß er dem Prinzen viel Verbindlichkeit schuldig sey.

Er ließ sich unverzüglich bei ihm melden, und gab ihm die Kenntniß der Sache, in soweit er es seinem Plan angemessen hielt. Der Graf kannte Henrietten persönlich, er war nicht unbekannt mit der Geschichte ihrer Verschwindung, ich stelle die Gräfinn unter ihren Schutz, sagte Baum, und bitte sie durch einen Kourier dies Schreiben an den Prinzen zu überbringen, mit dem Befehl, die Depesche in seine Hände zu geben.

Der Kourier gieng in dem Augenblik ab, als der Graf Henrietten selbst besuchte, ihr

seine Theilnahme bezeigte, und die Ordre erlies, daß zwölf Mann von seiner Leibwache, als Ehrenwache bei Henrietten stehen sollten, und ein Officier im goldnen Löwen die Aufsicht zu führen habe, damit Henrietten zuvor alles gemeldet würde, was sie zu sprechen verlangte. Diese Vorsicht war wegen Nähe der Grenze löblich, aber unnüz. Vielleicht wollte der Graf Meutereien verhindern, vielleicht auch den Prinzen, den er eben wieder nöthig hatte, bestechen! Das Interesse leitet gewöhnlich die meisten Handlungen der Menschen. Noch scheinbarer hieng diese Verfügung mit dem sinnreichen Plan zusammen, den der kluge Albert mit Baum verabredete.

Auch die Gräfinn, eine sehr liebenswürdige Dame, eben in guter Hoffnung — besuchte Henrietten, und versah sie mit allen Nothwendigkeiten. Ganz A** sperrte Maul und Nase auf, und konnte das Alles nicht begreifen — blos der kluge Löwenwirth sagte, dahinter stekt was Großes!

Neuer Wirrwarr.

In der Residenz des Prinzen frug eins das andere: was hat das zu bedeuten. — Auf der Parade empfieng der Prinz ein Schreiben — erbrach es — zitterte und sah blaß aus; eine Stunde darauf warf er sich mit dem Major Hull in den Reisewagen, und eilte mit Kourierpferden fort! Man weiß es blos, daß er in seinem Kabinet eigenhändig zwei Depeschen schrieb, die mit Eilboten abgiengen. — Wohin? das weiß kein Mensch!

Wirklich wußte kein Wesen in der Residenz, wohin der Prinz reiste, — selbst nicht seine Gemahlin, so gute Kundschafter sie auch hatte — so sorgfältig und eifersüchtig sie auch den Prinzen beobachten ließ.

Das Erstaunen der Neugierigen stieg, als zwei Tage nach der Abreise des Prinzen der verabschiedete Kabinetsrath Wellwart in der Residenz erschien und ein Handschreiben des Prinzen vorzeigte, das den Befehl enthielt, seine Rükkunft hier abzuwarten.

Noch größer stieg die Verwunderung, als eine Eskorte Husaren eine verdekte Kutsche einbrachte, und an den Gouverneur ablieferte, der die darin befindlichen zwei Herrn sogleich in sichern Gewahrsam bringen und scharf bewachen ließ! Niemand durfte sie sehen; — doch lief das Geflüster durch die Stadt, es ist der cassirte Obrist-Lieutenant v. Arnsheim und der Herr von Scherben! (So nannte sich der Land-Cavalier, bei dem sich Arnsheim aufhielt)

Ahndung.

Ich werde nicht lange mehr leben, mein Bruder, sagte Henriette, aber es ist süßer Trost für mich, daß ich hoffen kann, meine Kinder, meine Freunde und meinen Adolf wieder zu sehen, und gerechtfertiget in den Armen meines geliebten Prinzen zu sterben.

Baum bereitete sie vor; — er sagte ihr, daß er glaube, daß sie den Prinzen hier schon wiedersehen würde, und Henriette ergötzte sich an dieser Hoffnung.

Uebrigens fühlte sie richtig. —

Ihre Genesung war nur Flikkerei. — Alle Spuren der Auszehrung waren schon da, blos ihre herrliche Natur widerstrebte noch und erlaubte dem Lebenswürger nur Schritt vor Schritt zu kommen.

Hekmery und Henriette.

Wenn du den Plan des Bruder Albert glüklich ausführen hilfst, braver Hekmery, sagte Henriette, so versprech ich dir entweder so viel baar Geld zu geben, daß du dich hier ankaufen kannst, oder ich stelle es dir frei, ob ich im Orte meiner Bestimmung für ein Haus und Nahrung für dich und deinen Bruder sorgen soll. Dagegen gelobst du mir, aufs heiligste alles zu thun, was dir Albert befiehlt und keinen Laut über deine Lippen kommen zu lassen, der dein Geheimnis verriethe! englische holdselige Frau erwiederte Hekmery, man könnte für sie in den Tod gehen, wenn man sie reden hört, da ich nun gar noch weis, wie man mit ihnen umgegangen ist, so gehörte nur ein halbes Herz dazu, um sie rächen zu helfen! Ich wills!

Albert wandert.

Gott geleite dich Albert, rief Henriette — ich zittre nicht für dich, du bist klug stark und muthig! Mein flehendes Gebet zum Erbarmer begleitet dich, meine Forderungen hat Gott gehört, seine Geister werden dich unsichtbar umschweben! Doch, welches Unglük dir auch begegnen könnte, du wirst mich unterrichten, du wirst den Glauben behalten, daß ich dich rette, und räche.

Geh und vollende die schönste Handlung, setze deinem Verdienst die Krone auf, und gieb mir die Wonne, das ich nicht ungerächt aus der Welt gehen darf.

Sie umarmte ihn — sie drükte ihn fest ans Herz! gedenke, rief sie dieses Kusses.

Die Rache beginnt.

Still und heimlich langte der Waldschmidt Hekmery wieder in seiner Hütte an, indes Albert, der mit ihm zurük fuhr, den Weg nach M** einschlug.

Die Gebrüder Hekmerys waren beide noch unbeweibt, beide noch junge Männer, aber

kräftige stämmige Bursche. Sie nährten sich mit Karrenfuhrwerk und schmiede Arbeit, hatten wenig in der Welt zu verlieren, und verdienten grade das tägliche Brod;

Der Aeltere hielt nun großen Kriegsrath mit dem jüngern Bruder, und fand diesen vollkommen geneigt, den Plan mit ausführen zu helfen. Vor allen Dingen spionirte der Aeltere aus, was man vom verschwinden Henriettens trätschte — und da erfuhr er denn bald, daß man ihr sorgfältig nachspürte, und daß der gröste Verdacht auf Denner fiel. Die Erzählung der Dame bei der Denner diente, vom Verlust des Hundes, und der Art wie sie zu diesem Hunde gekommen sey. — „Rizzis genaue Untersuchung, seine Wuth und sein Erstarren über Henriettens Rettung" bewog ihn selbst den kleinsten Verdacht zu verfolgen, und alles anzuwenden, Henrietten wieder zu haben. Daher jagte er die Mönche im nahen Kloster auf Kundschaft aus, und durch sie erfuhr er das Geschwätz der Dame, die Geschichte mit dem Hunde, und Denners plötzliches Verschwinden. Der Prior des nahen Klosters hatte die unmittelbare Auf-

sicht über Henriettens kümmerliche Verpflegung. — Von hier aus empfieng sie jeden Morgen ihre dürftige Nahrung.

Der Mönch Egidius.

Im Kloster weilte Rizzi und der höllische Bund, der sich mit Henriettens Peinigung beschäftigte; — zwei Mönche durch den Prior vereidigt, hatten die Pflicht auf sich, die Eingekerkerte zu verpflegen und zu bewachen. — Henriettens lezter günstiger Stern hatte es verhütet, daß die Zusammenkunft Alberts und Denners glüklicherweise von keinem Auge in dieser einsamen Gegend gesehen wurde. Die Ruine vermied jeder gern, jemehr unter diesem abergläubischen Volk die Sage lebte, daß hier Geister und Unholde spukten.

Uebrigens war die Ruine ganz dazu geeignet, Henrietten auf ewig zu verbergen, was im nahen Kloster weniger angieng. Der Prior lies die beiden Mönche fürchterlich geisseln, um zu erfahren: ob sie die Befreiung Henriettens befördern halfen? Beide leugneten, und selbst die Marter erpreßte kein Geständnis. —

Einer von ihnen Namens Egidius, kühner und satanischer als sein Mitvertrauter, gelobte dem Prior fürchterliche Rache, und hielt Wort! Sein Gebrüll allarmirte den ganzen Convent! feierlich klagte er den Prior eines Bubenstüks an, und entriß sich wie ein Wüthender den Laienbrüdern, die ihn auf Befehl des Priors fesseln sollten. Er entsprang dem Kloster, und schrie die Vorübergehenden um Hülfe an. — Er sprach von Mord und Büberei, und bat die um ihn versammelten erstaunten Dorfleute im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau, um Schutz.

Sein Glüksstern wollte es, daß der Gros-Bauer Gimmerto grade nach N. fuhr. — Dieser Mann haßte den Prior, wegen eines unlängst mit dem Kloster geführten Prozesses über eine Wiese; die Gimmerto unrechtmäßiger Weise verlohr. —

Ich nehme euch mit Pater, rief er — übermorgen kommt der Provinzial nach N., dort könnt ihr rasten, und eure Klage anbringen. So entgieng Egidius der Gewalt des Priors,

der ihn ohne diesen Zufall wieder ergriffen, und unschädlich gemacht haben würde.

Egidius begnügte sich nicht damit, den Prior beim Provinzial anzuklagen, der sich als eine seltne Erscheinung seines Standes auszeichnete, sondern denuncirte auch die Sache beim geistlichen Gerichtshoff, wodurch es denn geschah, daß nicht nur das Kloster, sondern auch Rizzi und Consorten in Untersuchung gerieth.

Zwar konnte Rizzi wenig für sich selbst besorgen, er wuste auf wen er sich stüzte. — Aber die Sache war im Munde des Publikums, Albert vortheilte davon, und lies sich bei Rizzi melden.

List für List.

So fein war der kluge Albert, daß er in A** die Maske des barmherzigen Bruders mit der eines Weltgeistlichen vertauschte. Scheinheilig und gleisnerisch trat er vor Rizzi, und sagte ihm, er wisse, daß er eine Feindin der Kirche und der Religion, der verdienten Züchtigung übergeben habe, wofür ihm die Belohnung des Himmels gewiß sey. Es wäre äusserst

wahrscheinlich, daß der Mönch Egidius ihr die Hand zur Flucht geboten habe, aber noch wahrscheinlicher sey es, daß die Entflohene in der Nähe des Klosters zu** verstekt lebe. Der Zufall habe ihn über den Edelhoff R— geführt, wo er in der Nacht ein sonderbares Geräusch bemerkt, und belauscht hätte.

Man habe eine verhüllte weibliche Gestalt durch den Garten in ein abgelegnes Sommerhaus oder Pavillion getragen, und er wolle wohl drauf schwören, daß dies die Entflohene sey. —

Wenn er ihm also folgen wolle, so verspreche er ihm mit Hülfe seines treuen Dieners, und der Seinigen, nicht nur den Zufluchts-Ort zu erbrechen, sich der Geflüchteten zu bemächtigen, sondern auch einen Ort anzuzeigen, wo die Verbrecherin sicher verwahrt werden könne.

Albert versiegelte seinen Bericht mit so vielen Schwüren, und sprach so überzeugend, daß er selbst den großen Betrüger betrog. Ich übergebe mich, sagte er in ihre völlige Gewalt, ich erlaube ihnen, mich auf der Stelle zu tödten; wenn sich nicht Alles so verhält.

Gesezt auch, die Entflohene wäre nicht mehr da, was äusserst unwahrscheinlich ist, denn, sonst hätte man sie gewiß erwischt, so können sie sich doch selbst überzeugen, daß sie auf diesen Hof geflüchtet wurde, und so vermöge ihrer Macht, Untersuchungen und Verhöre verhängen. Ist sie noch da, so kann die Aufhebung in der grösten Stille geschehen, und kein Mensch erfährt, wo sie hingekommen ist? Ich halte wenig oder gar nichts auf Leute ihres Standes, sagte Rizzi, aber sie sprechen überzeugend — der Gewinn ist auf ihrer Seite; wenn sie mir die Geflüchtete wieder in die Hände liefern. — Der Verlust ist es auch: ich habe einen mächtigen Arm zum Vernichten, und die Mittel zum Belohnen.

Die geheime Reise ward nun verabredet — gegen Abend sollte sie vor sich gehen: Rizzi bestimmte Albert eine sichre Stelle, wo er ihn erwarten, und mit ihm bis L... fahren sollte. — Von dort aus wollten sie den Weg zu Fuß machen, und sich mit Eintrit der Nacht in den Garten schleichen, Albert detaschirte seinen getreuen Hekmery, den er als Diener bei sich führte, auf einem schnellen Renner vor-

an, um seinen Bruder mit einem Fuhrwerk in das Gebüsch unweit des Edelhofs zu verstekken, die Pferde dort anzubinden, und sich dann am Garten-Zaun zu verbergen, bis sie beim Pavillion erscheinen würden. Zeichen, und alles wurde verabredet. Rizzi und Albert fanden den vermeintlichen Diener (Hekmery) schon in der einsamen Dorfschenke, wo sie den Wagen liessen, und die Reise zu Fuß antraten.

Sie kamen an den bestimmten Platz — auf ein Zeichen von Hekmery sprang sein Bruder hervor. — Rizzi wurde schnell und unvermuthet von allen dreien angegriffen, gebunden, und ins Gebüsch geschleppt, in den sorgfältig verhüllten Plan-Wagen geworfen, und nun giengs im vollen Drabe ohne Still zu halten bis A...

Da ist der Verderber!

Eben saß der Prinz von Schmerz, Liebe, Glauben und Mistrauen gefoltert, Henriette gegenüber, hörte die schreklichen Schilderungen ihres ausgestandenen Elends, verfluchte ihre Peiniger und jammerte heimlich über

die vernichteten Reize dieses einst so herrlichen Geschöpfts.

Noch konnte er es nicht fassen, daß die Bosheit der Menschen so raffinirte Verbrechen begehen könne; — noch marterte ihn der Gedanke, daß Wellwart der eigentliche Vater seines Sohnes seyn könne; noch beschlich ihn der Vorwurf, daß Henriette jenes Billiet schrieb; — er — der es nie empfand, was Marter, Schmerz und Liebe zum Leben, ja selbst die trügliche Hofnung hervorbringt, er machte es Henrietten zum Vorwnrf, daß sie diese Zeilen schrieb! Nach seinem Begriff mußte sie lieber sterben, als ihn so schreklich betrüben.

Auf der andern Seite entschuldigte er sie wieder! Ihre Gestalt und die Zeichnung ihrer Leiden riß die kaum verharrschte Wunde seines Herzens wieder auf. — Er schilderte ihr seine häusliche Unzufriedenheit, seine Verbindung mit Leopoldinen, und fand in dem Teufel, der ihm Henrietten entriß, die Urquelle seiner zerstörten Glükseligkeit. Er brannte sich zu rächen, und bat doch wieder die Vorsicht, ihn nicht die Stunde erleben

zu lassen, Henrietten völlig gerechtfertigt, zu finden. Da erschien der fürchterliche Albert mit seinen Spiesgesellen, stellte den abscheulichen Rizzi vor den Prinzen und rief: Da ist Henriettens Verderber!

Rizzi bekennt und läugnet.

Der fürchterlichste Ankläger des Bösewichts war Henriette! Wie sie mit ihm sprach, das zeichnet keine Feder! Wie sie ihn reizte, das läßt sich nicht wieder sagen! Dolche waren ihre Worte — Mark und Bein erschütternd klangen ihre Anklagen. Der betrogne ergrimmte Rizzi, dadurch bis zur höchsten Wuth gereizt, brüllte das teuflische Geständniß, daß es ihm Wonne sey, sie so gequält zu haben, und daß er — wenn ihm das Schiksal noch je die Gnade verliehe, sie wieder zu fassen, ihre Vernichtung die lezte Frucht seiner Kraft seyn würde.

Das sollst du nicht, sinnreicher Teufel, schrie der Prinz! Ueber den Rest deines verruchten Lebens ist gewürfelt, ein treues Bekenntniß und die Enthüllung deiner Mitschul-

digen rettet dich allein vom schmählichsten Tode.

Rizzi lachte fürchterlich, ihr Verderben, schrie er, war meine Lust! Ich rechne es mir zum Verdienst, die Lebenskraft dieser Verderberin erschüttert zu haben, und zum Unglük, daß die ewige Erbarmung sie meinen Händen entriß, sonst würde sie die Strafe ihrer vielfältigen Verbrechen durch einen langsamen sinnreichen Tod von mir empfangen haben. Aber meine Rächer leben! man kann mich tödten, doch umsonst das Strafgericht über diese Sünderin und ihre Rotte vernichten.

Aus meinen Augen mit diesem elenden Prahler, schrie der Prinz, sein Anblik tödtet Henrietten, man spanne ihn auf die Folter und zerfleische diesen Unhold, bis er das Kleinste seiner Verbrechen bekannt hat.

So ergeben auch der Graf von A** dem Prinzen war, konnte er eine torturartige Behandlung des Rizzi weder zugeben noch billigen; auch zügelte er den Zorn des Prinzen durch die sehr vernünftige Darstellung der Wahrheit, daß Geständnisse durch Mar-

tern erzeugt, nie als Beweise dienen könnten. Selbst Baum war für die Meinung des Grafen und hielt es am zwekmäßigsten, durch den Besitz des Verbrechers nach und nach zur Entdeckung seiner Mitschuldigen zu gelangen. Nur Henriette schien der Meinung des Prinzen; — ihr Durst nach Rache sprach laut und deutlich, sie erklärte jede Marter des Verruchten für zu klein! Dazu trug denn freilich ihr immer und mehr zunehmende Unmuth viel bei. Ihre Gesundheit verschlimmerte sich, ihr Frohsinn schwand — sie fühlte sich sterben, und grollte über dies Gefühl mit den Menschen überhaupt, mit Rizzi besonders.

Da der Bösewicht fortfuhr, sein hartnäkkiges Schweigen zu behalten, der Prinz indeß aus der ersten Zusammenkunft mit Henrietten schon hinlängliche Beweise der Unschuld Henriettens fand, so folgte er den Zuredungen des Grafen und des redlichen Baums, Rizzi nach der Residenz transportiren zu lassen. Die Gebrüder Hekmery erhielten die Aufsicht des Transports, und der Graf ließ den Wagen durch zwei Fußjäger escortiren, die bei Lebensstrafe befehligt wurden, den Gefangenen nicht aus den Augen zu lassen.

So reiste der Prinz voran, Baum und Denner begleiteten die schwächliche Henriette!

Die Rache eilt zuvor.

Der kühne Albert dagegen hatte sich aus Rizzi's Geständnissen und Henriettens Erzählungen so manches zusammengereiht; er beschloß, den Mönch Egidius aufzusuchen und theilte seinen Plan insgeheim dem Prinzen mit, der ihn billigte, und Albert mit dem Nerv der Intrique mit Geld wohl aussteuerte. So warf sich Albert in die dritte Priesterhülle, um theils die ganze Clique auszuspioniren, die zu Rizzi gehörte, theils den Mörder zu entdecken, der ihn einst vom Bok schoß, denn gegen diesen kochte sein heisses glühendes Herz unversöhnliche Rache. Es ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß Rizzis Versprechungen und seine List die Gebrüder Hekmery vielleicht verleiteten, ihm zu seiner Flucht behülflich zu seyn.

Zwar starb mit Rizzi der Beweis und Zeuge dieses Verdachts, aber das künftige Betragen dieser Männer, die vielleicht bei der Gelegenheit gezeichnet werden, wenn so Gott will zu einer andern Zeit vom Schiksal der beiden Sprößlinge Henriettens und ihrer Freunde geredet wird, macht es sehr wahrscheinlich, daß sie den Gefangenen entwischen liessen, um vielleicht nach dem Sprichwort: zwei Kühe auf einmal zu melken. Der

unersättliche Geiz oder Habsucht des jüngern Hekmery erscheint als großer Verdacht, denn so viel ist entschieden, daß er sich noch eine größere Belohnung versprach und mit seinem Bruder darüber zankte.

Der Glüks- oder Unglüksstern der Gebrüder Hekmery wollte es, daß einer der begleitenden Jäger durch Zufall dem Fliehenden im Weg kam, ihn erkannte — zu stehen befahl, und wie er entsprang, hinter ihm her knallte. Der Schuß nach den Beinen gerichtet, fiel unglüklich und traf den Unterleib. — Rizzi starb 24 Stunden nach der Verwundung. Auch diese Handlung der sogenannten Pflicht machte in gewisser Art einen unglüklichen Menschen! Auch diesen Jäger finden wir bedeutend wieder, wenn es der Erzählung der künftigen Begebenheiten der Freunde Henriettens gelten sollte.

Die beiden Jäger ließen ein Protokoll über sich aufnehmen und giengen zurük; die Gebrüder Hekmery bewiesen ihre Unschuld, und wanderten nach der Residenz, Rizzi wurde

in ** an der Kirchhofsmauer begraben, die Stelle bezeichnet noch jezt ein bemoostes steinernes Kreuz.

Wieder-Vereinigung.

War es Ahndung oder stiller Vorwurf Henriettens — sie nahm ihre Wohnung bei Marianen im Hause Bolts.

Die zärtliche Mariane schon von ihrer Rettung unterrichtet, genoß nach langem Leiden wieder frohe Momente, die vollkommen schön gewesen seyn würden; wenn nicht Henriettens Ansicht, und ihr Gesundheits-Zustand sie getrübt hätte.

Die ganze Residenz ertönte von der Neuigkeit, Henriette Gräfinn von J. ist wieder da! Sie lebt, der Prinz selbst hat sie gefunden, gerettet und zurük gebracht.

Doch konnte man auf der andern Seite die veränderte Wohnung nicht fassen! Astland wurde sogleich zum Prinzen gerufen, um Henriettens Zustand zu untersuchen. Er gab ihm unter 4 Augen den Rapport, der Gräfinn die übrigen Momente so angenehm als möglich zu

machen. Sie sind gezählt, sagte er, hier ist Menschenhülfe nur Quaal! der Prinz glühte vor Zorn! — Das ist dictatorisch abgesprochen, rief er, ich werde die ersten Aerzte Europas zu ihrer Rettung rufen, und sie beschämen Ästland.

Das thuen sie, erwiederte der Arzt, die Gräfinn ist meine Wohlthäterinn, könnte ich mit der Aufopferung einiger Jahre meines Lebens nur Stunden des Ihrigen verlängern, ich würde es thuen! Niemand kennt die Natur dieses Geschöpfs besser als ich! Wer sie zu retten vorgiebt, ist ein Thor, und brandschazt sie mein Prinz! Der höchste Termin ist der Eintrit des Frühlings, bis dahin geht Henriette schlafen.

Unmuthig und aufgebracht entließ ihn der Prinz! Dieser Unmuth ward Härte, wie er den Bericht von Rizzis Ableben erhielt; nur Baums Zureden rettete die Gebrüder Hekmerys vom Kerker — diesen Unmuth empfand selbst Leopoldine, denn, obschon sie Henrietten selbst besuchte, und ihr die scheinbarste Theilnahme über ihre Rettung bezeigte, so wich doch der Ueberrest von Neigung für Leopoldi-

nen aus des Prinzen Herzen, und er sah sie als eine Mitursache des Verlust der Geliebten an.

Leider gab Arnsheims strenges Verhör, und grades Geständniß dieser Verstimmung neue Nahrung! Der Unglükliche, gegen den sich selbst alle Zufälle zu verschwören schienen, gab sich nicht mehr die Mühe zu leugnen. Durch sein Geständniß ward der Hof von P. äusserst compromittirt, und mischte gleichsam die Karte, um Henrietten zu vernichten. Was Henriette dadurch gewann, büßte Leopoldine ein, wenn schon nicht erwiesen werden konnte, daß sie an der Intrique unmittelbaren Antheil hatte.

Quist war es, der den Albert nieder schoß, Arnsheim half blos Henrietten fesseln, und ihren Entführern übergeben: Wellwart bedurfte keiner Betheuerung mehr, um den Prinzen zu beruhigen — an ihm war es blos, ihm seinen Verdacht abzubitten. Rizzis Geständniß, Henriettens feierliche Erklärung, daß während des Umgangs mit dem Prinzen bis zum Moment ihrer Entführung kein anderes männliches Wesen an ihre Seite gekom-

men sey, brachte dem Prinzen blos Vorwürfe über seine Ungerechtigkeit.

Wellwart stieg dadurch bis zum Posten des Cabinets-Ministers, und erhielt zugleich die Führung des ganzen Processes mit dem besondern Befehl des Prinzen, kein Verhältniß zu schonen.

Nur der Feinheit dieses Mannes und seine Gewandheit war es zuzuschreiben, daß keine förmliche Trennung zwischen Leopoldinen und dem Prinzen erfolgte. — Doch konnte er nicht verhindern, daß sich jene Kälte organisirte, die selbst nach dem Ableben des Fürsten von P. fortdauerte; noch ärger war das Verhältniß mit den Höfen von M** und **.

Hier galt gleichsam offne Fehde, und hier bewies Wellwart, daß er bei so manchen verehrungswerthen Eigenschaften auch nur ein Mensch war, denn abgerechnet, daß er an so manchem sein Mütchen kühlte, erhielt er den Prinzen in jener Unversöhnlichkeit, die nur mit dem Tode erlischt, und nie aufhört den Haß auszudrükken.

Mehrere Familien litten an den Folgen dieses Hasses, besonders, da der schlaue Albert

seine Denunciationen eher vermehrte als verminderte; hauptsächlich aber den Mönch Egidius erhaschte, und in die Staaten des Prinzen spedirte. Die Donna Merini, so wie die ehemalige Favorite, sahen sich genöthiget zu flüchten, und nur durch einen Glükszufall entgieng Sylvester (Quist) dem verfolgenden Albert, indes ihn die Hand der Rache um so schreklicher erreichte und vernichtete.

Arnsheim dankte seine Lebensrettung blos dem ehrlichen Baum, der nicht nachließ, Henrietten zu bestürmeu, bis sie es als Gnade vom Prinzen forderte; daß Arnsheim mit einem lebenslänglichen Festungs-Arrest abkam.

Henriettens gröste Wonne bestand jezt in der Unterhaltung mit ihren Kindern — sie sah Alexandrinen weit öfterer als sonst, und den Knaben ließ sie fast gar nicht von der Seite. Es schien, als wenn sie die bisher vernachläßigten Mutter-Pflichten mit eins abtragen wollte. Wie sie sich noch ziemlich heiter fühlte, da glaubte sie an ihren baldigen Tod, und verfügte über ihre Verlassenschaft und über ihre Kinder.

Für das künftige Glük ihrer Tochter war ge-

sorgt, für das Etablissement ihres Sohnes sorgte der Prinz. —

Sieh ihn genau an Adolf, sagte sie, und, wenn dich je noch ein Verdacht anwandelt, so mögen dich diese sprechende Züge strafen, die alle Welt zu dem Bekenntniß zwingen, es ist dein Sohn!

Der Prinz bat sie flehentlich, seine Irrthümer und Thorheiten zu vergessen. — Er lebte nur im Anschauen des holden Knaben, und trug ihn oft Stundenlang auf seinen Armen. — Er fühlte, daß dies sprechende Abbild seiner Züge ihm ganz allein gehöre, ja er fand sogar schon alle Spuren seines Temperaments in der jungen Seele des Säuglings.

In Betreff Alexandrinens legte Henriette ein Document für ihre Tochter nieder, worin sie den Wunsch entfaltete, daß ihre Tochter bei der künftigen Wahl eines Gatten, vorzüglich auf den Sohn ihres Freundes Volt Rüksicht nehmen möge.

Ganz natürlich wurde dem jungen Volt der Name von Wahl rechtskräftig gesichert, so wie Marianen seiner Mutter! Alexandrine behielt, und führte den Namen von Oetten,

nebst dem Anspruch auf alle die beträchtlichen Glüksgüter, die ihr von Seiten ihrer Mutter zufielen. Der Prinz selbst übernahm die Ober-Vormundschaft des jungen Wahl und Alexandrinens, und ließ es in der Folge geschehen, daß die Seitenverwandten des alten Gouverneurs durch einen Vergleich mit Alexandrinen, den Prozeß beendigten.

Henriettens lezte Schwachheiten und Größen.

Jemehr sich der Gesundheits-Zustand Henriettens verschlimmerte, je inniger hieng sie an dem Leben und an dem Glauben, daß noch keine Gefahr sey. Sie umarmte sogar den Prinzen wieder! Früher hörte sie den Doktor Astland gelassen und ruhig an, wie er ihr auf die Gewissensfrage, was er von ihrer Gesundheit hielte? erwiederte: Gräfin, genießen sie die Spanne Zeit, die ihnen noch zugetheilt seyn mag, lassen sie sich nicht mit Arzneien quälen, das Schiksal ist unsern Wünschen bey ihnen zuvor geeilt.

Sie sprach damals oft von ihrem Tode mit Ruhe und Lächeln. — Sie philosophirte

sogar darüber, daß der Tod kein Schmerz und kein Uebel sey.

Gegenwärtig durfte niemand diese Materie berühren. Sie benahm sich sogar kalt gegen Astland, medizinirte und schenkte dem Wundermann ihr Vertrauen, den der Prinz mit schwerem Gelde verschrieb. Aber allmälig starben die Kräfte, die Natur feierte ihr leztes Opfer, Henriette fühlte sich sterben.

Die Empfindung brachte dem fremden Arzte den Abschied und Astland das herzlichste Vertrauen.

Er sagte ihr: Sie fühlen es Gräfin, was ich leide, daß ich ihnen sagen muß: Wir besitzen sie vielleicht noch Wochen, aber ich will alles aufbieten, ihre Existenz noch zu verlängern.

Was der Prinz, Mariane, Wellwart und besonders Baum dabei litt, läßt sich nicht schildern!

Henriette ward milder, heiterer und fröhlicher, je näher sie dem Tode rükte. — Jene Störrigkeit und üble Laune, der sie bisher fröhnte, verschwand, sie sprach von ihrem Tode, wie von einer Reise, und nannte den

Tod einen lächelnden Jüngling, der eine Fakkel auslöscht! Mit dem Prinzen sprach sie in dieser Zeit viel über seine Fehler und Schwächen, über die Pflichten gegen sein Volk, über Regierungs-Uebel, Wahl der Freunde, und besonders über Leopoldinen! Sie fand, daß sich zwischen den Prinzen und seine Gattin, ein böser Genius gestellt hatte, und verlangte Leopoldinen zu sprechen.

Die beleidigte gekränkte Fürstin entschloß sich schwer dazu, doch besuchte sie endlich Henrietten, und hielt mit ihr ein langes Zweigespräch.

Henriette endet.

Groß, einzig, herzerschütternd und lebensklug muß dies Gespräch gewesen seyn, denn, Leopoldine fiel dem eintretenden Prinzen um den Hals, und rief: Sie ist ein Engel! verzeihen sie um Ihrentwillen meine bisherigen Schwächen, und nehmen sie die heilige Versicherung, daß ich mich bemühen werde ihre Achtung zu erwerben, und ihre Liebe zu verdienen. Henriette winkte dem versöhnten Paar an ihr Bette — Sie legte ihre Hände

ineinander und lispelte: euer Frieden währe bis zum Grabe!

Diese Scene afficirte die hochschwangere Fürstin zu sehr — man muste sie wegbringen — nie sah man den Prinzen weicher und erschütterter.

Noch 24 Stunden, und Henriette kämpfte mit dem Tode!

Ein convulsivischer Fieber-Traum gieng vorher — Sie sprach heftig und viel — Sie erzählte ihre Laster und Vergehungen, sie sah in einem verwirrten Zustande mit den Augen ihres Gemüths den ewigen Richter und Rächer, und seufzte einigemal mit durchbohrenden Tone, Erbarmen! Gnade — Erbarmen Unendlicher! ihre Tochter, ihre Freunde, standen um ihr Bette! mit dem starren sterbenden Blik hieng ihr Auge auf Alexandrinen. — Sie hob ihren Zeigefinger drohend auf, und lispelte, sey edel und gut!

Ein sanfter Schlummer gieng der Auflösung vorher. —

Gegen Mitternacht erwachte sie, und verlangte den Prinzen, den man abgerufen hatte, weil sich seine Gemahlin ungemein übel befand,

und bereits die Wehen verspürte. Astland eilte zu ihrer Rettung, indeß der Prinz zu Henrietten flog.

Sie richtete sich auf, wie er eintrat — der Prinz erstaunte über ihre Kraft; sie strekte ihm ihre Hände entgegen, drükte ihn fest an ihr Herz — ruhte mit ihrem Kopf an seinem Busen, lispelte — Adolf — dein — Sohn — schluchste auf — ließ den Kopf sinken — und war nicht mehr.

Noch eine Minute hielt sie der Prinz in seinen Armen. —

Sie hat vollendet rief Mariane! sanft legte sie der Prinz zurük — drükte ihr die Augen zu, betrachtete die Schlummernde, und rief unter Vergiessung heisser Tränen aus: Meine Freude, meine Lebenswonne schläft! In dem Augenblik empfieng er die Nachricht, daß Leopoldine eine Tochter geboren habe, und ihn zu sehen verlangte. Die junge Prinzessin ist schwach, sagte die Kammerfrau — die hohe Wöchnerin hat viel gelitten! will mich denn alles verlassen? rief er, und stürzte aus dem Gemach.

Beschluß und Nachlese.

Des Landes goldner Frieden schien dahin, seitdem sich diese Augen schlossen, die einst allmächtig zu fesseln und zu gebieten verstanden.

Alberts Zurükkunft, und die Ueberlieferung des Mönchs Egidius, seine Enthüllung der ganzen Rotte, seine Aussagen wegen des bekannten Papiers das Henriette ausstellen muste u. s. w. vermehrte die Selbst-Vorwürfe des Prinzen! Auch er zählte sich unter die Vernichter Henriettens, und der Gewinn seines fortdauerden Lebens war Starrsinn, Verschlossenheit, Menschenhaß und Mistrauen. Umsonst suchte er sich durch eine Reise in die Provinz zu zerstreuen — überall stieß er auf Wiedersprüche. — Kein Wesen als Wellwart und Baum durfte sich ihm nähern, doch selbst, diese musten äusserst behutsam mit ihm gehen.

Leopoldine versuchte alle Mittel seinen Schmerz zu zügeln, es gelang ihr wenigstens das einzige weibliche Wesen zu seyn, mit dem der Prinz außer Marianen von Henrietten sprach. Sie behielt sogar seinen ungetheilten Besitz, und gab ihm im nächsten Jahr einen

Sohn, aber das Alles konnte sie nicht für den Ausbrüchen des Unmuths schützen, der den Prinzen mannichfaltig heimsuchte. Seine Heiterkeit schin mit Henrietten schlafen gegangen zu seyn.

Mariane erhielt die Ober-Aufsicht über Henriettens hinterlassnen Sohn: es wäre vielleicht ein Glük für Leopoldinen gewesen; wenn der kleine Heinrich seiner Mutter folgte, denn sein Anblik hielt die Wunde des Prinzen offen! oft saß er Stundenlang bei Marianen, hielt den Knaben auf seinem Schooß, und erzählte ihm von seiner Mutter.

Albert nahm Kriegsdienste und erhielt eine Premier-Lieutenants-Stelle im Jäjerkorps. Sein Einfluß verschafte dem Egidius eine gute Pfarre auf dem Lande.

Der ehrliche sanfte Denner blieb bei Baum, der seit Henriettens Ableben blos seinem Geschäft oblag. Gutes stiftete so viel er konnte, aber mit jedem jungen Morgen einen gewissern Schritt zum Grabe that. Der Redliche starb allmälig und folgte seiner hingegangenen

Freundin

Freundin zuerst. Der Prinz wollte ihn nobilitiren. Er schlug es aus.

Seine einzige Beschäftigung bestand darin, alles über Henrietten zu sammeln und aufzubewahren, sein größter Reichthum ihre hinterlassene Papiere.

Mariane betrug sich als edeles Weib, gute Mutter, und redliche Freundin. Leopoldine konnte sie als die Einzige ansehen, bei der sie Tröstung fand und in deren Schoos sie ihre Leiden ausschütten durfte.

Es ist karakteristisch, daß der treue Subito, den ihr Henriette feierlich vermachte, troz der Sorgfalt Marianens und Denners, doch nur wenig Tage nach dem Tode seiner Gebieterin lebte. In den ersten Tagen winselte das Thier beständig und wollte nicht aus dem Zimmer weichen, worin Henriette starb! Man gewährte ihm dies Begehren, versorgte ihn mit Nahrung und Unterhalrung, aber umsonst blieb jeder Versuch, das Thier verschmähte die Nahrung, winselte und wimmerte nicht mehr, lag still auf einem Flek, und starb auf der Stelle, wo Henriettens Bette gestanden hatte.

S

Der Prinz mußte unglüklicher Weise Zeuge des Auftritts seyn.

Er warf sich auf den Boden und schrie laut: O Henriette! Henriette! warum mußte ich dich verlieren?

Auf seinen Befehl mußte dem Hunde ein Monument von Marmor gesetzt werden, und der Künstler, dem der Prinz die Idee zu Henriettens Grabstein selbst vorzeichnete, mußte am Piedestal des Monuments einen auf den Vorderpfoten schlummernden Hund anbringen. Die Ausführung gelang dem Künstler so vollkommen, daß ihm der Beifall der Kenner und die Erkenntlichkeit des Prinzen belohnte.

Ende.

STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Der Herausgeber empfiehlt sich.

Die weitern Begebenheiten dieses Hofes und der bis dahin in Henriettens Geschichte verflochtenen Personen gehören für eine zweite abgesonderte Ansicht.

Der Herausgeber ist erbötig, den Faden hier aufzufassen, den er gleichsam fahren ließ, wenn ihn der Wink und das Verlangen des Publikums für die Mühe entschädigt, einem so schwierigen Geschäft obzuliegen.

193

172

130

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grüner, Christoph Sigismund,

Henriette von Detten Gräfinn von und zu I*** genannt Jettchen Schönthal, die schönste und merkwürdigste Buhlerinn ihrer Zeit ein Beitrag zum Archiv der Liebe, des Genußes und der Weiblichkeit ; Zwei Theile
Bd.: 2

Köln (1804)

Rem.I 11-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780191-5